Die Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen des I. M. Keynes nebst deren lehrmäßigen und tatsächlichen Voraussetzungen

ABHANDLUNG

zur

Erlangung des Grades eines Doktors
der Wirtschaftswissenschaften
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von

FRITZ WILHELM KUTZLEB
aus Lennep/Rhld.

1 9 3 9

DISSERTATIONS-VERLAG G. H. NOLTE DÜSSELDORF

Angenommen auf Bericht
der Professoren Dr. Arthur Spiethoff und Dr. Wilhelm Vleugels.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALT.

Erster Hauptteil.

Über den Erkenntnisgegenstand und die Verfahrensweise in der Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen — die lehrmäßigen und tatsächlichen Voraussetzungen — die Keynes'sche Lehre.

I. **Vorbemerkungen über den Erkenntnisgegenstand und die Verfahrensweise in der Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von J. M. Keynes** 1

II. **Lehrmäßige Voraussetzungen.**

Keynes' Wortgebrauch 5

Geld — Einkommen — Gewinn und Verlust — Tatsächliche Entschädigung der Unternehmer — Ersparnisse — Kapitalanlage — Kapital — Verfügbare und nicht verfügbare Erzeugung — Wirtschaftl. Wechsellagen.

Die Verfassung des Geld- und Kreditwesens 8

Der arteigene Begriff und die arteigenen Tatbestände von Geldblähe (Inflation) und Geldschrumpfung (Deflation) . . . 17

Die arteigene Vorstellung vom Zins.
Natürlicher Zins — Marktzins 20
Der Banksatz 22

Das Gleichgewichtstheorem 25

Die petitio principii in der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen 27

III. **Tatsächliche Voraussetzungen.**

Preise 28

Einkommen 31

a) Die Geldeinkommen im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen.
1. Im Aufschwung 32
2. In der Stockung 32

b) Sacheinkommen 33

Erzeugung 34

Verbrauch.
a) Der unmittelbare Verbrauch 35
b) Der mittelbare Verbrauch 37

Erwerbskapitalbildung in Geld und geldmäßige Kapitalanlage (Sachkapitalanlage) 37

a) Erwerbskapitalbildung in Geld 38

b) Die Erzeugungskapitalbildung 39
1. Stehendes Kapital 40
2. Umlaufendes Kapital 42
3. Flüssiges Kapital (liquides Kapital) 42

IV. Keynes Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Die reine Lehre 44
Der Zusammenbruch des Aufschwunges 49
Der die Wirklichkeit beherrschende Fall von wirtschaftlichen Wechsellagen.
a) Der Aufschwung 53
b) Der Abbruch des Aufschwunges 55
Die Ursachenerklärung für das Entstehen von wirtschaftlichen Wechsellagen.
a) Die Erklärung des Aufschwunges 56
b) Die Erklärung des Zusammenbruchs des Aufschwunges und der Entstehung der Stockung 58

V. Die Andeutungen über Ursachen und Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung".

Selbstkritische Bemerkungen Keynes' zu der in „Vom Gelde" gegebenen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.
a) Allgemeine Bemerkungen 59
b) Bemerkungen über den Zusammenhang von Preisen und Geldmenge 60
c) Zinssatz, Kapitalertrag und Geldmenge 62
d) Die stillschweigende Voraussetzung einer unveränderten Gesamterzeugung 63
Die in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" durch einige kurze Bemerkungen angedeutete neue Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen 63

Zweiter Hauptteil.

Kritik der lehrmäßigen und tatsächlichen Voraussetzungen sowie der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

I. Kritik der lehrmäßigen Voraussetzungen.

Kritik des Keynes'schen Wortgebrauches 71
Kritik der Verfassung des Geld- und Kreditwesens . . . 75
Kritik des arteigenen Begriffs von Geldblähe und Geldschrumpfung 77
Kritik der arteigenen Vorstellung vom Zins 79
Kritik des Gleichgewichtstheorems 81
Kritik der petitio principii in der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen 82

II. Kritik der tatsächlichen Voraussetzungen.

Preise 82
1. Die Preise der Erzeugungsmittel 83
2. Die Preise der Genußgüter 84
Einkommen 84
Erzeugung 85
Verbrauch 86

Die Erwerbskapitalbildung in Geld 87
Die Erzeugungskapitalbildung 88

III. **Kritik der Lehre.**
Die Ursacherklärung von Aufschwung und Stockung . . . 91
Die Möglichkeiten von wirtschaftlichen Schwankungen, unabhängig von Veränderungen des Umfanges des Geldumlaufes . . . 94
Die Verfahrensweise 96

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546404_0026

ZUM GELEIT:

„Nur so viel läßt sich behaupten, daß jede wahre und ursprüngliche Erkenntnis, auch jedes ächte Philosophem, zu ihrem innersten Kern, oder ihrer Wurzel, irgend eine anschauliche Auffassung haben muß. Diese, obgleich ein Momentanes und Einheitliches, theilt nachmals der ganzen Auseinandersetzung, sei sie noch so ausführlich, Geist und Leben mit, — wie ein Tropfen des rechten Reagens der ganzen Auflösung die Farbe des bewirkten Niederschlags. Hat die Auseinandersetzung einen solchen Kern; so gleicht sie der Note einer Bank, die Kontanten in Kasse hat: jede andere, aus bloßen Begriffskombinationen entsprungene hingegen ist wie die Note einer Bank, die zur Sicherheit wieder nur andere, verpflichtende Papiere hinterlegt hat. Jedes bloß rein vernünftige Gerede ist so eine Verdeutlichung dessen, was aus gegebenen Begriffen folgt, fördert daher eigentlich nichts Neues zu Tage, könnte also Jedem selbst zu machen überlassen bleiben, statt daß man täglich ganze Bücher damit füllt."

(Schopenhauer: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde.)

ERSTER HAUPTTEIL.

Über den Erkenntnisgegenstand und die Verfahrensweise in der Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen — die lehrmäßigen und tatsächlichen Voraussetzungen — die Keynes'sche Lehre.

I. Vorbemerkung über den Erkenntnisgegenstand und die Verfahrensweise in der Wechsellagenlehre von J. M. Keynes.

Vorwurf und damit Erkenntnisgegenstand des Keynes'schen Buches „Vom Gelde" ist zweierlei:

1. Die Untersuchung der Folgen einer dauerhaften Veränderung der Geldversorgung auf die Volkswirtschaft, also der Folgen einer dauernden Geldvermehrung oder dauernden Geldverminderung (Geldblähe bzw. Geldschrumpfung oder Inflation bzw. Deflation) im Verhältnis zum Umfang der gesamten Gütererzeugung. In diesem Falle sieht Keynes die Ursache für die Veränderungen innerhalb der Volkswirtschaft im Geldwesen [1]).
2. Wenn wir von Einzelheiten im Gang der Untersuchung absehen und den Kern derselben ins Auge fassen, handelt es sich um jene Schwankungen im Wirtschaftsleben, die man mit dem Begriff „Wirtschaftliche Wechsellagen" („Konjunkturen") belegt. Sein Erkenntnisziel ist hier, die inner- und zwischenvolkswirtschaftlichen Ursachen, die Bedingungen und den Verlauf dieser wirtschaftlichen Tatsachen zu erklären [2]).

Die beiden Erkenntnisgegenstände weisen nach der Vorstellung Keynes' eine starke Verwandtschaft auf. Aus diesem Grunde werden sie auch nicht scharf voneinander gesondert behandelt. Denn das, was im ersten Falle Ursache der Veränderungen im Wirtschaftsleben ist, ist im zweiten Falle die notwendige Bedingung. Damit wird nichts anderes gesagt, als daß eine gewisse Dehnsamkeit des Geld- und Kreditwesens nach oben und unten, also Geldblähe und Geldschrumpfung, innerhalb der von der Verfassung des Geldwesens gesteckten Grenzen die notwendige Vorbedingung für das Auftreten der wirtschaftlichen Wechsellagen ist. Im ersten Falle muß der Unternehmer sich einer Veränderung der Geldmenge im Wirtschaftsverkehr anpassen. Die Ursache der Veränderung liegt also beim Gelde, und der Unternehmer ist lediglich das wirksame Glied der Volkswirtschaft, durch das der Anpassungsvorgang der Wirtschaft an die veränderte Geldversorgung vor sich geht. Im zweiten, also im Falle der wirtschaftlichen Wechsellagen, ist der Gewinnmöglichkeiten nutzende Unternehmer jedoch die Ursache, die durch die Verfassung des Geld- und Kreditwesens gegebene Dehnsamkeit des Geldumlaufes in weitestem Sinne die notwendige Bedingung für das Auftreten dieser wirtschaftlichen Tatsache. Der Unternehmer ist es, der durch seine Verfügungen über den Umfang der geldmäßigen Kapitalanlage den Umfang der Erzeugung entscheidet und so

1) S. 209/10.
2) S. 210/212.

im Rahmen der Dehnsamkeit des Geld- und Kreditwesens die Volkswirtschaft in jene wechsellägigen Schwingungen versetzt, die man mit der Bezeichnung „wirtschaftliche Wechsellagen" oder „Konjunkturen" belegt[3]). Keynes folgert daraus, daß die Ursache des Gewinnstrebens der Unternehmer die Volkswirtschaft nicht in die Bewegung von wirtschaftlichen Wechsellagen zu versetzen in der Lage ist, wenn man ihr die in der Verfassung des gegebenen Geld- und Kreditwesens, d. h. deren von der Gütererzeugung unabhängigen Dehnsamkeit bestehende notwendige Bedingung entzieht. So wird die Fragestellung, mit der Keynes an die Erkenntnis der wirtschaftlichen Wechsellagen herantritt, im eigentlichen Sinne zu einer geldmengenmäßigen gemacht, und die beiden Erkenntnisgegenstände, nämlich der der Geldblähe und Geldschrumpfung und deren Folgen für die Volkswirtschaft, werden gleichgesetzt mit dem Erkenntnisgegenstand der wirtschaftlichen Wechsellagen, und so auf einen einzigen Erkenntnisgegenstand zurückgeführt. Daher ist es auch nur zu erklären, daß der Leitgedanke oder der Untersuchungseinfall, mit dem Keynes an den Fragenkreis herantritt, die Behauptung des Bestehens eines Ursach-Wirkungsverhältnisses zwischen dem durch die Verfassung des Geld- und Kreditwesens ermöglichten Geldumlauf und der wirtschaftlichen Güterwelt ist. Durch die Dehnsamkeit des Geld- und Kreditwesens über den Weg von Schwankungen der Generalmeßziffer der Preise der Gesamterzeugung, ausgehend von Schwankungen der Generalmeßziffer zunächst der Preise der zusätzlichen neuen Kapitalanlagen und dann anschließend auch der Preise der Genußgüter, sollen die Erzeugungsschwankungen und damit die Schwankungen im Beschäftigungsgrad der gegenwärtigen Volkswirtschaften, also die wirtschaftlichen Wechsellagen hervorgerufen sein. Es wird behauptet, daß „in Aufschwung und Niedergang einfach die Folgen einer Schwankung der Kreditbedingungen um ihren Gleichgewichtsstand zum Ausdruck kommen"[4]), wobei unter Kreditbedingungen insbesondere die Zinsbedingungen zu verstehen sind, zu denen Kredite gewährt werden. Diesen Schwankungen der Kreditbedingungen soll ein Abweichen der geldmäßigen Kapitalanlage (Neuinvestition) von der Erwerbskapitalbildung in Geldform (Ersparnisse) entsprechen[5]). Im Aufschwung werde geldmäßig mehr Kapital angelegt als Erwerbskapital in Geldform gebildet, also als gespart werde[6]). In der Stockung umgekehrt. Damit wird schlechterdings nicht weniger behauptet, als daß nun doch die eigentliche Ursache der Tatsache der „wirtschaftlichen Wechsellagen" in Mängeln des bestehenden Geld- und Kreditwesens zu suchen ist, und daß man dieselben durch Behebung dieser Mängel beseitigen könne. Die wirtschaftlichen Wechsellagen sind also für Keynes nicht die arteigenen Entwicklungsformen der Wirtschaftsverfassung des voll entwickelten Kapitalismus, sondern be-

---

3) Vgl. S. 226, 29 ff., 244, 416/17.
4) Vgl. S. 150, 225, vgl. auch Stucken a.a.O. S. 56.
5) S. 101, 110, 140 ff., 225.
6) vgl. zu diesem Gedanken auch Hayek: Geldtheorie und Konjunkturtheorie. S. 81 ff. S. 94 ff. Röpke: Krise und Konjunktur S. 17. Pigou: Industrial Fluctuations S. 134 ff., 151 ff., 173 ff., von denen Hayek der oberflächlichste Vertreter dieser Anschauung. Eucken: Schriften des Vereins f. Sozialpol. a.a.O. S. 290/297 ff.

dauerliche Unfälle, verursacht durch ein mangelhaftes Geld- und Kreditwesen, und sie kommen daher in jeder Art von Geldwirtschaft, in der die Dehnsamkeit[7]) des Geld- und Kreditwesens größer als die der Erzeugung ist, vor. Nur die von Keynes in seinem Buch „Vom Gelde" angestrebte Verfassung der Geld- und Kreditwirtschaft soll diesen Mangel nicht aufweisen und zwar durch Anpassung der Dehnsamkeit des Geld- und Kreditwesens an die Dehnsamkeit der Gütererzeugung als Ganzes[8]) auf Grund einer Erwerbskapitalbildung in Geld und geldmäßige Kapitalanlage im Gleichgewicht haltenden Zinspolitik. Vollentwickelter Kapitalismus, also freie Marktwirtschaft und wirtschaftliche Wechsellagen sind also für Keynes nicht zwei sich gegenseitig bedingende Erscheinungen, sondern er glaubt, die Nachteile der letzteren ohne Aufgabe der Vorteile des ersteren beseitigen zu können. Denn das Bestehen von wirtschaftlichen Wechsellagen setzt natürlich einen freien Geld- und Kapitalmarkt voraus, und daß „die Banken sich nach den Prinzipien richten, nach denen sie sich bisher gerichtet haben[9]), und daß es entweder außerhalb ihrer Absicht oder außerhalb ihrer Macht liegt, die effektive Bankrate so festzusetzen und zu halten, daß Spartätigkeit und Investitionstätigkeit durchweg in einem annähernden Gleichgewicht gehalten werden. Denn wenn sie den Umlauf (Geldumlauf ist gemeint!) erfolgreich gemäß dem letzten Kriterium regeln würden, so wäre ein Konjunkturzyklus überhaupt unmöglich"[10]).

Der Beweis für die obige Behauptung bleibt zu Lasten Keynes. Sein Beweisversuch, wenn man das Buch „Vom Gelde" so bezeichnen darf, bedient sich auf seinem Erkenntnisweg der Mittel der gemeinen, jedoch nur erläuternd auch der erforschten Erfahrung, vor allem aber der lehrmäßigen und der tatsächlichen Annahmen bzw. Voraussetzungen. Der Beweis für seine Behauptung wird von Keynes, also ausgehend von der gemeinen Erfahrung und von Annahmen, vordringlich auf deduktive Weise gesucht, und nur zur Erläuterung des deduktiven Beweises werden einige, jedoch fragwürdige Erfahrungsdaten angeführt, sodaß man von einem induktiven Beweis bzw. Beweisversuch der deduktiv gewonnenen Ergebnisse im eigentlichen Sinne nicht sprechen kann, wenn auch im Kapitel „Historische Illustrationen"[11]) ein unsystematischer und zusammenhangloser Versuch gemacht wird, die Behauptungen und Ergebnisse der Lehre durch Tatsachen zu unterbauen. An dieser Stelle der Untersuchungen zeigt sich besonders deutlich, wie wenig sinnvoll die Verkoppelung der beiden Erkenntnisgegenstände, die an sich doch grundsätzlich verschieden voneinander sind, ist, da zur Erhärtung der Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen unter anderem Tatsachen, die Wirkungen der Geldblähe

7) S. 39.
8) vgl. S. 469, 470 ff., 572 ff.
9) alle geldlichen Lehren der wi. We. sehen die Ursache derselben ebenso in der Verfassung des gegenwärtigen Geld- und Kreditwesens. Vgl. z. B. Schriften des Vereins f. Sozialpol. S. 276 a.a.O. K. Diehl, vgl. ebenda Eucken S. 297, sowie Hayek S. 369 ff.
10) S. 236.
11) S. 416 ff.

im 16. und 17. Jahrhundert, verursacht durch die Vergrößerung der geldmäßig verwendeten Edelmetallmenge waren, herangezogen werden, also Tatsachen aus einer Zeit, die den Begriff des vollentwickelten Kapitalismus noch nicht für sich in Anspruch nehmen kann. Außerdem sind die zu diesem Zweck angeführten Tatsachen Einzelheiten, die gerade den von Keynes gemachten Annahmen und Folgerungen entsprechen, und es wäre vermessen, von diesen Einzelheiten auf das Allgemeine und Regelmäßige schließen zu wollen. Aus diesem Grunde dienen sie Keynes auch nicht als Beweisgrundlage, sondern nur als „Illustrationen" seiner Lehre. Die Einstellung Keynes' zu dem von ihm gebotenen Tatsachenbild und seinem Erkenntnisgegenstand, den wirtschaftlichen Wechsellagen, findet seine arteigene Kennzeichnung in seinen folgenden eigenen Worten: „Ich habe weder das Wissen noch die Zeit, den Leser durch die langen Geschichten vom Steigen und Sinken des Reichtums hindurchzuführen, noch ist in den meisten Fällen genügend statistisches Material hinterlassen worden, um meine Konjunkturanalyse durch Tatsachen zu erhärten. Wenn wir uns jedoch der neueren Zeit nähern, können gewisse Episoden ausgewählt werden, um diese Theorien zu illustrieren und sie mit einigen statistischen Details zu belegen" [12]). Keynes mißt also selbst den von ihm angeführten Tatsachen wenig Bedeutung als Beweisgrundlage für seine deduktiv gewonnene Lehre bei. Bemerkenswert ist, daß, obwohl Keynes von einem Kreislauf der wirtschaftlichen Wechsellagen spricht und das Bestehen eines solchen behauptet [13]), kein einziger Kreislauf, auch nicht der neueren Zeit, tatsachenmäßig im eigentlichen Sinne untersucht wird.

Die nachfolgende Untersuchung sieht ihre Aufgabe darin, unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse Keynes' in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung", die das Buch „Vom Gelde" beinhaltende Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen zunächst einmal von der dort gegebenen reinen Geldmengenlehre zu lösen und dann deren tatsächliche, als Tatsachen behauptete und lehrmäßige Grundlagen in ihrem reinen Sachzusammenhang geschlossen darzustellen, die Zulässigkeit der gemachten Annahmen und die auf diese begründeten Deduktionen auf ihre Folgerichtigkeit zu prüfen und nicht zuletzt die Lehre und ihre Grundlagen zu würdigen. Dies scheint umso notwendiger zu sein, weil das Keynes'sche Werk nicht nur eine Geldlehre, sondern insbesondere eine Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen sein will, der es jedoch aus den oben gezeigten Gründen an Einheitlichkeit und Geschlossenheit mangelt und die daher dem Leser ihre Mängel nicht ohne weiteres zu erkennen gibt und aus diesem Grunde in den Wirtschaftswissenschaften viel Unheil angerichtet hat, vor allem bei jenen Forschern, die sich der Mühe einer eingehenden Tatsachenforschung entziehen zu dürfen glauben.

Es sei hier angemerkt, daß die Ziele Keynes' in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" in Anbetracht des Erkenntnisgegenstandes der wirtschaftlichen Wechsellagen viel bescheidenere sind als in „Vom Gelde". Während in letzterem Buch der Anspruch erhoben wird, eine Ursacherklärung für das Bestehen der wirtschaftlichen Wechsellagen gegeben zu haben, sollen im

12) S. 419.
13) S. 224.

ersteren in dem den wirtschaftlichen Wechsellagen gewidmeten Kapitel nur „die Grundlinien für Untersuchungen" aufgezeigt werden, wie sie sich für Keynes aus der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" inbezug auf die wirtschaftlichen Wechsellagen ergeben [14]).

Wir werden uns damit begnügen müssen, die in diesen Grundlinien gemachten Andeutungen zu berücksichtigen, denn unsere Aufgabe kann es nicht sein, die von Keynes in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" nicht gegebene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen vollständig aus ihnen abzuleiten. Wir glauben damit keine wissenschaftliche Unterlassungssünde begangen zu haben.

II. Lehrmäßige Voraussetzungen.

Keynes Wortgebrauch.

1. Geld. — Wenn Keynes von „Geld" spricht, so meint er damit nicht das gesetzliche Zahlungsmittel, das schuldlöschende oder Währungsgeld, sondern in erster Linie das allein auf dem Vertrauen oder Kredit beruhende Giral-, Buch- oder Bankgeld; denn nach Keynes ist „die Verwendung des Bankgeldes heute so vorherrschend, daß sehr viel weniger Verwirrung entstehen wird, wenn man sie als typisch, die Verwendung der anderen Geldarten hingegen als untergeordnet hinstellt, anstatt das Staatsgeld für typisch zu erklären und das Bankgeld nachher, als die Verhältnisse komplizierend, einzubeziehen" [15]).

2. Einkommen [16]). Unter Einkommen wird dreierlei verstanden:

A) das Volkseinkommen in Geldform,

B) die Gelderträge der Erzeugungselemente der kapitalistischen Verkehrswirtschaft — Boden, Arbeit, Kapital und Unternehmer, welch letzterer ausdrücklich zu den Erzeugungselementen gezählt wird, und zwar je Einheit der Erzeugung unter Berücksichtigung der Leistung.

C) die Geldkosten der Gesamterzeugung der Volkswirtschaft.

Die Gewinne der Unternehmerschaft als Ganzes werden jedoch nicht zum Einkommen in diesem Sinne gezählt.

Es gilt also folgende Gleichung:

Volkseinkommen in Geld = den Geldkosten der Gesamterzeugung der Volkswirtschaft = den Gelderträgen (Reinerträgen) der Erzeugungselemente Boden, Arbeit, Kapital und Unternehmer.

Das Volkseinkommen setzt sich zusammen aus

a) den Löhnen und Gehältern der Arbeiter und Angestellten einschl. aller sozialen Aufwendungen, wie für Arbeitslose, Kurzarbeiter, Rentenempfänger usw., alles in Geldform,

14) Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung S. 265.
15) S. 26.
16) S. 101 ff.

b) der normalen Geldentschädigung für Unternehmer, d. h. der Entschädigung (Geldeinkommen der Unternehmer), die, „falls die Unternehmer in der Lage wären, mit allen Produktionsfaktoren auf Grund der geltenden Sätze neue Abschlüsse zu tätigen, sie weder veranlassen würde, ihre Geschäftstätigkeit auszudehnen, noch sie einzuschränken“ [17]).

c) dem Kapitalzins, einschl. der Zinsen von Kapitalanlagen im Ausland in Geldform [18]),

d) regulären Monopolgewinnen, Renten und dergl. ebenfalls in Geldform [18]).

3. Gewinn und Verlust. Wenn von Gewinn und Verlust die Rede ist, so wird darunter nicht der Gewinn oder Verlust des einzelnen Unternehmers, sondern der Gewinn- oder Verlustsaldo der Unternehmerschaft der Volkswirtschaft als Ganzes verstanden. Beide werden als eine reine Angelegenheit der Verfassung der Geldwirtschaft angesehen, und sie erhöhen bzw. vermindern das Vermögen der Unternehmer unmittelbar, nicht deren Einkommen. Nur in der Dehnsamkeit des Geld- und Kreditwesens liegen die Ursachen für einen Gewinn- oder Verlustsaldo der Unternehmerschaft der Volkswirtschaft als Ganzes. Geldblähe (Inflation) verursacht Gewinne, Geldschrumpfung (Deflation) Verluste in obigem Sinne, indem, je nachdem wo die Geldblähe oder Geldschrumpfung zunächst auftritt, an diesen Stellen der Wirtschaft eine Vermehrung der Kaufkraft und damit Erhöhung der Nachfrage und als Folge ein Sinken der Kaufkraft der bisherigen Nachfrager verursacht wird. Im Falle der Geldblähe sollen die Preise der Erzeugnisse schneller steigen als ihre Erzeugungskosten und damit die Gewinne der Unternehmer verursacht werden. Im Falle der Geldschrumpfung dagegen sinken die Preise schneller als die Erzeugungskosten der diesbezüglichen Güter, d. h. die Geldeinkommen der beschäftigten Erzeugungskräfte, und die Unternehmer erleiden Verluste. Wohlgemerkt, es stehen hier nicht die Gewinne oder Verluste des einzelnen Unternehmers in Frage, sondern der Gewinn- bzw. Verlustsaldo der Unternehmerschaft einer Volkswirtschaft als Ganzes entstehend durch Geldblähe und Geldschrumpfung. So wird die Entstehung von Gewinnen und Verlusten von Keynes erklärt [19]).

Im Gleichgewicht sind Gewinne und Verluste der Unternehmerschaft als Ganzes ausgeglichen, obwohl der einzelne Unternehmer Gewinne oder Verluste machen kann, „denn die Stabilität des Preisniveaus als Ganzes ist durchaus damit vereinbar, daß einzelne Unternehmer oder einzelne Unternehmergruppen mit positiven oder negativen Gewinnen abschließen, ebenso wie sie damit vereinbar ist, daß die Preise einzelner Waren steigen oder fallen“ [20]).

4. Tatsächliche Entschädigung (tatsächliches Geldeinkommen) der Unternehmer = normale Geldentschädigung (s. oben 2. b) zuzüglich der Gewinne bzw. abzüglich der Verluste der Unternehmer [21]) (s. oben 3).

17) S. 102.
18) S. 101.
19) Vgl. S. 101, 102, 114, 120, 141, 200, 417.
20) S. 126/27. Vgl. hierzu auch Hayek: Reflections on the pure Theory of money of Mr. Keynes. a.a.O. S. 273.
21) S. 102.

5. Ersparnisse (Erwerbskapital). Unter den laufenden Ersparnissen oder dem Erwerbskapital in Geld wird der Unterschied zwischen dem laufenden Volkseinkommen in Geld und den Geldausgaben für den laufenden Verbrauch verstanden, m. a. W. also das gebildete Erwerbskapital in Geld im eigentlichen Sinne und der Teil des Geldeinkommens, der für die Beschaffung langdauernder Nutzungsgüter zunächst dem eigentlichen Verbrauch vorenthalten werden muß. Die Gewinne gehören, da sie nach Keynes ja keine Einkommen sind, auch wenn sie nicht für den laufenden Verbrauch verwendet werden, nicht zu den Ersparnissen [22]).

6. Kapitalanlage (Investition). Die Kapitalanlage ist der Reinzuwachs an Kapital in einer Volkswirtschaft innerhalb eines Zeitabschnitts, also der reine Zugang zum Sachvermögen im Sinne Ziffer 7. Es werden die Geldkosten und der Geldwert dieser zusätzlichen Kapitalanlage, die beide voneinander abweichen können, unterschieden. Im Gleichgewicht im Sinne Keynes ist die zusätzliche Neukapitalanlage sowohl geldkosten- als auch geldwertmäßig gleich dem Umfang der Neuersparnisse. Im Aufschwung wird zunächst geldwert- und dann geldkostenmäßig mehr Sachkapital neu angelegt als dem Umfang der laufenden Geldersparnisse entsprechen würde. Die Kapitalanlage setzt sich jetzt zusammen aus den laufenden Ersparnissen zuzüglich der Gewinne im obigen Sinne. In der Stockung übersteigen umgekehrt die laufenden Geldersparnisse zunächst den Geldwert und dann die Geldkosten der laufenden Neukapitalanlage, und es treten Verluste ein [23]).

7. Kapital. Durch den Begriff „Kapital" wird das in jedem Augenblick in der Volkswirtschaft vorhandene Sachvermögen erfaßt. Es wird unterschieden

a) stehendes Kapital. Keynes nennt es „fixes Kapital" und versteht darunter „Güter in Nutzung, die erst im Laufe der Zeit ihren vollen Nutzungs- oder Annehmlichkeitsertrag darbieten" [24]), also die Güter, die sonst als Anlagevermögen und jene, die sonst als Nutzvermögen bezeichnet werden. Erstere sind zum Erzeugungsvermögen, letztere zum Genußvermögen zu rechnen.

b) Betriebskapital. Das sind „Güter im Produktionsprozeß, d. h. im Prozeß der Vorbereitung durch landwirtschaftliche oder fabrikmäßige Bearbeitung für die Nutzung oder für den Verbrauch oder auf dem Transport, oder bei Groß- und Kleinhändlern oder in Erwartung des jahreszeitlichen Kreislaufes" [25]).

c) flüssiges Kapital. Keynes nennt es „liquides Kapital" und versteht darunter „Güter auf Lager, die keinen Ertrag abwerfen, die jedoch jederzeit genutzt", also als fixes oder Betriebskapital verwendet „oder" aber „verbraucht werden können" [26]). Es handelt sich hier um überschüssige Lagervorräte, die zur Aufrechterhaltung des Betriebes der

22) S. 103.
23) S. 103, 109 ff.
24) S. 105/07.
25) S. 105.
26) S. 105.

Unternehmungen nicht erforderlich sind, auf die die Unternehmungen also verzichten können [27]).

d) Anleihekapital, d. i. der Aktiv- oder Passivsaldo von zwischenländischen Ansprüchen auf Geldzahlungen [28]) bzw. Sachkapitalansprüche im Sinne a) bis c) des Auslandes oder an das Ausland.

8. Verfügbare und nicht verfügbare Erzeugung ist die von Keynes angewendete Bezeichnung für die Erzeugung von Genußgütern einerseits und Kapitalgütern andererseits [29]).

9. Wirtschaftliche Wechsellagen. Keynes bezeichnet den Tatbestand als Konjunkturzyklus und versteht darunter den Wechsel von Überschreiten und Zurückbleiben der Geldkosten der Kapitalanlage gegenüber der Erwerbskapitalbildung in Geld (Sparvolumen bei Keynes) und die gleichzeitige Schaukelbewegung der Kaufkraft des Geldes auf Grund dieses Wechsels [30]), wobei unter Kaufkraft des Geldes die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise zu verstehen ist [31]).

Die Verfassung des Geld- und Kreditwesens.

Ausgangspunkt der Keynes'schen Untersuchungen über den Erkenntnisgegenstand der wirtschaftlichen Wechsellagen ist die Verfassung des Geld- und Kreditwesens der Volkswirtschaft, deren Wirtschaftslauf sich in Wechsellagen vollzieht. Die Verwendung des auf dem Vertrauen beruhenden Bankgeldes wird für die modernen vollentwickelten kapitalistischen Volkswirtschaften als arteigen, die Verwendung der anderen Geldarten dagegen als von untergeordneter Bedeutung angesehen [32]). Den gesetzlichen Zahlungsmitteln, dem Währungs- oder Bargeld wird lediglich noch eine Aufgabe zweiter Ordnung zuerkannt [33]). Das Bar- oder Währungsgeld ist die Scheidemünze des Bankgeldes. Auf Grund dieser Tatsachenunterstellung liegen der Keynes'schen Untersuchung folgende Annahmen zugrunde:

1. Das gesamte Staats- oder Zentralbankgeld, also das gesetzliche Zahlungsmittel, werde von den Mitgliedsbanken gehalten (also durch die Gesamtheit der privaten und nicht Noten ausgebenden öffentlichen Banken).
2. Das gesamte Umlaufsgeld in den Händen des Publikums sei Mitgliedsbankgeld, d. h. bestehe in Einlagen bei den Mitgliedsbanken [34]).

---

27) S. 105/06, S. 401 ff.
28) S. 106/07 ff.
29) S. 103/04.
30) S. 225.
31) S. 43, 46 ff.
32) S. 26, ähnlich bei Stucken a.a.O. S. 55, Hayek: Geldtheorie und Konjunkturtheorie S. 76 ff. Eucken: Verhandlungen des Vereins f. Sozialpolitik a.a.O. S. 297 ff. Die Verfassung des Geldwesens im weitesten Sinne ist somit der Haupterklärungsgrund aller mehr oder weniger geldlichen Lehren der wi. Wechsellagen.
33) S. 24.
34) S. 25.

Der gesamte Geldumlauf dient nach Keynes drei Zwecken; und zwar sowohl der Bankgeldumlauf als auch der des gesetzlichen Zahlungsmittels:

1. Einkommenszwecken, d. h. der Überbrückung des Zeitraumes von Einkommensempfang bis zur Verausgabung bzw. Verwendung desselben,
2. Geschäftszwecken, d. h. den Zwecken des geschäftlichen Verkehrs, um Unterschiede zwischen Zahlungseingängen und Zahlungsverpflichtungen zeitlich auszugleichen,
3. Sparzwecken, d. h. der Haltung von Vermögen [35]).

Diese Einteilung des Geldes an sich wird dann auf den besonderen Fall des der Keynes'schen Vorstellung zugrundeliegenden Bankgeldes, das ja die sich in wirtschaftlichen Wechsellagen bewegende Wirtschaft beherrscht, angewendet.

Das Bankgeld wird somit vom Standpunkt der Verwendung seitens der Einleger in Einkommenseinlagen, Geschäftseinlagen und Spareinlagen unterschieden. Ebenso das nur ein Behelfsmittel darstellende gesetzliche Zahlungsmittel. Mit der Einschränkung, daß Erwerbskapital (Ersparnisse) wegen der Zinslosigkeit der Geldart des gesetzlichen Zahlungsmittels in der Regel wohl überhaupt nicht in dieser Form gehalten wird und Geschäftsgeld ebenfalls wohl kaum aus eben demselben Grunde, sodaß die Geldart des gesetzlichen Zahlungsmittels fast ausschließlich für die Haltung leicht zu verausgabender Einkommen bzw. nur zu Bagatellzahlungen im Geschäftsverkehr in Frage kommt. Unter Einkommenseinlagen wird der Geldvorrat des Privatmannes, den er bei einer Bank hält, und der dazu dient, den Zeitraum zwischen Empfang und Ausgabe des Geldeinkommens zu überbrücken, verstanden. Sie werden aus dem persönlichen Geldeinkommen angefüllt und haben die Aufgabe, die persönlichen Ausgaben für den unmittelbaren Verbrauch und die persönlichen Ersparnisse des Einkommensträgers zu decken. Bargeldeinkommen in Händen von Personen ohne Bankkonto werden von Keynes in diese Gruppe einbezogen.

Geschäftseinlagen sind der Geldvorrat, den der Geschäftsmann in Bar- oder Bankgeld halten muß, um seine Zahlungseingänge und Zahlungsverpflichtungen zwischenzeitlich zu überbrücken, d. h. Forderungen und Verbindlichkeiten in jedem Augenblick zeitlich auszugleichen.

Die Einkommens- und Geschäftseinlagen zusammen bilden das, was man sonst als Kassen- oder Sichteinlagen bzw. Guthaben in laufender Rechnung bezeichnet [36]).

Spareinlagen sind Guthaben bei Banken, die nicht für den laufenden Zahlungsverkehr benötigt werden, auf die der Einleger somit ohne Schwierigkeiten verzichten kann, wenn ihm eine andere Anlage seines Vermögens vorteilhafter erscheint. Sie sind das, was man sonst auch als Zeiteinlagen oder Einlagen auf Depositenkonto bezeichnet. Sie erfüllen beim Bankgeld die Aufgabe des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel, d. h. sie dienen der

35) Vgl. S. 8/9.
36) S. 27—29 ff.

Haltung von Vermögen, wie es bei jedem gesetzlichen Zahlungsmittel durch das Horten des Geldes geschieht [37]).

Die Größe des Anteils dieser verschiedenen Arten von Bankeinlagen an den Gesamteinlagen der Banken eines Landes hängt einmal ab von der Stufe der Entwicklung des Geldwesens, die eine Volkswirtschaft erreicht hat. Es werden folgende Stufen unterschieden:

1. Die Bankeinlagen sind in erster Linie feste Geldeinlagen, die Zahlungen werden vermittels des gesetzlichen Zahlungsmittels (Noten bei Keynes) vollzogen.
2. Kassenbestände werden z. T. als Bankeinlagen gehalten, jedoch im Falle einer Zahlung in das gesetzliche Zahlungsmittel (Noten bei Keynes) umgewandelt.
3. Die geschäftlichen Zahlungen werden im Umschreibeverkehr vorgenommen. Das gesetzliche Zahlungsmittel dient nur noch zu Lohnzahlungen und zur Haltung einer kleinen Kasse.
4. Auch Löhne und Gehälter werden im Umschreibeverkehr gezahlt, das gesetzliche Zahlungsmittel dient nur noch zur Haltung einer kleinen Kasse und Kleingeldzahlungen im täglichen Verkehr.

Die meisten Länder des Festlandes befinden sich nach Keynes in der Entwicklung des Geldwesens zwischen der 2. und 3. Stufe, England auf der 3. möglicherweise vor der 4. Stufe und die USA. zwischen der 3. und 4. Stufe [38]).

Die Bedeutung der Noten in einer Verfassung des Geldwesens und die Mittel zur Regelung ihres Umlaufes hängen daher von der Entwicklungsstufe ab, die die Verfassung des Geldwesens einer Volkswirtschaft erreicht hat. Die statistische Bedeutung der Notenausgabeschwankungen für den Wirtschaftslauf, also die Erkenntnis der wirtschaftlichen Wechsellagen, ändert sich dementsprechend [39]).

Zweitens hängt die Höhe des Anteils der Spareinlagen bei Banken an ihren Gesamteinlagen davon ab, wie der Anleger diese oder andere Anlagemöglichkeiten, insbesondere feste Anlagemöglichkeiten beurteilt, und die desjenigen der Kasseneinlagen von dem Umfang und der Regelmäßigkeit der Umsätze, die auf dem Konto des Kunden einer Bank abgewickelt werden, sowie von der Zeitspanne, die jeweils zwischen seinen Einnahmen und Ausgaben liegt, also von den Zahlungsgewohnheiten, dem Beschäftigungsgrad und dem Umfang der Umsätze der einzelnen Sonderwirtschaften untereinander [40]).

Der Anteil der beiden Arten von Bankeinlagen, also der Kassen- und der Spareinlagen an den Gesamteinlagen, ist nach Keynes sehr veränderlich. Gerade die Veränderlichkeit ihres jeweiligen Anteils an den Gesamteinlagen ist für die von Keynes vorgetragene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von erheblicher Bedeutung; denn letztere sollen durch ein Schwanken des Verhältnisses dieser beiden Arten von Einlagen ursächlich gekennzeichnet

37) S. 28, 29 ff.
38) S. 31/32.
39) S. 32.
40) S. 28/30.

werden. Im Aufschwung soll lehrmäßig der Anteil der Kasseneinlagen, also der Geschäfts- und Einkommenseinlagen, an den Gesamteinlagen den der Spareinlagen je länger je mehr übersteigen und in der Stockung umgekehrt der der Spareinlagen den der Kasseneinlagen [41]). In offenbarem Widerspruch hierzu stehen jedoch die von Keynes selbst gemachten statistischen Angaben für die Jahre 1913, 1919 bis 1929:

Prozentanteil der Guthaben auf Depositenkonto und der Guthaben auf Konto in laufender Rechnung an den Gesamteinlagen in England [42]):

	Guthaben	
	auf Depositenkonto	auf Konto in laufender Rechnung
1913	48	52
1919	34	66
1920	38	62
1921	44	56
1922	44	56
1923	43	57
1924	44	56
1925	45	55
1926	46	54
1927	46	54
1928	47	53
1929	48	52

Keynes folgert aus dieser Tabelle selbst: „Es zeigt sich somit eine ununterbrochene Zunahme des Anteils der Guthaben auf Depositenkonto von 1919 bis 1929, bis schließlich die Vorkriegszahl wieder erreicht worden ist" [43]). Die verhältnismäßigen Anteile der beiden Arten von Einlagen an den Gesamteinlagen zeigen also auch nicht in diesem einzigen angeführten Falle die anteilsmäßigen Schwankungen, die die Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von Keynes vermuten lassen müßte. Die Zahlen zeigen vielmehr von 1919 ab ein stetiges Steigen des Anteils der Einlagen auf Depositenkonto, die von Keynes ja mit den Spareinlagen gleichgesetzt werden, an den Gesamteinlagen und somit ein verhältnismäßiges Sinken des Anteils der Guthaben in laufender Rechnung an denselben [44]). Die für Keynes so wichtige Unterscheidung zwischen Einkommens- und Geschäftseinlagen, also Kasseneinlagen einerseits und Spareinlagen andererseits, und deren verhältnismäßiges Schwanken inbezug auf die Gesamteinlagen im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen kann also nicht als kennzeichnendes Unterscheidungsmerkmal für den Verlauf der Aufschwungs- bzw. Stockungslage angesehen werden. Diese Unterscheidung bleibt zunächst eine rein formale,

41) Vgl. S. 31 ff., 36, 37, 197 ff., 224 ff., 310, 318 ff.
42) S. 301.
43) S. 301.
44) S. 300 ff.

denn die von Keynes angeführten statistischen Belege rechtfertigen die von ihm vermutete ursächlich kennzeichnende Bedeutung derselben für den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen nicht, wenn sie ihn nicht sogar widerlegen.

Neben die Unterscheidung der Bankeinlagen nach obigen Gesichtspunkten tritt eine zweite. Der gesamte Geldumlauf wird in zwei Teile zerlegt:

1. den industriellen Geldumlauf. Keynes nennt ihn „industrielle Zirkulation", unter dem alles für die Aufrechterhaltung der „normalen" Erzeugung, Verteilung, den Austausch von Gütern und die Entgelte an die Erzeugungselemente — von Beginn der Erzeugung bis zur endgültigen Befriedigung der Verbraucher durch die Erzeugnisse — erforderliche Geld zusammengefaßt wird, und
2. den finanziellen Geldumlauf, worunter der gesamte Geldbedarf für das Verwahren und den Austausch vorhandener Wertpapiere — unter Ausnahme des sich aus der Spezialisierung der Industrie ergebenden Austauschs solcher —, einschließlich der Geschäfte des Kapital- und Geldmarktes und der Spekulation, sowie die für die Übertragung laufender Ersparnisse und Gewinne auf die Unternehmer erforderliche Geldmenge verstanden wird [45]).

Der industrielle Geldumlauf setzt sich zusammen aus den Einkommenseinlagen und einem Teil der Geschäftseinlagen, die von Keynes mit der Bezeichnung „Geschäftsdepositen A" belegt werden [46]).

Der finanzielle Geldumlauf umfaßt die Spareinlagen, also die Einlagen auf Depositenkonto, und den Rest der Geschäftseinlagen, die Keynes mit „Geschäftsdepositen B" bezeichnet [47]).

Die Schwankungen des industriellen Geldumlaufes sollen, da die unbedingten Schwankungen der „Geschäftsdepositen B" wegen der immer weiter fortschreitenden Verminderung des Kassenbedarfs für diese Zwecke durch „Effektenclearing und ähnliches" [48]) im Verhältnis zu den Gesamteinlagen gering sind, in einer Veränderung der Kassen- oder Sichteinlagen zum Ausdruck kommen, und in gleicher Weise sollen die Schwankungen im finanziellen Geldumlauf an den Einlagen auf Depositenkonto, also an den Spareinlagen abgelesen werden können [49]). So wird die für die Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von Keynes so wichtige formale Unterscheidung der Bankeinlagen in Einkommens-, Geschäfts- und Spareinlagen einerseits und den industriellen und finanziellen Bankgeldumlauf andererseits, die praktisch auf Grund des Fehlens statistischer Unterlagen nicht durchgeführt werden kann, auf jene beiden Einlagearten, die Kassen- oder Sichteinlagen einerseits und die Zeiteinlagen andererseits zurückgeführt, über deren Höhe und Verhältnis zueinander nach Keynes wenigstens einige Anhaltspunkte vorhanden sind, wie er sie uns in der oben S. 11 aufgeführten Tabelle zeigte.

45) S. 197.
46) S. 197.
47) S. 197.
48) S. 202.
49) S. 198.

Der Umfang des industriellen Geldumlaufs wird bestimmt:

1. von dem Umfang der Geldeinkommen, also der Einkommenseinlagen und deren Umlaufsgeschwindigkeit [50]).
   a) Der Umfang der Geldeinkommen seinerseits hängt ab
      aa) von den Geld-Leistungserträgen, d. h. von den Geldeinkommen pro Einheit der Erzeugung, und
      bb) von dem Umfang der Gesamterzeugung [51]).
   b) Die Umlaufsgeschwindigkeit der Einkommenseinlagen wird bestimmt von den Zeitabständen, in denen die Löhne und Gehälter gezahlt werden, sowie von der Art und dem Umfang der Verausgabung derselben durch die Lohn- und Gehaltsempfänger (Einkommensbezieher bei Keynes) [52]). Zwischen den einzelnen Zeitpunkten der Lohn- und Gehaltszahlungen und nicht zuletzt von dem Betrag an Einkommenseinlagen, den die Einkommensbezieher jeweils über den nächsten Lohn- und Gehaltsauszahlungszeitpunkt hinaus auf ihrem Konto stehen zu lassen pflegen [53]). „Je kürzer die Zeitabschnitte, für die die Einkommen gezahlt werden, desto größer wird die durchschnittlich vorgetragene Summe im Verhältnis zu der Höhe jeder Einkommensauszahlung sein, weil eben die Zahl der Aufwendungen, die sich auf längere Zeiträume als den Einkommensabschnitt beziehen, z. B. Aufwendungen für Urlaubszeit, umso größer sein wird" [54]).

Demnach ist die Umlaufsgeschwindigkeit der Einkommenseinlagen also in hohem Maße von den Sitten und Gebräuchen eines Landes abhängig, und müßte nach Keynes einen dem entsprechenden Trend aufweisen. Da jedoch die meisten Einkommensbezieher nicht in der Lage oder auch nicht gewillt sind, ihre Ausgaben den Schwankungen ihrer Einkommen insbesondere nach unten gleichmäßig anzupassen, soll die Neigung bestehen, daß in Zeiten von „Beschäftigungslosigkeit und ungünstiger Konjunktur" [55]), wenn also die Geldeinkommen sinken, die Einkommenseinlagen ebenfalls sinken und deren Umlaufsgeschwindigkeit sich dementsprechend erhöht, im Aufschwung umgekehrt [56]).

Äußerst verwirrend ist, daß in diesem Zusammenhang einmal von den Geldeinkommen der Erzeugungselemente (des Gemeinwesens oder der Produktionsfaktoren bei Keynes) [57]) und dann wieder nur von Löhnen und Gehältern [58]) die Rede ist.

2. wird der Umfang des industriellen Geldumlaufs bestimmt durch die Geschäftseinlagen A und deren Umlaufsgeschwindigkeit [59]).

---

50) S. 198.
51) S. 198.
52) S. 314.
53) S. 314.
54) S. 315.
55) S. 318.
56) S. 318.
57) S. 110 ff., 197/98.
58) S. 310, 312, 314 ff.
59) S. 198.

Da nun die Geschäftseinlagen A teilweise zur Einkommenszahlung an die Erzeugungselemente — Keynes spricht allerdings wieder nur von Lohnzahlungen — verwendet werden und die Einkommensempfänger ihre Einkommen z. T. beim Kauf von Gütern wieder verausgaben, so verwandeln sich laufend Einkommenseinlagen in Geschäftseinlagen A und umgekehrt Geschäftseinlagen A in Einkommenseinlagen. Hieraus wird gefolgert, daß dieser Teil der Geschäftseinlagen die Neigung haben müsse, in gleicher Weise zu schwanken wie die Einkommenseinlagen [60]). Das ist entweder ein Druckfehler oder ein wesentlicher Irrtum, denn folgerichtig müßten doch in diesem Falle bei Zahlung der Einkommen an die Erzeugungselemente die Geschäftseinlagen A in gleichem Verhältnis abnehmen wie die Einkommenseinlagen zunehmen, sofern man nicht stillschweigend eine Erhöhung der Gesamteinlagen durch Schaffung zusätzlicher Geschäftseinlagen A auf Grund zusätzlicher Kreditgeldschaffung (Buchgeld) seitens der Banken voraussetzt. Hiervon wird aber abgesehen, denn es wird unterstellt, daß die Geldeinkommen der Erzeugungselemente sich in der gleichen Richtung bewegen wie die Geldkosten der Gesamterzeugung, was nach Keynes gleichbedeutend ist mit einem Gleichbleiben der Gesamteinlagen [61]).

Aus verschiedenen Gründen können jedoch die Bewegungen des Umfangs der Geschäftseinlagen A für industrielle Zwecke von denen der Einkommenseinlagen abweichen [62]):

1. auf Grund von Preisänderungen, hervorgerufen durch eine Veränderung der Bedeutung verschiedener Güter, die mit Einkommen gekauft werden, für den jeweiligen Bedarf, kann sich der Umfang der Einkommenseinlagen ändern und in gleicher Weise der der Geschäftseinlagen A durch Veränderung innerhalb der Art und Weise der Erzeugung, z. B. durch Übergang von arbeitsintensiver zu kapitalintensiver Erzeugungsweise.
2. kann sich das Verhältnis der Umlaufsgeschwindigkeiten der Einkommenseinlagen zu dem der Geschäftseinlagen A verändern, da die Umlaufsgeschwindigkeit der gesamten Geschäftseinlagen starken Schwankungen unterworfen ist, weil die Geschäftseinlagen A wiederum von der Geschäftstätigkeit und den Kreditkosten abhängen.
3. kann die Abweichung auf Grund des Entstehens von Gewinnen oder Verlusten verursacht werden.

Aus den ganz allgemein gehaltenen Erörterungen Keynes über die Bankeinlagen für industrielle Zwecke, also Einkommens- und Geschäftseinlagen A, die von ihm nicht im einzelnen auf den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen zugespitzt werden, ergibt sich für uns folgendes:

1. im Aufschwung nimmt zunächst die Umlaufsgeschwindigkeit und später der Umfang der Geschäftseinlagen zu, in der Stockung dagegen nehmen beide ab [63]).

60) S. 198.
61) S. 198, 3. Abschnitt.
62) S. 199/200.
63) S. 198, 318, 325 ff.

2. Im Aufschwung nimmt der Umfang der Einkommenseinlagen wohl zu, da die Gesamtsumme der Einkommen infolge Erhöhung des Beschäftigungsgrades ja steigt, die Umlaufsgeschwindigkeit derselben nimmt dagegen ab, in der Stockung umgekehrt sinkt zunächst der Umfang der Einkommenseinlagen, und demzufolge nimmt später die Umlaufsgeschwindigkeit derselben zu [64]), und zwar aus dem Grunde, weil ein Teil der Erzeugungskräfte ohne Einkommen ist und die bisher angefüllten Bankguthaben stärker für die Verbrauchsaufwendungen herangezogen werden müssen.

Der Geldumlauf für finanzielle Zwecke setzt sich, wie wir sahen, aus den Geschäftseinlagen B und den Spareinlagen zusammen [65]). Die Spareinlagen werden ihrerseits ebenfalls in zwei Teile A und B zerlegt. Die Spareinlagen A stammen von solchen Erwerbskapitalbildnern, die aus persönlichen Gründen einer Anlage ihres Vermögens in Bankgeldform den Vorzug vor einer Anlage in Wertpapieren oder sonstigen festen Anlagen geben, also von solchen Leuten, die ständig die Spareinlagen bei Banken allen anderen Anlagemöglichkeiten vorziehen [66]). Dementsprechend sind die Spareinlagen A von Keynes das, was Spiethoff [67]) als Begebungseinlagen bezeichnet. Die Höhe dieser Art von Spareinlagen verändert sich nach Keynes nur langsam, zeigt also nicht deutlich die Bewegung der wirtschaftlichen Wechsellagen [68]). Anders liegen die Verhältnisse bei den Spareinlagen B von Keynes, die den Spiethoff'schen Verlegenheitseinlagen [69]) wohl gleichzusetzen sind. Hier handelt es sich darum, daß bestimmte Wirtschafter, die sonst normalerweise ihr Vermögen in Wertpapieren oder festen Anlagen halten würden, im Augenblick die Haltung ihres Vermögens ganz oder teilweise in Form von Spareinlagen bei Banken bevorzugen. Keynes nennt die Bevorzugung von Spareinlagen seitens dieser Wirtschafter die „Baisseposition", weil ihr Verhalten die Kurse der Wertpapiere und festen Anlagen drückt [70]). Im Aufschwung, „wenn die Haussestimmung um sich greift, so werden die Spardepositen sinkende Tendenz zeigen" [71]), und zwar wegen des Sinkens der Spareinlagen B, also der Verlegenheitseinlagen Spiethoffs. Bei Zusammenbruch des Aufschwunges, der ja u. a. auch auf das Umschlagen der Börsenstimmung zurückgeführt wird [72]), steigen dagegen die Spareinlagen B, die Verlegenheitseinlagen Spiethoffs, und drücken so auf die Geschäftseinlagen [73]), die für den industriellen Geldumlauf benötigt werden, sofern die Banken ihrerseits nicht selbst die von den „Baissiers" abzustoßenden Wertpapiere bzw. festen Anlagen durch Schaffung zusätzlicher Spareinlagen B aus dem Markt nehmen [74]). Ein Sinken der Spareinlagen B ist also nach Keynes von

64) S. 198 ff., 310, 314 ff.
65) S. 197.
66) S. 28, 202 ff.
67) Krisen, Handwörterb. d. Staatswissensch. S. 16 Bd. VI.
68) S. 202.
69) Krisen S. 16. Bd. VI. H. d. St.
70) S. 203.
71) S. 203.
72) S. 235, 245 ff.
73) S. 235, 245 ff.
74) S. 203.

einem Steigen der Wertpapierpreise und ein Steigen der Spareinlagen B von einem Fallen der Wertpapierpreise begleitet [75]). Erhöhung der Spareinlagen B, die nicht durch eine Erhöhung der gesamten Anlagen seitens der Banken durch Ankauf von Wertpapieren bzw. festen Anlagen verursacht wird, vermindert den Bankgeldbetrag, der für den industriellen Geldumlauf zur Verfügung steht und drückt somit auf den Geschäftsumsatz und den Beschäftigungsgrad. Sinken der Spareinlagen B dagegen wirkt wie eine Erhöhung der allgemeinen Versorgung der Wirtschaft mit Bankgeld auf die Industrie und erhöht den Geschäftsumsatz und den Beschäftigungsgrad. Durch Steigen und Sinken der Spareinlagen B bei den Banken wird also die Geldversorgung der Wirtschaft vermindert bzw. erhöht [76]). Aus diesen Gründen fordert Keynes: „Die Stabilität der Kaufkraft des Geldes und der Erzeugung erfordert, daß man die Gesamtdepositen pari passu mit den Veränderungen der Spardepositen steigen und sinken läßt, daß jedoch die Kreditbedingungen, soweit dies praktisch möglich ist, so festgesetzt werden, daß sie den Einfluß der Hausse- oder Baissestimmung der finanziellen Märkte auf die Investitionstätigkeit kompensieren" [77]). „Ich möchte deshalb sagen, daß eine Währungsinstanz an dem durch die Marktstimmung hervorgerufenen Wertstand der bestehenden Effekten kein direktes Interesse hat, daß sie jedoch ein sehr bedeutendes indirektes Interesse hat, wenn der Wertstand der bestehenden Effekten geeignet ist, die Investitionstätigkeit über die Spartätigkeit hinaus zu steigern und umgekehrt. Zum Beispiel sollte eine Hausse in Bodenwerten oder eine Aufwertung von Monopolpapieren, die der Investitionstätigkeit keinen übermäßigen Anreiz bieten, die Währungshoheit nicht davon zurückhalten, die Kreditbedingungen und die gesamte Geldversorgung auf einem solchen Stande zu belassen, der nach der Sättigung der finanziellen Zirkulation die industrielle Zirkulation auf optimaler Höhe hält, sofern dies bei einem nicht geschlossenen System mit der Wahrung des äußeren Gleichgewichts vereinbar ist, das heißt, das Hauptkriterium für einen Eingriff in einen finanziellen Hausse- oder Baissemarkt sollte die wahrscheinliche Rückwirkung dieser finanziellen Lage auf das künftige Gleichgewicht von Spartätigkeit und Investitionstätigkeit sein" [78]).

Den ebenfalls dem finanziellen Geldumlauf dienenden Geschäftseinlagen B wird in diesem Zusammenhang keine Bedeutung beigemessen; „denn die Umlaufgeschwindigkeit der Geschäftsdepositen B ist — wegen der immer weiter fortschreitenden Verminderung des Kassenbedarfs durch Effektenclearing und ähnliches — so außerordentlich hoch, daß die absolute Höhe der Schwankungen der so verwandten Geldmengen gewöhnlich nicht sehr groß sein kann" [79]).

Kurz zusammengefaßt, ergibt sich also aus den Keynes'schen Erörterungen inbezug auf das anteilsmäßige Verhalten der verschiedenen Arten von Bankeinlagen zueinander und an den Gesamteinlagen:

---

75) S. 203 ff.
76) S. 205 ff.
77) S. 207.
78) S. 208.
79) S. 202.

Der Anteil der Spareinlagen an den Gesamteinlagen nimmt im Aufschwung zunächst ohne Erhöhung der Gesamteinlagen zugunsten der Geschäftseinlagen A und später der Einkommenseinlagen ab, in der Stockung umgekehrt. Später steigen die Gesamteinlagen durch Schaffung zusätzlichen Bankgeldes im Aufschwung, daher steigt der Geldwert und die Geldkosten der zusätzlichen neuen Kapitalanlage über die Erwerbskapitalbildung in Geld (Ersparnisse) hinaus, in der Stockung umgekehrt bleibt der Geldwert und die Geldkosten der zusätzlichen Neukapitalanlage hinter der Erwerbskapitalbildung in Geld, also den Ersparnissen, zurück.

Diese anteilsmäßige von Keynes behauptete Verschiebung der verschiedenen Einlagearten des Bankgeldes zueinander und des jeweiligen Anteils an den Gesamteinlagen wurde statistisch nicht bewiesen. Auch der hierzu von Keynes gemachte Versuch muß als nicht geglückt angesehen werden.

Der arteigene Begriff und die arteigenen Tatbestände von Geldblähe (Inflation) und Geldschrumpfung (Deflation).

Wie bei einer Reihe geldmengenmäßig begründeter Lehren der wirtschaftlichen Wechsellagen [80]), so wird auch bei Keynes der Begriff von Geldblähe und Geldschrumpfung nicht nur auf den Tatbestand des Kreditgeldmißbrauchs des Staates angewandt, sondern jede durch eine Veränderung der Geldmenge hervorgerufene allgemeine Preissteigerung oder Preissenkung, selbst wenn sie über das Glied des Unternehmers den Weg in die Wirtschaft nimmt, erhält die Bezeichnung „Geldblähe" bzw. „Geldschrumpfung". Je nachdem, auf welchem Markt der wirtschaftlichen Güter die durch zusätzliche Geldschöpfung hervorgerufene Nachfrage der Unternehmer zunächst preissteigernd auftritt, werden verschiedene Arten von Geldblähe und Geldschrumpfung unterschieden. Wird durch die durch Geldschöpfung veränderte Nachfrage der Unternehmer auf den Märkten der Erzeugungskräfte (Keynes meint hier immer Arbeitskräfte) das Geldeinkommen dieser erhöht bzw. durch Geldschrumpfung vermindert, so wird von Einkommensgeldschrumpfung bzw. Einkommensgeldblähe gesprochen, wobei vorausgesetzt wird, daß die Preise der Sachgüter, die diese Erzeugungskräfte mit ihren Geldeinkommen kaufen, zunächst gleich bleiben. Überschreitet auf Grund der veränderten Nachfrage der Unternehmer nach Kapitalgütern, ebenfalls verursacht durch Geldblähe, die geldmäßige Kapitalanlage die geldmäßige Erwerbskapitalbildung, also die Geldersparnis bei Keynes, oder bleibt umgekehrt die geldmäßige Kapitalanlage hinter der geldmäßigen Erwerbskapitalbildung zurück, so wird von Kapitalgeldblähe bzw. Kapitalgeldschrumpfung gesprochen, aus der sich nach Keynes eine Gewinngeldblähe oder Gewinngeldschrumpfung ergibt. In diesem Falle wird vorausgesetzt, daß die Erzeugungskosten der Kapitalgüter, also die Einkommen der in der Kapitalgüterindustrie beschäftigten Erzeugungskräfte, zunächst gleich bleiben. Aus diesem Grunde treten also für die Unternehmer der Volkswirtschaft als Ganzes gesehen infolge der Kapitalgeldblähe oder Kapitalgeldschrumpfung Gewinne oder Verluste auf

80) vgl. Röpke a.a.O. S. 18.

und zwar bei den Unternehmern der Kapitalgüterindustrie, während eine Einkommensgeldblähe oder -geldschrumpfung infolge der Erhöhung oder Verminderung der kaufkräftigen Nachfrage nach Genußgütern Gewinne oder Verluste in der Genußgüterindustrie und damit auch hier eine Gewinngeldblähe oder Gewinngeldschrumpfung verursacht. Von Keynes wird dieser letztere Tatbestand mit der Bezeichnung „Wareninflation" bzw. „Warendeflation" (Warengeldblähe bzw. Warengeldschrumpfung) belegt. Dementsprechend handelt es sich bei der Waren- bzw. der Kapitalgeldblähe (Inflation) darum, daß sich die Generalmeßziffern der Preise dieser Güter von ihren jeweiligen Erzeugungskosten nach oben fortbewegen [81]). Da die tragende Ursacherscheinung der wirtschaftlichen Wechsellagen auch bei Keynes zunehmende und abnehmende Kapitalanlage seitens der Unternehmer ist, so tritt deren zusätzliche Nachfrage zunächst auf dem Markt der Kapitalgüter sowie auf dem Arbeitsmarkt auf, wobei stillschweigend vorausgesetzt wird, daß der Markt der Kapitalgüter ein weniger dehnsames Angebot aufweist als der Markt der Erzeugungskräfte (Keynes meint natürlich hier nur Arbeiter), wodurch sich sofort zu Beginn des Aufschwungs ein Steigen der Generalmeßziffer der Kapitalgüterpreise, also eine Kapitalgeldblähe und daraus folgend eine Gewinngeldblähe ergibt, denn die Preise der Kapitalgüter bewegen sich auf Grund der steigenden Kapitalanlage seitens der Unternehmer von ihren jeweiligen Erzeugungskosten, die auf Grund der Dehnsamkeit des Angebots der Erzeugungskräfte gleichbleiben, hinweg nach oben. Die Erzeugungskosten steigen, obwohl laufend mehr Erzeugungskräfte beschäftigt werden, noch nicht, da immer noch beschäftigungslose Erzeugungskräfte, als in der Wirtschaft vorhanden, angenommen werden. Auf Grund der Mehrbeschäftigung von Erzeugungskräften steigt für Keynes die Nachfrage nach Genußgütern. Die erste Stufe des Aufschwungs beginnt daher mit einer Kapitalgeldblähe, also Gewinngeldblähe in der Kapitalgüterindustrie, ihr folgt eine Warengeldblähe, also Gewinngeldblähe in der Genußgüterindustrie, da die Genußgüterpreise infolge erhöhter Nachfrage der persönlichen Erzeugungskräfte nach solchen als steigend angenommen werden. Die erste Stufe des Aufschwunges bringt also zunächst Geldgewinne in der Kapitalgüterindustrie auf Grund des Steigens der Generalmeßziffer der Preise der neuen zusätzlichen Kapitalanlagen bei Gleichbleiben der Einkommen der hier beschäftigten Erzeugungskräfte. Die Geldgewinne sind die Ursache für eine Erhöhung des Beschäftigungsgrades und Einstellung bisher unbeschäftigter Erzeugungskräfte, deren Nachfrage nach Genußgütern steigt, worauf die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise steigt und auch die Unternehmer der Genußgüterindustrie Geldgewinne machen.

Diese Geldgewinne führen auf der zweiten Stufe des Aufschwungs zu einer Erhöhung der Kapitalanlage seitens der Genußgüterindustrie. Es folgt also eine weitere Kapitalgeldblähe und weitere Geldgewinne in der Kapitalgüterindustrie. Da nun die Unternehmer um die Erzeugungskräfte (Arbeiter sind bei Keynes wieder gemeint) miteinander in Wettbewerb treten müssen, weil die bisher unbeschäftigten Erzeugungskräfte allmählich in die Wirtschaft eingegliedert worden sind, ergibt sich eine Einkommensgeldblähe, die ihrer-

81) S. 127/28.

seits auf Grund der so hervorgerufenen weiteren Steigerung der Nachfrage nach Genußgütern zu einer weiteren Warengeldblähe und Gewinnen in der Genußgüterindustrie führt.

Die erste Stufe des Aufschwunges bringt also zunächst eine die diesbezüglichen Erzeugungskosten übersteigende Erhöhung der Kapitalgüterpreise. Es entstehen Geldgewinne im Sinne von Keynes in diesem Industriezweig. Da auf der gleichen Stufe bisher unbeschäftigte Erzeugungskräfte in Beschäftigung und so zu Geldeinkommen kommen, erhöht sich die Nachfrage nach Genußgütern und damit deren Preise. Auf die die Erzeugungskosten übersteigende Steigerung der Generalmeßziffer der Kapitalgüterpreise folgt also eine solche der Genußgüterpreise. So werden die Verhältnisse für den Verlauf der wirklichen wirtschaftlichen Wechsellagen dargestellt [82]). In der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen jedoch wird immer nur von einer die Erzeugungskosten, also die Geldeinkommen der Erzeugungskräfte (Keynes meint natürlich wieder ausschließlich Arbeiter) übersteigenden Steigerung der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise im Verlauf der ersten Stufe des Aufschwungs gesprochen [83]). Die Warengeldblähe, also die die jeweiligen Erzeugungskosten übersteigende Steigerung der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise, ist im Aufschwung für Keynes der arteigene Tatbestand der wirtschaftlichen Wechsellagen [84]) und in der Stockung die Warengeldschrumpfung. Es handelt sich hier um den arteigenen Gedankengang aller geldlich begründeten Lehren. Ging die Erhöhung der festen Kapitalanlagen und die infolge Beschäftigung bisher beschäftigungsloser Erzeugungskräfte erhöhte Nachfrage nach Gütern des unmittelbaren Verbrauchs und die sich daraus egrebende Steigerung der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise auf der ersten Stufe des Aufschwunges von der Erhöhung der festen Kapitalanlagen (fixen Kapitalanlagen bei Keynes) in der Kapitalgüterindustrie, die bekanntlich Anlagekapital und langdauernde Nutzungsgüter umfassen, aus [86]), so wird auf der zweiten Stufe des Aufschwungs infolge des Steigens der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise auf der ersten Stufe und den sich aus dieser Steigerung ergebenden Geldgewinnen innerhalb der Genußgütererzeugung eine Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Genußgüterindustrie vorgenommen. Es werden also mehr sachliche und persönliche Erzeugungskräfte in der Genußgütererzeugung benötigt und dementsprechend die festen Kapitalanlagen dieses Wirtschaftszweiges erhöht. Der Erhöhung der Kapitalanlage in der Genußgüterindustrie folgt die Kapitalgeldblähe auf der zweiten Stufe des Aufschwunges und die wachsende Nachfrage nach Erzeugungskräften, um die die Unternehmer mehr und mehr miteinander in Wettbewerb treten müssen. Dieser Wettbewerb der Unternehmer untereinander führt zur Erhöhung der Einzeleinkommen der Erzeugungskräfte und somit zur Einkommensgeldblähe, und diese wiederum auf Grund der gesteigerten Nachfrage der Erzeugungskräfte nach Genußgütern zur Warengeldblähe.

---

82) S. 244/46.
83) S. 229—232.
84) S. 237, 241 ff.
86) S. 229 ff.

Die hier zu unterscheidenden Erscheinungen des Aufschwunges sind also zunächst eine Kapitalgeldblähe in der Kapitalgüterindustrie, dann die Warengeldblähe in der Genußgüterindustrie, die beide eine Form der Gewinngeldblähe darstellen, und dann eine Einkommensgeldblähe, die diese Gewinngeldblähe schmälert oder im weiteren Verlauf des Aufschwunges gar ganz zerstört. Im Normalfall setzt der Beginn des Aufschwunges mit einer Kapitalgeldblähe, also Gewinngeldblähe in der Erzeugung von Kapital- und langdauernden Nutzungsgütern ein; in den drei lehrmäßig unterschiedenen Fällen von wirtschaftlichen Wechsellagen wird jedoch die Warengeldblähe, also Gewinngeldblähe in der Genußgütererzeugung, in den Vordergrund gerückt. Es folgt eine Einkommensgeldblähe, die an Bedeutung jedoch, was den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen angeht, hinter der Kapital- und Warengeldblähe weit zurücksteht, da sie lediglich die Erzeugungskosten erhöht und so den Geldgewinn der Unternehmer in der Wirtschaft der Kapital- und Genußgüter schmälert, wobei nochmals auf die Besonderheit des Keynes'schen Einkommensbegriffs hingewiesen sei.

Am Ende der zweiten Stufe des Aufschwungs beginnt dann sowohl die Kapital- als auch die Warengeldblähe nachzulassen, die Einkommensgeldblähe[87]) hält jedoch bis zum Zusammenbruch des Aufschwunges, der durch einen Zusammenbruch der Kapitalgeldblähe gekennzeichnet wird, an. Die Kapitalanlage in Geld beginnt wert- und später kostenmäßig hinter der Erwerbskapitalbildung in Geld zurückzubleiben. Es ergibt sich eine Kapitalgeldschrumpfung, der später eine Warengeldschrumpfung folgt[88]), und schließlich auch eine Einkommensgeldschrumpfung, wenn wir den Keynes'schen Gedankengang zu Ende führen.

Aufschwung und Stockung, die wirtschaftlichen Wechsellagen, stellen sich somit für Keynes als Folgen einer Geldblähe und Geldschrumpfung (Inflations- bzw. Deflationserscheinung) dar. Die durch die Veränderung der Geldmenge hervorgerufene Veränderung der kaufkräftigen Nachfrage zeigt sich in ihrer preissteigernden oder preissenkenden Wirkung zunächst dort, wo die Unternehmer als kaufkräftige Nachfrager auftreten[89]). An dieser Stelle sei nochmals hervorgehoben, daß eine Auflösung der Spareinlagen B, also der Verlegenheitseinlagen Spiethoffs, von Keynes einer Geldblähe gleichgesetzt wird, ebenso die Schaffung von Spareinlagen B einer Geldschrumpfung. Auch bei Röpke[90]) finden wir ausdrücklich einen Vergleich des Tatbestandes der wi. Wechsellagen mit dem der Geldblähe und Geldschrumpfung.

Die arteigene Vorstellung vom Zins.

Natürlicher Zins — Marktzins.

Inwieweit die Dehnsamkeit des Bankgeldes von den Wirtschaftern in Anspruch genommen wird, bestimmt sich durch den Zinssatz der Banken, denn bei bestimmter Höhe desselben wird nicht nur das in Geldform gebildete

87) S. 233.
88) S. 246.
89) vgl. S. 229 ff., 233, 246 ff.
90) vgl. Röpke a.a.O. S. 17/18 ff.

und gehaltene Erwerbskapital (Ersparnisse) im Wege des Kredites gegeben und genommen bzw. angelegt, sondern auch zusätzliches Bankgeld. Zwischen Banksatz und Zinssatz des Marktes wird von Keynes eigentlich kein Unterschied gemacht; denn dem Banksatz wird ein wirksamer Einfluß auf den Marktsatz zugeschrieben, der aber unbewiesen bleibt. Es wird in den Erörterungen über die „Allgemeine Theorie der Bankrate" eine petitio principii begangen, indem vorausgesetzt wird, „daß eine Veränderung der Bankrate den Marktzins in der gleichen Richtung beeinflußt" [91]).

Nach Wicksell wird jener Zinssatz, der herrschen müßte, um die Schaffung zusätzlichen Bankgeldes zu verhindern, zu dem also jeweils nur das in Geldform gebildete und gehaltene Erwerbskapital im Wege des Kredites gegeben und genommen, bzw. angelegt würde, mit der Bezeichnung „natürlicher Zins" belegt [92]). Bei Herrschen dieses natürlichen Zinssatzes würde also der Geldumlauf starr sein, er würde immer gleichbleiben. Dieser natürliche Zinssatz wäre also ein hypothetischer, nicht errechenbarer Gleichgewichtssatz, der ein Gleichgewicht zwischen Erwerbskapitalbildung in Geld und Kapitalanlage in Geld und zwar nach Keynes geldkosten- und geldwertmäßig herbeiführen würde, wenn man ihn nur finden könnte. Da nach Keynes der Wert der neuen Kapitalgüter, also der zusätzlichen Neukapitalanlagen vom Zinssatz abhängt, zu dem das zukünftige Einkommen aus der laufenden Neukapitalanlage kapitalisiert wird, muß bei steigendem Zinssatz der Wert der neuen Kapitalgüter fallen und bei sinkendem Zinssatz dagegen steigen, da ja in einem Falle die festen Erzeugungskosten bei Einsatz von Kapitalgütern steigen, im anderen Falle sinken würden. Weil so der Wert der Kapitalgüter sinkt, wird die Erzeugung derselben und somit die zusätzliche Neukapitalanlage eingeschränkt. Die Wirkung des Zinssatzes auf die geldmäßige Erwerbskapitalbildung soll umgekehrt sein. Diese soll bei steigendem Zins steigen und bei sinkendem Zins sinken.

Nach Keynes hat eine Erhöhung des Zinssatzes die Wirkung, die Neukapitalanlage in Geld, d. h. den Wert und die Kosten der neu angelegten Sachkapitalgüter im Verhältnis zur Erwerbskapitalbildung in Geld einzuschränken [93]).

Solange der natürliche Zins die Wirtschaft beherrscht, findet keine Schöpfung zusätzlichen Bankgeldes statt.

In Wirklichkeit herrscht aber der Marktzins. Er wird mehr oder weniger nach oben oder unten vom natürlichen Zins abweichen, je nachdem, ob die Banken ihre Gesamteinlagen erhöhen oder vermindern, und zwar zu Beginn des Aufschwunges nach unten und bei Zusammenbruch desselben nach oben, wobei unterstellt wird, daß die Bedingungen für das Entstehen eines Aufschwunges eine Erhöhung des Geldumlaufes seitens der Banken und für den

---

91) S. 163.

92) Dieses Erklärenzwerkzeug bildet den Rückhalt aller neueren geldlichen Lehre der wi. Wechsellagen. Vgl. Hayek: Geldtheorie und Konjunkturtheorie S. 75 ff., S. 114 ff., weniger unbedingt auch bei Röpke: Krise und Konjunktur. S. 85, 86 ff., Eucken: Schriften des Vereins f. Sozialpolitik a.a.O. S. 290 ff., 277 ff.

93) S. 126/27.

Zusammenbruch desselben eine Verminderung des Bankgeldes und damit des Geldumlaufes sind. Es sei hier wiederum auf die Spareinlagen B, die Spiethoff'schen Verlegenheitseinlagen verwiesen.

Der Banksatz.

Der Begriff des Banksatzes wird von Keynes wie folgt bestimmt: Der Banksatz ist der effektive für Kreditgeber und Kreditnehmer maßgebliche Marktzins, „d. h. nicht notwendig der amtlich bekanntgegebene Satz der Zentralbank, zu dem die Dreimonatswechsel eines bestimmten Typus diskontiert, sondern der Komplex von Zinssätzen, zu denen jeweils die Verträge am Markt über die Aufnahme und Hergabe von kurzfristigem Geld abgeschlossen werden“ [94]). Der Marktzins ist dann weiter „der Komplex von Bankrate und Bondrate“ [95]), wobei unter „Bondrate“ die Zinssätze längerfristigen Geldes zu verstehen sind. Es wird zwischen einem effektiven und ineffektiven offiziellen Banksatz unterschieden. Diese Unterscheidung bleibt aber für die von Keynes vorgetragene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen bedeutungslos, denn es wird immer in diesem Zusammenhang von der unbewiesenen Behauptung ausgegangen und vorausgesetzt, daß eine Veränderung des offiziellen Bankssatzes den Marktzins in der gleichen Richtung beeinflußt [96]). Auch die Ausführungen über die Kontrolle der festen Kapitalanlagen sowie der Anlage von Betriebskapital, auf die in diesem Zusammenhang von Keynes ausdrücklich hingewiesen wird, fügen dieser Behauptung durch Beweis nichts hinzu, sondern immer wieder werden zum 100. Male die gleichen ermüdenden Gedankengänge wiederholt und die gleiche petitio principii begangen.

Der Banksatz ist naturgemäß für die Keynes'sche Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von höchster Bedeutung, als er ja ohne Zweifel den Umfang der zusätzlichen Bankgeldschöpfung durch Beanspruchung der Banken seitens ihrer Kunden bestimmt. Denn ihre Höhe entscheidet ja darüber, ob mehr Geld als durch Erwerbskapitalbildung in Geldform vorhanden ist, als kaufkräftige Nachfrage nach Gütern des mittelbaren Verbrauchs, also Kapitalgütern, auftritt.

An den Banksatz werden folgende lehrmäßigen Voraussetzungen geknüpft:

1. Verursacht der Banksatz ein Abweichen des Marktzinses vom natürlichen Zins, so wird entweder mehr oder weniger Bankgeld als Nachfrage nach Gütern des mittelbaren Verbrauchs auftreten, als durch Erwerbskapitalbildung (Sparen) in Geld freigesetzt worden ist. Die Generalmeßziffer der Preise der Güter des mittelbaren Verbrauchs, die zur Erstellung neuer Kapitalanlagen oder langdauernder Nutzungsgüter benötigt werden, steigen oder fallen, während ihre Erzeugungskosten sich zunächst noch nicht verändern. Die Veränderung der Preise im Verhältnis zu den Erzeugungskosten verursacht einen Geldgewinn

94) S. 163.
95) S. 163.
96) S. 163.

oder Geldverlust, und dieser wirkt auf den Umfang der Gesamterzeugung zurück. Das ist der von Keynes vorausgesetzte Einfluß von Änderungen des Banksatzes auf die Bewirtschaftung der Kapitalgüter.

Wirkt die Veränderung des Banksatzes nun auch auf die Erwerbskapitalbildung in Geld (Sparen von Einkommen), so wird nach Keynes die Erwerbskapitalbildung in Geld entweder erhöht oder eingeschränkt, und es sinkt oder steigt auch die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise (Keynes nennt sie liquide Konsumgüter).

2. Durch die unter 1. angedeutete Veränderung der Generalmeßziffer der Kapitalgüterpreise wird das Gleichgewicht von Erwerbskapitalbildung in Geld einerseits und dem Geldwert und Geldkosten der neuen Sachkapitalanlagen andererseits gestört. Insofern sich die Geldkosten der neuen Kapitalanlagen verändern, verändern sich auch die Geldeinkommen der Erzeugungskräfte (Keynes denkt natürlich wieder nur an persönliche) und so deren Geldausgaben für den unmittelbaren Verbrauch. Die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise verändert sich auf Grund der Veränderungen der Nachfrage seitens der Erzeugungskräfte. Die Erzeuger von Genußgütern machen Geldgewinne oder Geldverluste, solange die Genußgüterpreise sich unabhängig von ihren Gelderzeugungskosten verändern.
3. Die auf Veränderungen der Generalmeßziffern der Preise der neuen Kapitalanlagen und später auch Genußgüter zurückzuführenden Gewinne oder Verluste beeinflussen den Umfang der Beschäftigung, den die Unternehmer bei den geltenden Erzeugungskosten in Geld aufrechtzuerhalten bereit sind.
4. Es besteht die Neigung der geltenden Geldkosten der Erzeugung, sich in der gleichen Richtung wie die Generalmeßziffer der neuen Kapitalanlagen und später auch der Genußgüter zu bewegen und umgekehrt zum Banksatz [97]).

Kurz zusammengefaßt ist die Keynes'sche Ansicht über die Wirkung des Banksatzes folgende:

Der Banksatz verändert sich, dem folgt eine Veränderung der Generalmeßziffer der Kapitalgüterpreise. Es entstehen Geldgewinne oder Geldverluste in der Kapitalgütererzeugung, da die Erzeugungskosten je Einheit der Kapitalgüter sich zunächst nicht verändern. Der Beschäftigungsgrad hebt oder senkt sich in der Kapitalgüterwirtschaft aus Anlaß dieser Geldgewinne oder Geldverluste. Es werden in der Wirtschaft freie, bisher einkommenslose Erzeugungskräfte (Keynes meint natürlich wieder nur persönliche Erzeugungskräfte) in die Kapitalgütererzeugung einbezogen oder bisher Beschäftigte entlassen. Da so die Gesamtgeldeinkommenssumme steigt oder fällt, verändert sich die Nachfrage nach Genußgütern und damit die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise. Die Erzeuger von Genußgütern machen ebenfalls Geldgewinne oder Verluste, da auch ihre Erzeugungskosten zunächst unverändert bleiben; denn die Einzelgeldeinkommen verändern sich ja zunächst noch nicht.

---

97) S. 169, 170 ff., 146, 151 ff.

Sind unter dem Einfluß von Geldgewinnen alle bisher unbeschäftigten Erzeugungskräfte in die Erzeugung eingegliedert, so treten zunächst die Unternehmer der Kapitalgütererzeugung und dann auch die der Genußgütererzeugung untereinander miteinander in Wettbewerb um die Erzeugungskräfte. Die Einzelgeldeinkommen beginnen zu steigen und damit die Erzeugungskosten pro Einheit der Kapital- bzw. Genußgüter.

Eine unter den natürlichen Zins sinkende Bankrate erhöht nach Keynes also

1. die Generalmeßziffer der Preise der Güter des mittelbaren Verbrauchs,
2. die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise und
3. die Einzeleinkommen der persönlichen Erzeugungskräfte und somit die Erzeugungskosten je Einheit der Erzeugung.

Eine über den natürlichen Zins steigende Bankrate senkt umgekehrt:

1. die Generalmeßziffer der Güter des mittelbaren Verbrauchs,
2. die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise und
3. die Einzeleinkommen der persönlichen Erzeugungskräfte und somit die Erzeugungskosten je Einheit der Erzeugung.

Bei einem unter den natürlichen Zins sinkenden Banksatz wird mehr Geld, als durch Erwerbskapitalbildung freigesetzt worden ist, angelegt, also zusätzliches Bankgeld. Steigt der Banksatz dagegen über den natürlichen Zins, so wird weniger als das durch Erwerbskapitalbildung freigesetzte Geld angelegt. Es sei hier nochmals betont, daß von Keynes Banksatz und Marktzins immer gleichgesetzt und durcheinandergeworfen werden und so auch nicht das Abweichen beider voneinander auf den verschiedenen Stufen des Aufschwungs und der Stockung der wirtschaftlichen Wechsellagen berücksichtigt wird.

Zu Beginn des Aufschwungs liegt der Bank- und Marktsatz unter dem natürlichen Zins. So steigt der Geldwert und dann die Geldkosten der Neukapitalanlage über die Erwerbskapitalbildung in Geld hinaus, denn es wird ja mehr Geld im Aufschwung angelegt, als vom Geldeinkommen erspart wird [98]).

Umgekehrt bei Abbruch des Aufschwungs, jetzt ist der Bank- und Marktsatz über den natürlichen Zins hinausgestiegen, und zwar, weil die Wirtschafter flüssige Anlagen in Geldform, natürlich in Bankgeld als Spareinlagen, den festen Kapitalanlagen bzw. den Wertpapieren vorziehen, so wird weniger als das in Geldform gebildete Erwerbskapital angelegt [99]).

Dieser Gedankengang beherrscht Keynes so völlig, daß er im Verlaufe der Gedankenführung des Buches „Vom Gelde" geradezu dauernd davon verfolgt wird. Wenn das suggestiv wirken soll, so hat der Verfasser damit ja vielleicht manchen Erfolg gehabt, auf andere wirkt aber eine solche dauernde Wiederholung ermüdend.

In gleicher Richtung geht die Gedankenführung bei allen geldlichen Wechsellagenlehren. Die Forscher unterscheiden sich im wesentlichen nur dadurch, daß die einen die Ursachen für das Abweichen des Marktzinses

98) S. 225.
99) S. 225.

vom natürlichen Zins rein, wie Mises [100]), oder verschwommen, wie Keynes, auf der Geldseite oder wie Hayek [101]) auf der Güterseite, also Steigen der Ergiebigkeit des Kapitals, suchen.

Das Gleichgewichtstheorem.

Im Mittelpunkt der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen steht ein Gleichgewichtstheorem. Im Gleichgewichtszustand der Volkswirtschaft verwirklicht sich das Ideal einer von wirtschaftlichen Wechsellagen freien Wirtschaft, einer Wirtschaft ohne Aufschwung, Krise und Stockung, einer Wirtschaft, die sich trotz zusätzlicher Erwerbs- und Erzeugungskapitalbildung im Gleichschritt rückschlaglos fortbewegt, also einer schwankungslos fortschreitenden Wirtschaft trotz Ausnutzung aller wirtschaftlichen Möglichkeiten seitens der Unternehmer. Es müssen jedoch zur Erreichung dieses Zieles gewisse Bedingungen erfüllt sein, die wiederum verschieden sind, je nachdem, ob es sich um eine in sich abgeschlossene oder eine in die Weltwirtschaft eingegliederte Volkswirtschaft handelt. Für eine in sich abgeschlossene Volkswirtschaft sind die zu erfüllenden Bedingungen:

1. die persönlichen und sachlichen Erzeugungskräfte müssen voll beschäftig sein, und
2. die Wirtschafter dürfen auf dem Markt der festen Kapitalanlagen sowie auf dem Markt der Wertpapiere weder eine preissteigernde, noch preisdrückende Neigung bekunden, das erfordert
3. daß nicht mehr als der gewöhnliche Anteil des Gesamtvermögens der Volkswirtschaft seitens der Wirtschafter in Bankgeldform, d. h. in Form von Spar- oder Zeiteinlagen gehalten werden;
4. muß der Umfang des neu gebildeten Erwerbskapitals in Geld, also der Geldersparnisse, sowohl gleich den Geldkosten als auch gleich dem Geldwert der neuen zusätzlichen Kapitalanlagen sein.

Mit einer Vollbeschäftigung der Erzeugungskräfte ist es aber auch nicht getan, denn es wird weiter noch gefordert, daß die Einkommen derselben je Einheit der Erzeugung ebenfalls unverändert bleiben.

Sind diese Bedingungen erfüllt, dann befindet sich eine in sich geschlossene Volkswirtschaft im Gleichgewicht [102]).

Im Verlauf der weiteren Untersuchungen über die wirtschaftlichen Wechsellagen bleiben jedoch fast immer zwei dieser lehrmäßigen Voraussetzungen dauernd außer Beachtung, und zwar

1. die Forderung nach Vollbeschäftigung der Erzeugungskräfte [103]) und
2. die Forderung einer Übereinstimmung von Geldkosten und Geldwert der Kapitalanlage [104]).

---

100) Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik S. 44, 46/49.
101) Geldtheorie und Konjunkturtheorie. S. 95 ff. Schriften des Vereins f. Sozialpolitik a.a.O. S. 371 ff.
102) S. 109, 111, 112, 115 ff., 119 ff.
103) S. 247.
104) S. 225.

So bleibt das Gleichgewicht ein rein geldmengenmäßiges. Es wird von den Wirtschaftern als ganzes verlangt, daß sie keinen Teil ihres Geldeinkommens zur zusätzlichen Vermögensbildung in Geld verwenden, also keine zusätzlichen Einlagen auf Depositenkonto bei den Banken halten, sofern diese nicht in der Lage sind, im gleichen Verhältnis die Geschäftseinlagen A zu erhöhen und die Kapitalanlage anzuregen. Es wird also verlangt, daß das in Geld gebildete Erwerbskapital nicht nur sonder- oder privatwirtschaftlich, sondern auch volkswirtschaftlich in Erzeugungskapital angelegt wird. Aus der Forderung ergibt sich weiter, daß eine Schöpfung zusätzlichen Bankgeldes über den Umfang des in Form von Bankgeld gehaltenen Erwerbskapitals hinaus nicht zulässig ist, denn sonst ergibt sich ja ein Aufschwung. In der Stockung steht man vor der Wahl, entweder, da ja die geldmäßige Kapitalanlage hinter der Erwerbskapitalbildung in Geld zurückbleibt, den Verbrauch zu erhöhen, oder die geldmäßigen Kapitalanlagen, die die Unternehmer nicht vornehmen wollen, durch die öffentlichen Körperschaften vornehmen zu lassen [105]). Denn es kommt ja nur auf ein mengenmäßiges, nicht artmäßiges Gleichgewicht zwischen Erwerbskapitalbildung in Geld und Kapitalanlage in Geld an. Das Erfordernis eines mengen- und artenmäßigen Gleichgewichts innerhalb des Erzeugungskapitals wird somit vollkommen außer Acht gelassen. Um das Gleichgewicht zu erhalten, ist eine Erhöhung der Kapitalanlage auf jeden Fall auch mit Gewalt erforderlich, wenn die Wirtschafter in der Stockung nicht mehr verbrauchen wollen; nur so wird für Kenyes das Schreckgespenst der Stockung vermieden.

Im Verlaufe der Untersuchungen wird zugegeben, daß ein solches geldmengenmäßiges Gleichgewicht auch möglich ist, wenn die Volkswirtschaft nicht voll beschäftigt ist. Ja, dies wird sogar bei Erklärung des Aufschwungs in der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen einmal ausdrücklich vorausgesetzt [106]). Es dürfte klar sein, daß ein solches Gleichgewicht bei jedem Umfang der Beschäftigung möglich ist, und an Erwerbskapital in Geldform arme Wirtschaften würden an einem solchen Gleichgewicht schwer zu tragen haben, denn sie würden den Zustand der Vollbeschäftigung nicht erreichen, und dementsprechend ihren Vermögensstand und die Lebensverhältnisse ihrer Bevölkerung nicht verbessern können.

Die Bedingungen des zwischenvolkswirtschaftlichen Gleichgewichts erfordern außerdem,

1. daß sich Goldein- und -ausfuhr ausgleichen und
2. daß der Wert des Saldos der Handelsbilanzen gleich dem Wert des Saldos der Bilanzen des zwischenländischen Verkehrs in Erwerbskapital in Geldform ist.

Das heißt nichts anderes, als daß nur und ständig die Überschüsse der Handelsbilanzen als Erwerbskapital in Geldform an das Ausland ausgeliehen werden und daß ein Ausgleich durch Goldein- und -ausfuhr nicht vorgenommen werden darf [107]).

105) S. 599.
106) S. 247.
107) S. 107, 108, 132 ff.

Wie wir bereits bei der Bestimmung der Keynes'schen Begriffe „Gewinn und Verlust" hervorhoben, ist dieses lehrmäßige Gleichgewicht durchaus damit vereinbar, daß gewisse Unternehmer Gewinne oder Verluste machen und daß gewisse Preise steigen oder fallen. Worauf es ankommt, ist, daß der Gewinnsaldo der Unternehmerschaft als Ganzes Null ist, und daß die Generalmeßziffer der Preise der Gesamterzeugung sich nicht ändert [108]).

Die petitio principii in der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Der Aufschwung wird für die Keynes'sche Lehre der wirtschaflichen Wechsellagen als jener Tatbestand bestimmt, in dem die geldmäßige Kapitalanlage, d. h. zunächst der Geldwert und dann die Geldkosten der Sachkapitalgüter die Erwerbskapitalbildung in Geld (die Ersparnisse) überschreitet, die Stockung dementsprechend durch ein Zurückbleiben der Geldkosten und des Geldwertes der Sachkapitalgüter hinter der Erwerbskapitalbildung in Geld gekennzeichnet. Damit wird das, was eigentlich bewiesen werden sollte, doch bereits vorausgesetzt, nämlich für den Aufschwung ein durch die Schöpfung zusätzlichen Bankgeldes ermöglichtes Überschreiten der geldmäßigen Kapitalanlage über die Erwerbskapitalbildung in Geld hinaus und für die Stockung dementsprechend ein Zurückbleiben der geldmäßigen Kapitalanlage hinter der Erwerbskapitalbildung in Geld [109]). Von diesem Ausgangspunkt aus wird dann die Wirkung einer Geldblähe oder Geldschrumpfung auf die Volkswirtschaft abgeleitet, und es wird dabei von Keynes in Anspruch genommen, eine Ursacherklärung der wirtschaftlichen Wechsellagen gegeben zu haben, denn er behauptet damit ja nicht mehr und nicht weniger, als daß das Wesen der wirtschaftlichen Wechsellagen einzig und allein in einem Anpassungsvorgang der Wirtschaft an eine veränderte Geldversorgung, wobei der Unternehmer das den Geldstrom in die Volkswirtschaft lenkende Glied ist, liege. Wir finden somit, daß der Erklärungsversuch der wirtschaftlichen Wechsellagen bei Keynes mit der schönsten und reinsten petitio principii beginnt, in dem eben das, was eigentlich bewiesen werden müßte, bereits vorausgesetzt wird, und immer von diesen Voraussetzungen ausgegangen wird. Als Belege für die begangene petitio principii seien folgende audsrückliche Bemerkungen von Keynes angeführt: „Wir haben als Standardfall eine nicht durch erhöhtes Sparen kompensierte Zunahme der Investition gewählt. Aber das gleiche gilt mutatis mutandis auch dann, wenn ein nicht durch verminderte Investitionstätigkeit kompensiertes Sinken der Ersparnisse dem Konjunkturzyklus den Anstoß gegeben hat" [110]) . „Im Verlauf der Einkommensinflation schwinden (wegen des zunehmenden Bedarfs für die industrielle Zirkulation) die überschüssigen Mittel der Banken, die den Unternehmern die Anregung gaben, ihre Aktivität zu steigern" [111]). „Das alles setzt natürlich voraus, daß

108) S. 102.
109) Vgl. S. 225.
110) S. 232.
111) S. 233/34.

die Banken sich nach den Prinzipien richten, nach denen sie sich bisher gerichtet haben und daß es entweder außerhalb ihrer Absicht oder außerhalb ihrer Macht liegt, die effektive Bankrate so festzusetzen und zu halten, daß Spartätigkeit und Investitionstätigkeit durchweg in einem annähernden Gleichgewicht gehalten werden" [112]). Mit diesen Worten werden die Untersuchungen über „Die Entstehungs- und Lebensgeschichte eines Konjunkturzyklus" am Schlusse der Erklärung des „Zusammenbruchs des Aufschwungs" abgeschlossen.

Eine andere Stelle in seinem „Exkurs" in „Die reine Theorie des Konjunkturzyklus" geht von nachfolgender Annahme aus: „Es wird sodann angenommen, daß die Banken eine Kreditpolitik betreiben, die eine Steigerung der Konsumgütererzeugung zuläßt, und zwar soll die Steigerung der Konsumgütererzeugung von dem Aufbau eines zusätzlichen Betriebskapitalfonds begleitet sein, der durch zusätzliche Ersparnisse nicht völlig kompensiert wird" [113]).

Ausgehend von dieser Annahme wird dann der Ausflug in die reine Theorie der wirtschaftlichen Wechsellagen vorgenommen, indem eben der Weg, den das durch zusätzlichen Bankkredit geschaffene Geld über das Glied der Unternehmer in die Volkswirtschaft nimmt, in seiner Wirkung auf die Preise verfolgt wird.

Uns dürften diese kurzen, von Keynes ausdrücklich gemachten Voraussetzungen genügen, um die petitio principii, die seine Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen enthält, zu erkennen.

III. Tatsächliche Voraussetzungen.

Hier ist zunächst anzumerken, daß es sich nicht um durch Tatsachenforschung belegte Tatsachen, sondern um Tatsachenunterstellungen, also gedankliche Voraussetzungen im eigentlichen Sinne, handelt.

Preise.

Aus der Begriffsbestimmung dessen, was Keynes unter wirtschaftlichen Wechsellagen verstehen will, ergibt sich, daß der Aufschwung die Zeit des Anziehens der Preise, die Stockung die Zeit des Preisrückganges ist. Unter „Konjunkturzyklus" will er den Wechsel von Überschreiten und Zurückbleiben der Geldkosten der Sachkapitalanlagen gegenüber dem Umfang der laufenden Ersparnisse in Geld und die gleichzeitige Schaukelbewegung der Kaufkraft des Geldes verstanden wissen [114]), d. h. eine „Oszillation um ein annähernd unverändertes Preisniveau" [115]).

Es werden unterschieden: die Meßziffer der Preise der Gesamterzeugung, die Meßziffer der Genußgüterpreise als Maßstab der Kaufkraft des Geldes und die Meßziffer der Preise der neuen zusätzlichen Sachkapitalanlagen [116]).

112) S. 236.
113) S. 247.
114) S. 225.
115) S. 224.
116) S. 43 ff. und 110 ff.

Es wird behauptet, daß die Preise der neuen zusätzlichen Kapitalanlagen sich nach dem Zinssatz richten, mit dem der voraussichtliche zukünftige Reinertrag derselben durch die Unternehmer, die diese Anlagen vornehmen, kapitalisiert wird [117]). Steigender Zinssatz muß demnach einen Druck auf die Preise der neuen zusätzlichen Sachkapitalgüter bei einem gleichbleibenden zukünftigen Reinertrag derselben in Geld ausüben. Die Generalmeßziffer der Preise der Gesamterzeugung steigt zu Beginn des Aufschwungs, und ihr Rückgang zeigt den Beginn des „Zusammenbruchs" des Aufschwung und den Übergang in die Stockung an. In der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen werden drei für den Beginn der Preissteigerung erhebliche Fälle von „Konjunkturzyklen" unterschieden:

1. eine Erhöhung der Kapitalanlage erfolgt durch den Ersatz eines Teiles der Genußgütererzeugung durch die Erzeugung von Kapitalgütern. Der Umfang der Gesamterzeugung bleibt also gleich. Die Erhöhung der Kapitalanlage tritt hier erst nach Beendigung der Kapitalgütererzeugung auf.
2. Der Umfang der Gesamterzeugung wird erhöht durch eine Erhöhung des Betriebskapitals in der Kapitalgütererzeugung. Woher dieses Betriebskapital stammt, wird nicht angegeben. Die Erhöhung der Kapitalanlage tritt sofort ein, und zwar zunächst in der Form des Betriebskapitals, um dann nach Beendigung des Erzeugungsabschnitts die Erzeugung als Anlagekapital zu verlassen.
3. Der Umfang der Gesamterzeugung wird erhöht durch eine Vermehrung des Betriebskapitals in der Genußgütererzeugung. Auch hier wird nicht gesagt, woher dieses Betriebskapital stammt. Es tritt nur eine augenblickliche Erhöhung der Kapitalanlage ein, da in diesem Falle das Betriebskapital die Erzeugung in Form von Genußgütern verläßt [118]).

Im Falle 2 und 3 soll infolge des Ansteigens der Nachfrage nach Genußgütern auf Grund einer Neubeschäftigung und später einer Mehrbeschäftigung von Erzeugungskräften, verursacht durch eine geldmäßige Erhöhung der Neukapitalanlage, sofort eine Steigerung der Genußgüterpreise einsetzen [119]), im Falle 1 dagegen erst nach Ablauf einer Frist, die der Dauer der Genußgütererzeugung entspricht, welche früher vorgenommen wurde, jetzt aber durch die Erzeugung von Kapitalgütern ersetzt worden ist [120]). Obwohl in diesen drei lehrmäßigen Fällen, von denen in den die Wirklichkeit beherrschenden wirtschaftlichen Wechsellagen insbesondere die beiden letzteren wirksam sein sollen, wie Keynes ausdrücklich feststellt [121]), und, sich ergebend aus der oben angeführten Begriffsbestimmung des Konjunkturzyklus, das Ansteigen der Generalmeßziffer der Preise der Gesamterzeugung von einem Steigen der Meßziffer der Genußgüterpreise ausgehen müßte, wird in den Erörterungen über den normalen Verlauf eines „Konjunkturzyklus" der Beginn der Preissteigerung in die Welt der Kapitalgüter verlegt. Im Aufschwung, d. h. zur

117) S. 164 ff.
118) S. 228.
119) S. 230/31.
120) S. 229.
121) S. 228, 230.

Zeit der Erhöhung der neuen zusätzlichen Kapitalanlagen in Geldform über die gemachten Geldersparnisse hinaus, „beginnen die Erzeugung und der Preis von Kapitalgütern zu steigen. Der Beschäftigungsgrad hebt sich, und der Großhandelsindex steigt. Die erhöhten Ausgaben der Neubeschäftigten steigern dann den Preis der Konsumgüter und ermöglichen es den Produzenten solcher Güter, einen Zufallsgewinn einzustecken. Zu dieser Zeit werden praktisch alle Arten von Gütern im Preise gestiegen sein, und alle Unternehmergruppen werden einen Gewinn erzielen“ [122]).

Während bei dem normalen Verlauf eines „Konjunkturzyklus“ also die Preissteigerung bei den Kapitalgütern beginnt, geht sie bei den drei lehrmäßigen Fällen, an denen die „Entstehungs- und Lebensgeschichte“ eines „Konjunkturzyklus“ dargelegt wird [123]), in jedem Falle von den Genußgütern aus. Dieser in die Augen fallende Widerspruch wird damit begründet, „daß, wenn der Preis von Konsumgütern erhöht wird, und zwar nicht infolge Nachlassens des Angebots, sondern infolge einer nicht (sofort) durch eine Erhöhung des Angebots kompensierten Erhöhung des Beschäftigungsgrades, der Beschäftigungsgrad sich in der Regel schrittweise erhöhen wird, und daß die Unternehmer, die bestimmte Pläne zur Erhöhung der Produktion verfolgen, geneigt sein werden, ihre Aufträge für einen gewissen Teil der halbfertigen Güter, die sie benötigen werden, im voraus zu erteilen. Somit wird der Preis des Betriebskapitals, d. h. der Großhandelsstandard, die Tendenz aufweisen, früher und stärker zu steigen als der Konsumstandard“ [125]) [126]).

Es bleibt also festzuhalten: Lehrmäßig geht für Keynes der Beginn der Preissteigerung von der Genußgüterwelt, im normalen Verlauf eines „Konjunkturzyklus“ dagegen von den Kapitalgütern aus.

Im offenbaren Widerspruch hierzu steht der Einwand gegen die Generalmeßziffer der Großhandelspreise zwecks Erfassung des Verlaufs der wirtschaftlichen Wechsellagen. Dieser hat nach Keynes den Mangel, „daß seine Bewegungen nicht zur gleichen Zeit und in der gleichen Stärke auftreten wie die zugehörige Bewegung der Kaufkraft des Geldes“ [127]).

Bei welcher Gütergruppe, ob bei den Genußgütern oder bei den Kapitalgütern, die Preissteigerung im Aufschwung beginnt, geht somit aus der Keynes'schen Darstellung nicht eindeutig hervor. Sicher aber ist, daß Keynes beide Gütergruppen im Verlauf des Aufschwungs einer Preissteigerung unterliegend glaubt. Im Aufschwung sollen also sowohl die Kapital- als auch die Genußgüterpreise als Ganzes anziehen, also die Generalmeßziffer der Preise der Gesamterzeugung steigen, wobei der Ton von Keynes immer auf die Steigerung der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise gelegt wird.

---

122) S. 224.
123) S. 226.
125) S. 236.
126) d. h. Generalmeßziffer der Genußgüterpreise.
127) S. 246.

Der Zusammenbruch des Aufschwungs setzt ein mit dem Sinken der Meßziffer der Preise der Gesamterzeugung. Die Preissenkung beginnt auf jeden Fall, selbst wenn der Aufschwung von einer vermehrten Kapitalgütererzeugung ausgegangen ist, in der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen lehrmäßig bei den Genußgütern [128]). In offenbarem Widerspruch hierzu steht aber wieder die Behauptung für den „normalen Verlauf eines Konjunkturzyklus" [129]), wo u. a. als Möglichkeit für den Anstoß zu einem Zusammenbruch des Aufschwungs ein Preisrückgang „bestimmter Kapitalgüterarten" [130]) angegeben wird.

Bei welchen Güterarten der Preisfall beginnt, der u. a. mitursächlich für den Zusammenbruch des Aufschwungs verantwortlich gemacht wird, ist aus den widerspruchsvollen Behauptungen Keynes' auch in diesem Falle nicht ersichtlich. Eindeutig kann auch hier nur festgestellt werden, daß der Zusammenbruch des Aufschwungs und der sich anschließende Niedergang sein Gepräge in einem Rückgang der Generalmeßziffer der Preise finden soll.

Statistische Angaben über den Preisverlauf im Ablauf der wirtschaftlichen Wechsellagen werden auch nicht für einen einzigen Kreislauf gemacht.

Das unbedingte Schwanken der Preise als den Sachverhalt der wi. Wechsellagen kennzeichnende Erscheinung finden wir mehr oder weniger ausgeprägt bei allen geldlichen Lehren [131]) der wi. Wechsellagen, bei Eucken [132]) jedoch mit sehr starken Einschränkungen.

Einkommen.

Nach dem Keynes'schen Wortgebrauch umfaßt das Einkommen, wie wir oben bereits sahen, die Löhne und Gehälter einschließlich aller sozialen Aufwendungen in Geld, die normale Entschädigung der Unternehmer in Geld, den Kapitalzins, reguläre Monopolgewinne und Renten, alles ebenfalls in Geld. Nicht zum Einkommen gehören bekanntlich die Geldgewinne der Unternehmer. Bezeichnend ist, daß, obwohl Keynes in seiner Bestimmung des Begriffs „Einkommen" in dieses den Geldzins, die normale Geldentschädigung der Unternehmer, sowie Geldrenten und Monopolgewinne in Geld einbezieht, im Verlauf seiner Untersuchungen immer nur von Löhnen und Gehältern in Geld die Rede ist.

Wenn Keynes ausdrücklich von Einkommen spricht, so sind damit immer die Geldeinkommen, nicht die Sacheinkommen der Erzeugungskräfte Boden, Arbeit, Kapital und Unternehmer gemeint. Seine mutmaßlichen Anschauungen über letztere lassen sich lediglich aus seiner Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen und ihren Voraussetzungen ableiten.

---

128) S. 234, 228, 241 ff.
129) S. 244 ff.
130) S. 245.
131) z. B. Hayek: Geldtheorie und Konjunkturtheorie, S. 31 ff. S. 55 ff. Stucken: Die Konjunkturen im Wirtschaftsleben. S. 11. Röpke: a.a.O. S. 17 ff., S. 82.
132) Schriften des Vereins f. Sozialpolitik. a.a.O. S. 299 ff.

a) Die Geldeinkommen im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen.

1. Im Aufschwung.

Da der Aufschwung in der Regel müßige Erzeugungskräfte vorfindet, die mit Beginn desselben nach und nach in die Erzeugung der Volkswirtschaft eingegliedert werden, so steigt zu Beginn des Aufschwungs das Gesamtvolkseinkommen in Geld, nicht jedoch das Einzelgeldeinkommen des einzelnen Wirtschafters. Damit setzt sich Keynes an sich in Widerspruch mit seinem Gleichgewichtstheorem, das müßige Erzeugungskräfte nicht zuläßt.

Die erste Stufe des Aufschwungs ist also durch ein Steigen des Gesamtvolkseinkommens in Geld gekennzeichnet, denn bisher einkommenlose Erzeugungskräfte werden durch ihre Eingliederung in die Erzeugung der Volkswirtschaft mit Geldeinkommen und so mit Kaufkraft versehen.

Nachdem alle bisher müßigen Erzeugungskräfte in die Erzeugung der Volkswirtschaft bei gleichbleibenden Einzelgeldeinkommen, aber mit steigendem Volkseinkommen in Geld eingegliedert worden sind, setzt die zweite Stufe des Aufschwunges ein. Die Erzeugungskräfte werden im Verhältnis zur Nachfrage nach ihnen knapp, die Unternehmer beginnen um dieselben in Wettbewerb miteinander zu treten. Jetzt ist der Zeitpunkt des Beginns der Steigerung der Einzelgeldeinkommen gekommen, die Löhne und Gehälter steigen [133]). Über die Bewegung der anderen Einkommensarten wird nichts Eindeutiges ausgesagt, nur an einigen Stellen wird hinzugefügt, daß mit Löhnen und Gehältern auch die anderen Einkommensarten gemeint seien. Was aber im Widerspruch mit der jeweiligen Gedankenführung steht. Die Grenze für die Steigerungsmöglichkeit der Einzelgeldeinkommen bei Vollbeschäftigung wird in den Deckungsgrundsätzen der geldschaffenden Banken gesehen. Ist diese Grenze erreicht, so bricht der Aufschwung zusammen, und der Niedergang setzt ein.

2. In der Stockung.

Ausdrücke Aussagen über den Verlauf der Einkommen in der Stokkung werden nicht gemacht. Aus einzelnen Andeutungen läßt sich jedoch ableiten, daß nach Keynes wohl zunächst das Volkseinkommen in Geld sinkt, da Erzeugungskräfte freigesetzt werden. Die Einzelgeldeinkommen beginnen erst später zu sinken, und zwar dann, wenn die Erzeugungskräfte ihrerseits miteinander in Wettbewerb um die Beschäftigung treten. Ganz allgemein ist Keynes der Ansicht, daß es schon aus psychologischen Gründen schwierig sein dürfte, im Aufschwung einmal erhöhte Einzelgeldeinkommen wieder abzubauen, da außerdem der Staat, soziale Schwierigkeiten fürchtend, eher Lohnerhöhungen als einen Lohnabbau unterstützen werde.

Obwohl Keynes selbst es ausdrücklich nicht tut, kann man gemäß seiner Tatsachenunterstellung auch in der Stockung zwei Stufen unterscheiden:

Auf der ersten Stufe sinkt das Volkseinkommen in Geld durch Freisetzung von Erzeugungskräften, die so einkommenslos werden, und auf der

133) S. 233/34.

zweiten Stufe sinken auch die Einzelgeldeinkommen. Dies sind die dürftigen Aussagen, die Keynes über den Verlauf der Schwankungen der Geldeinkommen im Rahmen der wirtschaftlichen Wechsellagen im allgemeinen und der Stockung im besonderen macht.

b) Sacheinkommen.

Mit Beginn des Aufschwungs steigt wohl das Sacheinkommen der bisher beschäftigungslosen Erzeugungskräfte. Da aber die Gesamterzeugung in Form von Genußgütern [134]) — Keynes nennt sie die verfügbare Erzeugung und meint damit die für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung verfügbare Erzeugung — nicht sofort mit Beginn des Aufschwungs erhöht wird, wird das Sacheinkommen der bisher bereits beschäftigten Erzeugungskräfte im gleichen Verhältnis zusammengedrückt, wie sich das der bisher einkommenslosen Erzeugungkräfte nach Eingliederung in die Erzeugungswirtschaft erhöht. Es ergibt sich also eine Übertragung von Sacheinkommen von den bisher bereits beschäftigten auf die neubeschäftigten Erzeugungskräfte über das Bindeglied einer Steigerung der Genußgüterpreise, verursacht durch Nachfragesteigerung [135]).

Die erste Stufe des Aufschwungs bringt also noch keine Erhöhung des sachlichen Volkseinkommens, nur eine andere Verteilung des bereits bestehenden.

Auf der folgenden zweiten Stufe des Aufschwunges steigen sowohl die Sacheinkommen des einzelnen Wirtschafters als auch das sachliche Volkseinkommen, da einmal die Genußgütererzeugung, angetrieben durch die Preissteigerung auf der ersten Stufe und die dadurch verursachten Gewinne der Erzeuger solcher Güter, inzwischen ausgedehnt wurde, und weiter, wie wir oben sahen, die Einzelgeldeinkommen auf dieser Stufe ebenfalls eine dauernde Steigerung erfahren. Die Steigerung der Geldeinkommen der einzelnen Wirtschafter und der Genußgüterpreise setzt sich nun unter wechselseitigen Antrieben fort, bis eine weitere Steigerung nicht mehr, wie oben angeführt, mit den Deckungsgrundsätzen der geldschaffenden Banken zu vereinbaren ist.

Der nun folgende Zusammenbruch des Aufschwungs bringt auf der ersten Stufe des Niedergangs ein Sinken der Sacheinkommen der nun beschäftigungslos werdenden Erzeugungskräfte unter gleichzeitiger Erhöhung der Sacheinkommen, der bei gleichem Einzelgeldeinkommen in Beschäftigung bleibenden Erzeugungskräfte auf Grund des Sinkens der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise infolge Rückgangs der Nachfrage, und zwar im gleichen Verhältnis wie die Sacheinokmmen der ersteren sinken, steigen dieselben der letzteren [136]). Das Sinken der Genußgütererzeugung bringt dann auf der zweiten Stufe des Niedergangs ebenfalls ein Sinken des gesamten sachlichen Volkseinkommens.

Hier sei nochmals hervorgehoben, daß Keynes im Verlauf seiner Untersuchungen nicht an dem vorher gegebenen Einkommensbegriff festhält, denn

134) vgl. Eucken in den Schriften des Vereins f. Sozialpol. S. 290.
135) S. 395, 397 ff., 403.
136) Vgl. Preise.

er spricht immer wieder nur von Löhnen und Gehältern, und daß diese Einkommen seinem Vorstellungsbild allein zugrundeliegen, darüber dürfte auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß mit Löhnen und Gehältern die Einkommen gemäß seines Einkommensbegriffes gemeint sind, umsomehr, da er den Zins und seine Bewegungen gesondert behandelt und nach seiner Ansicht der Zins sich nicht in gleicher Weise und zu gleicher Zeit bewegt wie Löhne und Gehälter. Aus diesem Grunde wurde der Zins bereits in einem anderen Abschnitt behandelt.

Erzeugung.

Eine Erhöhung bzw. Verminderung des Umfangs der gesamten Erzeugung der Volkswirtschaft ist mit dem Ablauf der wirtschaftlichen Wechsellagen lehrmäßig notwendigerweise nicht verbunden. Keynes kennt einen möglichen Fall von wirtschaftlichen Wechsellagen, in dem der Umfang der Gesamterzeugung sich nicht verändert, denn die Erhöhung der Sachkapitalanlage wird in der Weise vorgenommen, daß man einen Teil der bisherigen Erzeugung von Genußgütern durch die Erzeugung von Kapitalgütern ersetzt. Es wenden sich also Erzeugungskräfte, die bisher Genußgüter hergestellt haben, der Erzeugung von Kapitalgütern zu [137]). In den beiden anderen lehrmäßig unterschiedenen Fällen steigt der Umfang der Gesamterzeugung infolge einer Zunahme des Betriebskapitals sofort mit Beginn des Aufschwungs. Woher dieses Betriebskapital so plötzlich genommen wird, bleibt ein Rätsel. Die beiden Fälle unterscheiden sich lediglich dadurch voneinander, daß in dem einen Falle das Betriebskapital die Erzeugung als festes Kapital, (fixes Kapital nach Keynes), also als Anlagekapital oder langdauerndes Nutzungsgut, im anderen Falle dagegen in Form von Genußgütern verläßt. Im ersteren Falle ist die Erhöhung der Kapitalanlage von längerer Dauer, im zweiten dagegen nur während der Zeit eines Erzeugungsabschnittes gegeben. Soweit die ganz allgemein gehaltenen Aussagen über den Umfang der Erzeugung. Nach Keynes haben die wirklichen wirtschaftlichen Wechsellagen mehr oder weniger Anteil an allen drei lehrmäßig unterschiedenen Fällen, insbesondere aber an Fall 2) und 3) [138]).

Auf der ersten Stufe des Aufschwungs beginnt infolge der Zunahme der festen Kapitalanlagen [139]) eine Erhöhung der Erzeugung von Sachkapitalgütern durch erhöhte Anlage von Betriebskapital. Auf der zweiten Stufe wird dann auch die Genußgütererzeugung ebenfalls durch Erhöhung des Betriebskapitals in diesem Zweig der Gütererzeugung gesteigert [140]). Der Zusammenbruch des Aufschwungs bringt eine rückläufige Erzeugung. Wo der Rückgang des Umfangs der Gesamterzeugung beginnt, ob in der Kapital- oder in der Genußgütererzeugung, darüber werden eindeutige Aussagen nicht gemacht. Die Ausführungen über den Zusammenbruch des Aufschwungs in der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen lassen vermuten, daß

137) S. 228/29, 230.
138) S. 228/30.
139) S. 230, 234 oben. 244, 227 f., 371 ff., 374/75.
140) S. 244, 245, 233/34.

lehrmäßig der Beginn des Erzeugungsrückgangs von Keynes in die Genußgütererzeugung verlegt wird [141]); jedoch wird auch andeutungsweise die Möglichkeit des Beginns des Erzeugungsrückgangs in der Kapitalgütererzeugung behandelt [142]).

Gedanklich bleibt für die reine Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen wohl in erster Linie der Rückgang der Genußgütererzeugung, verursacht durch den Fall der Genußgüterpreise, bedeutungsvoll [143]). Die Andeutungen über die Möglichkeit des Beginns des Erzeugungsrückganges in der Kapitalgütererzeugung sind wahrscheinlich nur gemacht worden, um mit der Wirklichkeit nicht vollkommen in Widerspruch zu geraten. Widerspruchslos geht aus den Keynes'schen Andeutungen über den Verlauf der Gütererzeugung innerhalb der wirtschaftlichen Wechsellagen eigentlich nur hervor, daß im Aufschwung der Umfang der Erzeugung steigt, in der Stockung dagegen sinkt.

Verbrauch.

a) Der unmittelbare Verbrauch.

Ganz allgemein kann hier zunächst festgestellt werden, daß Keynes im Anschluß an Wicksell betont, daß im Aufschwung auf Grund der Erhöhung der Kapitalanlage in Geld die Nachfrage nach Gütern des unmittelbaren Verbrauchs und daher deren Generalmeßziffer der Preise steigt [144]).

Aus den Erörterungen Keynes über die Erzeugung im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen ergeben sich uns ebenfalls bereits einige Anhaltspunkte über den Verbrauch. Auch hier müssen wir zunächst wieder die drei lehrmäßig unterschiedenen Fälle von wirtschaftlichen Wechsellagen betrachten, denn die sich hieraus ergebenden Andeutungen sind sehr verschieden. Bestehen die wirtschaftlichen Wechsellagen darin, daß ein Teil der bestehenden Genußgütererzeugung durch die Erzeugung von Kapitalgütern ersetzt wird, daß also keine Erhöhung der Gesamterzeugung eintritt, so muß der allgemeine Verbrauch auf der ersten Stufe des Aufschwungs im gleichen Verhältnis Sinken wie die Erzeugung von Genußgütern durch die Erzeugung von Kapitalgütern ersetzt wird. Ganz allgemein gesprochen: die Volkswirtschaft als Ganzes muß also Genußgüter sparen, d. h. ihren Verbrauch einschränken, und zwar sofort mit Beginn des Aufschwungs [145]). In den beiden anderen lehrmäßig unterschiedenen Fällen ist eine Erniedrigung des allgemeinen Verbrauchs jedoch nicht erforderlich, da die neue Erzeugung durch Erhöhung des Betriebskapitals, das im einen Falle die Erzeugung als stehendes Kapital bzw. als langdauerndes Nutzungsgut, im anderen Falle in Form von Genußgütern verläßt, ja neben die bisherige Erzeugung von Genußgütern tritt. Hier ergibt sich nun auf Grund der Neubeschäftigung bisher beschäftigungsloser Erzeugungskräfte, die mit ihren Geldeinkommen jetzt neben den bereits früher Beschäftigten als Nachfrager von Genußgütern auftreten, auf dem Wege über eine Preissteigerung eine Verlagerung des Verbrauchs von den

141) S. 234, 235, 236, 245/46.
142) S. 245, 246.
143) S. 234 Mitte.
144) S. 161.
145) S. 228/230, 395/96.

bereits Beschäftigten auf die Neubeschäftigten. Nach Keynes wird in diesem Falle nur nichterzeugungsergiebiger Verbrauch durch einen erzeugungsergiebigen ersetzt [146]).

Zusammenfassend ist also für die erste Stufe des Aufschwungs im ersten der lehrmäßigen Fälle ein Sinken, im zweiten und dritten dagegen ein Gleichbleiben des allgemeinen Verbrauchs, jedoch bei einer Verbrauchsverschiebung von den bereits zu Beginn des Aufschwungs Beschäftigten auf die Neubeschäftigten festzustellen. Der die Wirklichkeit beherrschende Fall von wirtschaftlichen Wechsellagen soll bekanntlich an allen drei lehrmäßig unterschiedenen Fällen, insbesondere aber an Fall 2 und 3 teilhaben.

So ergibt sich auch aus den Erörterungen Keynes' über den „normalen Verlauf eines Konjunkturzyklus" [147]) für die erste Stufe des Aufschwungs ein Gleichbleiben des allgemeinen Verbrauchs unter gleichzeitiger Verlagerung eines Teils desselben von den zu Beginn des Aufschwungs bereits Beschäftigten auf die neubeschäftigten Erzeugungskräfte, also ein Übergang von nichterzeugungsergiebigen auf erzeugungsergiebigen Verbrauch.

Die zweite Stufe des Aufschwungs stimmt indessen in allen drei lehrmäßig unterschiedenen Fällen sowie dem die Wirklichkeit beherrschen sollenden Fall überein. Der allgemeine Verbrauch steigt, da die Erzeugung von Genußgütern auf Grund der auf der ersten Stufe eingetretenen Steigerung der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise inzwischen ausgedehnt worden ist [148]).

Über den Verlauf des Verbrauchs an Genußgütern bei und nach Zusammenbruch des Aufschwungs werden ausdrückliche Aussagen nicht gemacht. Wir können jedoch aus der Tatsache der beginnenden Beschäftigungslosigkeit eines Teils der Erzeugungskräfte, der sich im Verlauf der Stockung ständig weiter erhöht, und der sich daraus ergebenden Einkommenslosigkeit der Erzeugungskräfte sowie dem von Keynes unterstellten Sinken der Genußgüterpreise einmal ein Zurückbleiben des Verbrauches hinter der Erzeugung von Genußgütern und somit ein verhältnismäßiges Sinken des allgemeinen Verbrauchs ableiten. Daraus ergibt sich, dem Gedankengang über den unmittelbaren Verbrauch im Aufschwung entsprechend, für den Niedergang eine Übertragung eines Teils des Verbrauchs von der erzeugungsergiebigen Seite der Wirtschaft auf die nichterzeugungsergiebige, also von den nicht mehr beschäftigten auf die noch beschäftigten Erzeugungskräfte, insbesondere von den mit beweglichen Geldeinkommen ausgestatteten auf die feste Einkommen beziehenden Erzeugungskräfte [149]).

Außerdem bleibt hervorzuheben, daß der Unterverbrauch in Genußgütern auf der zweiten Stufe des Aufschwungs — es kommen Genußgüter auf den Markt, die zu den bestehenden Preisen im vollen Umfang keinen Absatz mehr finden, weil die Preise im Verhältnis zu den Einkommen zu hoch sind [150]) — eine der Ursachen ist, auf die Keynes den Zusammenbruch des Aufschwungs zurückführt.

---

146) S. 28/30, 396.
147) S. 244.
148) S. 233, 244—246, 397/98.
149) S. 234, 236, 244/46; 395, 396.
150) S. 234/35, 246.

b) Der mittelbare Verbrauch.

Über den mittelbaren Verbrauch, also den Verbrauch von wirtschaftlichen Gütern im Dienste der mittelbaren Bedürfnisbefriedigung durch Schaffung von sachlichen Erzeugungskräften und langdauernden Nutzungsgütern werden uns im Rahmen der reinen wie auch der die Wirklichkeit erfassen sollenden Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen keine ausdrücklichen Aussagen gemacht. Jedoch ergibt sich für uns aus den von Keynes für den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen zugegebenen Schwankungen der festen Kapitalanlagen sowie des „Betriebskapitals" (umlaufendes Kapital), das die Erzeugung als feste Kapitalanlage verläßt[151]), folgerichtig für den Aufschwung bereits auf der ersten Stufe eine Zunahme des mittelbaren Verbrauchs, denn die anstoßende Ursache für das Entstehen der wirtschaftlichen Wechsellagen wird ja auch von Keynes in den Schwankungen der festen Kapitalanlagen gesehen. Und demgemäß tritt auch mit Zusammenbruch des Aufschwungs eine Abnahme des mittelbaren Verbrauchs ein[152]).

Zwecks Ermittlung der Schwankungen der festen Kapitalanlagen wird auch von Keynes auf die indirekte Verfahrensweise, nämlich die Feststellung der Schwankungen des mittelbaren Verbrauchs, ein besonderer Wert gelegt, da bekanntlich die Schwankungen der festen Kapitalanlagen nicht einwandfrei aus den Statistiken der Wertpapierausgabe infolge der schlechten Unterscheidbarkeit von rein finanziellen und industriellen Wertpapieren und dem zeitlichen Auseinanderfallen von Sachkapitalanlage und Wertpapierausgabe ermittelt werden können. Keynes hält es jedoch nicht für angebracht, sich hier, wie Spiethoff und Hull, zu stark auf den Eisen- und Stahlverbrauch zwecks Ermittlung der Schwankungen des mittelbaren Verbrauchs zu stützen, sondern diesen nur neben verschiedenen anderen zu benutzen. Keynes bevorzugt seinerseits zur Beobachtung der Schwankungen der festen Kapitalanlagen den Wert der monatlich erteilten Bauerlaubnisse[153]).

Erwerbskapitalbildung in Geld und geldmäßige Kapitalanlage (Sachkapitalanlage).

Ein besonderes Gewicht wird auf die Unterscheidung von Erwerbskapitalbildung in Geld, d. h. das Ersparen von Einkommen im Sinne der oben gegebenen Begriffsbestimmung, und die Erzeugungskapitalanlage gelegt. Über Art und Umfang der Erwerbskapitalbildung in Geld entscheidet der Wirtschaftende in seiner Eigenschaft als Einkommensempfänger, über Art und Umfang der Erzeugungskapitalbildung jedoch der Wirtschafter als Unternehmer. Alle in der Wirtschaft Beschäftigten sind wohl in mehr oder weniger großem Umfang Einkommensempfänger und entscheiden so über den Umfang ihres Verbrauchs und ihrer Geldersparnisse und damit über ihren Anteil an der Erwerbskapitalbildung in Geld der Gesamtvolkswirtschaft. Nur wenige Wirtschafter jedoch sind Unternehmer. Diese allein

151) S. 227, 371, 374 ff., 377 ff.
152) S. 227, 235/36, 246.
153) S. 373/374.

entscheiden über Art und Umfang der Erzeugung. Von den Unternehmern ihrerseits sind zwei Entscheidungen zu treffen. Ein Teil der Unternehmer entscheidet über Art und Umfang der Erzeugung von Genußgütern. Keynes nennt diesen Teil der Erzeugung die verfügbare. Ein anderer Teil wieder über Art und Umfang der Erzeugung von Kapitalgütern, die von Keynes als nicht verfügbare Erzeugung bezeichnet wird. Da somit von verschiedenen Wirtschaftern über Verbrauch und Erwerbskapitalbildung in Geld einerseits und Genuß- und Kapitalgütererzeugung andererseits entschieden wird, so können Genußgütererzeugung und Verbrauch auf der einen Seite, vor allen Dingen aber auch — und das ist für die Keynes'sche Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen besonders wichtig — Erwerbskapitalbildung in Geld und Erzeugungskapitalbildung wert- und mengenmäßig auseinanderfallen, wobei Keynes nun wieder die petitio principii begeht, die Erzeugungskapitalbildung nicht von ihrer Güterseite aus zu betrachten, denn so sind die Begriffe wert- und mengenmäßig nicht gemeint, sondern auch wieder nur von der Geldseite, indem nur und immer der Geldwert und die Geldkosten dieser Erzeugungskapitalbildung und deren Abweichen voneinander sowie von der geldmäßigen Erwerbskapitalbildung zum Erkenntnisgegenstand der Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen gemacht werden.

Damit sind wir zum zweiten Hauptpunkt der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen vorgedrungen. Die wirtschaftlichen Wechsellagen kommen in einer Zu- und Abnahme der Kapitalanlage zum Ausdruck. Jedoch liegt hier das Gewicht nicht auf einer unbedingten, sondern verhältnismäßigen Zu- und Abnahme derselben, wobei die zum Vergleich herangezogene Beziehungsgröße immer die Erwerbskapitalbildung in Geld ist. In Aufschwung und Stockung kommt nach Keynes, wie wir bereits sahen, nichts anderes als die Schwankungen der Kapitalanlage um ihren Gleichgewichtsstand zum Ausdruck, wobei unter Gleichgewicht die Gleichheit von geldwert- und geldkostenmäßiger Erzeugungskapitalbildung und Erwerbskapitalbildung in Geld zu verstehen ist. Der Zustand, in dem die geldmäßige Kapitalanlage wert- und kostenmäßig die geldmäßige Erwerbskapitalbildung überschreitet, ist für Keynes der Aufschwung, und genau umgekehrt liegen die Verhältnisse in der Stockung. Hier wird mehr Erwerbskapital in Geldform gebildet, als geldwert- und geldkostenmäßig Erzeugungskapital angelegt wird. Für die Keynes'sche Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen sind also weniger die Schwankungen der geldmäßigen Erwerbskapitalbildung und der erzeugten Sachmengen von Ertraggütern bedeutungsvoll, als das Verhältnis zwischen Geldwerten und Geldkosten der Anlage von Erzeugungskapital[154]) und der Bildung von geldwertem Erwerbskapital.

a) Erwerbskapitalbildung in Geld.

Die Erwerbskapitalbildung in Geld ist nach Keynes im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen keinen bedeutungsvollen Schwankungen unter-

154) S. 140, 193 ff., 416/17, vgl. hierzu auch Eucken in den Schriften des Vereins f. Sozialpol. a.a.O. S. 288 ff. über Kapitalanlage. Für die Stockung setzt Eucken jedoch ein unbewiesenes Gleichgewicht zwischen Ersparnissen in Geld und Anlage dieser Geldersparnisse voraus und setzt sich in diesen Punkten in Gegensatz zu Keynes a.a.O. S. 295.

worfen. „Das Sparen ist ein seinem Wesen nach gleichförmiger Vorgang“ [155]). Die Einflüsse, die den Umfang der Geldersparnisse bestimmen, unterliegen nicht so plötzlichen Veränderungen wie diejenigen, die den Umfang der geldwert- und geldkostenmäßigen Kapitalanlage bestimmen. Selten oder nie wird eine Störung durch eine plötzliche Veränderung des Einkommensteils, der gespart wird, veranlaßt werden [156]).

Da die Gewinne gemäß der oben gegebenen Begriffsbestimmung nicht zu den Einkommen gehören, ist diese Vorstellung nicht sehr verwunderlich. Die Erwerbskapitalbildung in Geld schwankt also nach Keynes verhältnismäßig viel weniger mit den wirtschaftlichen Wechsellagen, als die Erzeugungskapitalbildung, unbedingte Schwankungen werden sich natürlich im Anschluß an die Schwankungen der Geldeinkommen ergeben. Unbedingt steigt also die Erwerbskapitalbildung im Verlauf des Aufschwungs infolge der Vermehrung und Erhöhung der Geldeinkommen. Der Einkommensteil, der gespart wird, soll sich im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen jedoch überhaupt nicht oder nur sehr wenig verändern.

Sachlich wird der Umfang der Erwerbskapitalbildung in Geld, wie wir bereits in unseren Erörterungen über Marktzins und Banksatz sahen, von der Höhe des herrschenden Zinssatzes bestimmt. Jedoch wird von Keynes diesem Einfluß des Zinses auf den Umfang der Ersparnisse wenig Bedeutung beigemessen [157]). So ist auch nicht zu erwarten, daß weitere Ausführungen über den Verlauf der geldmäßigen Erwerbskapitalbildung inbezug auf die verschiedenen Stufen der wirtschaftlichen Wechsellagen gemacht werden.

b) Die Erzeugungskapitalbildung.

Darüber, daß das Wesen der wirtschaftlichen Wechsellagen in Schwankungen der sachlichen Kapitalanlage, also der Erzeugungskapitalbildung, besteht, wird von Keynes kein Zweifel gelassen [158]). Jedoch interessiert ihn die Erzeugungskapitalbildung nicht in ihrer an sich allein bedeutungsvollen Güterseite, sondern einzig und allein wieder nur von der Geldseite her, denn er betrachtet ja immer nur den Geldwert und die Geldkosten dieser Erzeugungskapitalbildung, nicht die dahinterstehenden Güter, deren Mengen und Verhältnis zueinander. So bleibt der eigentliche Fragenkreis, weil man den Schleier, den das Geld über die wirtschaftlichen Vorgänge breitet, nicht herunterreißt, vollkommen unberücksichtigt.

Wie liegen nun die Verhältnisse nach Keynes in Anbetracht des Geldwertes und der Geldkosten der Erzeugungskapitalbildung für den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen?

Im Aufschwung beginnt von Anfang an, also auf der ersten Stufe, der Geldwert des Erzeugungskapitals zu steigen. Er erhebt sich über dessen Geldkosten und verursacht so die Geldgewinne, die zur Ausweitung der Erzeugung von Erzeugungskapital führen. Je mehr die Unternehmer im

155) S. 227, 232, 277.
156) S. 277.
157) S. 170.
158) S. 224/25, 227 ff.

Verlauf des Aufschwunges miteinander um die Erzeugungskräfte in Wettbewerb treten müssen, müssen sie einander überbieten, sodaß insbesondere auf der zweiten Stufe des Aufschwunges die Geldkosten der Erzeugungskapitalbildung ebenfalls steigen.

Bei Zusammenbruch des Aufschwungs sinkt plötzlich der Geldwert des Erzeugungskapitals [159]), während seine Erzeugungskosten zunächst noch gleich bleiben, und der ganze Verlauf der Stockung ist für die Volkswirtschaft als Ganzes dadurch gekennzeichnet, daß die Preise der Güter, insbesondere zunächst des Erzeugungskapitals, infolge der im Verhältnis zur geldmäßigen Kapitalanlage zu starken Erwerbskapitalbildung in Geld stärker sinken als die jeweiligen Erzeugungskosten in Geld. Soweit die Aussagen über die Geldkosten und den Geldwert des Erzeugungskapitals im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen! [160]).

Es bleibt uns noch die Keynes'sche Ansicht über den Einfluß von Aufschwung und Stockung auf den sachlichen und mengenmäßigen Umfang der Erzeugungskapitalbildung herauszustellen, denn auch er unterliegt ja einem Einfluß, weil unter dem Eindruck der Gewinne bzw. Verluste die Erzeugung jeweils erhöht bzw. vermindert wird.

Gemäß seiner Einteilung des Kapitals unterscheidet auch hier Keynes wieder, was den geldmengenmäßigen Einfluß auf den Umfang der Erzeugung von Erzeugungskapital angeht, drei Teile:

1. das stehende Kapital (fixes Kapital),
2. das umlaufende Kapital (Betriebskapital) und
3. das flüssige Kapital (liquides Kapital),

überschüssige Lagervorräte.

1 Stehendes Kapital.

Die hervorragende Bedeutung der Schwankungen der festen Kapitalanlagen und langdauernden Nutzungsgüter wird an sich, jedoch in widerspruchsvoller Weise anerkannt. Keynes gibt jenen Forschern, die die wirtschaftlichen Wechsellagen auf Schwankungen der festen Kapitalanlagen und der Erzeugung langdauernder Nutzungsgüter zurückführen, nur bedingt Recht, indem er sagt: „Wenn wir die anstoßgebende Ursache im Auge haben, so ist das wahrscheinlich richtig. Aber die überaus charakteristische Sekundärphase eines Konjunkturzyklus ist auf das Wachsen der Investition von Betriebskapital zurückzuführen. Außerdem, wenn wir es mit einem Anstieg oder Niedergang des gesamten Beschäftigungsgrades und der laufenden Erzeugung zu tun haben, handelt es sich mehr um eine Veränderung der Investition von Betriebskapital als um eine solche der Investition von fixem Kapital, so daß jede Erholung von einer vorangehenden Stockung durch erhöhte Investition von Betriebskapital charakterisiert ist“ [161]). In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf die Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von Tugan-Baranowsky, Spiethoff, Hull und Schumpeter angespielt. Die Ausführungen Keynes über diese Lehren sollen ihrer großen Bedeutung

159) S. 235 ff., S. 246 ff.
160) Vgl. S. 225, 227, 229 ff., 233 ff., 234 ff., 244 ff.
161) S. 227.

wegen nachstehend wörtlich angeführt werden, damit uns nicht der Vorwurf gemacht werden kann, Keynes Aussagen zu unterschieben, die er in Wirklichkeit gar nicht gemacht habe.

„Nun ist die Tatsache der Schwankungen des Volumens der fixen Investition und ihre Korrelation mit dem Konjunkturzyklus seit langer Zeit bekannt, und zahlreiche Schriftsteller haben auf dieser Basis eine Lösung des Konjunkturproblems gesucht. Wenn auch diese Lösungen, sofern meine Theorie richtig ist, unvollständig gewesen sind, hauptsächlich deshalb, weil sie die Schwankungen des Betriebskapitals vernachlässigten, so scheinen doch die meisten von ihnen, selbst wenn sie anscheinend zu entgegengesetzten Resultaten gelangen, einen richtigen Kern zu enthalten. Einige von ihnen haben den Konjunkturzyklus auf ungenügendes Sparen, und einige haben ihn auf Überinvestieren zurückgeführt. Man lese zum Beispiel die folgende Gegenüberstellung, die sich bei Wesley Mitchell (a.a.O. S. 151) findet: „Professor Tugan-Baranowsky behauptet, daß es deshalb zur Krisis kommt, weil die Menschen nicht genug Geld sparen, um den ungeheuren Kapitalbedarf des Aufschwungs zu befriedigen. Professor Spiethoff meint, daß es deshalb zur Krisis kommt, weil die Menschen ihre Ersparnisse in zu hohem Umfang in industrielle Anlagen und nicht genügend in Konsumgüter stecken". Wenn wir die erste dieser Feststellungen so interpretieren, daß das Zurückbleiben der Spartätigkeit hinter der Investitionstätigkeit gemeint ist und die zweite so, daß von einer Überholung der Spartätigkeit durch die Investitionstätigkeit die Rede ist, so erkennen wir, daß die beiden Autoritäten im Kern das gleiche meinen — und auch das gleiche, was ich meine.

Demgemäß sympathisiere ich stark mit dieser Schule — Tugan-Baranowsky, Hull, Spiethoff und Schumpeter —, von denen Tugan-Baranowsky der erste und originellste war, und besonders mit der Form, die diese Theorie in den Arbeiten von Tugan-Baranowsky selbst und von zwei amerikanischen Amateur-Oekonomen (einige würde sagen: Käuzen), Rorty und Johannsen, annimmt. Der Fehler Tugan-Baranowskys liegt darin, daß er behauptet oder auf jeden Fall andeutet, daß sich die Ersparnisse während der Depression irgendwie in uninvestierter Form ansammeln können und daß dieser angesammelte Fonds dann während des Aufschwungs allmählich [162]) aufgebraucht wird und sodann auch in seiner Vermutung, daß das Ausbleiben einer stetigen Überführung der Ersparnisse in Investitionen auf die ungleiche Vermögensverteilung zurückzuführen ist, statt auf Schumpeters „Neuerungen" in Verbindung mit der Unfähigkeit der Banken, derart zu reagieren, daß der erwünschte Grad von Stabilität gewahrt bleibt. Aber keiner dieser Schriftsteller erkennt klar die direkten Wirkungen des Ungleichgewichts zwischen Spartätigkeit und Investitionstätigkeit auf die Preise, sowie die Rolle, die die Banken spielen. Das epochemachende Werk auf diesem Gebiet verdanken wir D. H. Robertson (Banking Policy and the Price Level). Da es ihnen überdies an einer Version der Quantitätstheorie des Geldes fehlte, die auf das Problem des Konjunkturzyklus anwendbar ist, sind sie nicht auf den Kern der Dinge gestoßen oder haben nicht erkannt, daß Konjunkturzyklen

162) vgl. hierzu auch Eucken in den Schriften des Vereins f. Sozialpol. a.a.O. S. 294/295.

infolge eines Anwachsens des Betriebskapitals zum mindesten ebenso „charakteristisch" sind wie diejenigen, die in erster Linie auf ein Anwachsen des fixen Kapitals zurückgehen" [163]).

Aus diesen Anwürfen gegen die Lehren der wirtschaftlichen Wechsellagen, die eine Erklärung von Aufschwung und Stockung aus den Schwankungen der festen Kapitalanlagen und der Schaffung langdauernder Nutzungsgüter suchten, ergibt sich uns zum wiederholten Male die unerhörte petitio principii der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Wie wir bereits in unseren Erörterungen über den mittelbaren Verbrauch sahen, werden von Keynes die statistischen Anhaltspunkte für die Schwankungen der festen Kapitalanlagen weniger auf der Geldseite dieser Anlagen als auf der Güterseite derselben gesucht, weil eben die geldmäßige Höhe der Neuausgaben von Wertpapieren neben dem industriellen Ursprung der hier allein bedeutungsvoll sein kann, einen finanziellen Ursprung haben können, und außerdem die Ausgabe von Wertpapieren meist immer hinter der Durchführung der festen Kapitalanlagen her hinkt [164]).

Der Wert der Bauerlaubnisse und der Umfang von Eisenverbrauch und Eisenerzeugung werden als statistische Anhaltspunkte für die Schwankungen der festen Kapitalanlagen in den Vordergrund gerückt, wobei Keynes das Merkmal der Bauerlaubnisse bevorzugt, dabei aber übersieht, daß der Zeitpunkt der Bauerlaubnis nichts aussagt über den des Baubeginns, und daß manche oder zeitweilig viele Bauerlaubnisse überhaupt nicht durchgeführt werden, „da sich jedoch die technischen Methoden ändern und da der Anteil des Verbrauchs von Eisen und Stahl bei verschiedenen Investitionsarten sehr verschieden ist (man vergleiche z. B. den Wohnungsbau mit Geschäftsbau), so ist es besser, den Wert dieses Indiziums nicht zu überschätzen, sondern sich damit zu begnügen, es neben verschieden anderen zu verwenden" [164]).

2. Umlaufendes Kapital.

Wie bereits aus den obigen Erörterungen über die Schwankungen der festen Kapitalanlagen hervorgeht, ist Keynes der Ansicht, daß die wirtschaftlichen Wechsellagen, besonders wenn es sich um die Erholung von einer Stockung handelt, durch eine erhöhte Anlage in Betriebskapital bedingt sind. Ebenso führt er die zweite Stufe des Aufschwungs auf das Wachsen der Investition von Betriebskapital zurück. Für Keynes sind also, wie wir sahen, die wirtschaftlichen Wechsellagen „infolge eines Anwachsens des Betriebskapitals zum mindesten ebenso charakteristisch, wie diejenigen, die in erster Linie auf ein Anwachsen des fixen Kapitals zurückgehen" [165]).

3. Flüssiges Kapital (liquides Kapital).

Unter flüssigem Kapital werden, wie bereits erwähnt, überschüssige Lagerbestände, die zur Aufrechterhaltung des normalen Beschäftigungsgrades

163) S. 374—376.
164) S. 373, 374.
165) S. 376.
166) S. 405, 401 ff.

nicht erforderlich sind, verstanden [166]). Ihnen wird für den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen keine große Bedeutung zuerkannt [167]).

Es gibt nach Keynes drei Gründe hierfür, „von denen der letzte der grundlegendste, weil der unvermeidlichste ist, die zeigen, daß, obwohl auf den frühen Stufen des Niedergangs eine ziemlich erhebliche Zunahme der Hortung von liquidem Kapital stattfinden mag, die Verminderung des Betriebskapitals, bevor noch der Niedergang seinen tiefsten Punkt erreicht hat, weit über jede Zunahme des liquiden Kapitals hinausgeht, so daß die liquiden Bestände, die am tiefsten Punkte des Niedergangs vorhanden sind, nur für die allerersten Stadien der Erholung ausreichen" [168]). Wir müssen uns hier die Frage vorlegen, wieso dann in Fall 2) und 3) der lehrmäßigen Fälle der wirtschaftlichen Wechsellagen der Aufschwung mit einer so plötzlichen Erhöhung des Betriebskapitals beginnen konnte. Keynes führt als Hindernisse einer Ansammlung flüssigen Kapitals auf:

1. die Erzeugung geht während des Niedergangs viel stärker zurück als der Verbrauch. Der Niedergang führt also nicht allein zu einem geringeren Umfang der Erzeugung und einem entsprechend geringeren Verbrauch, sondern, wie wir bereits in unseren Erörterungen über den Verbrauch sahen, zu einer Ersetzung des erzeugungsergiebigen durch nichterzeugungsergiebigen Verbrauch, was nach Keynes besonders dann der Fall ist, wenn eine hohe Arbeitslosenunterstützung besteht. Tatsachen, die von Keynes nicht angegeben werden, sollen darauf hindeuten, daß dieser Mehrverbrauch nicht durch eine verminderte Anlage von festem Kapital voll ausgeglichen wird. Daraus ergibt sich für Keynes, daß die Verminderung des Betriebskapitals jede Zunahme des flüssigen Kapitals übersteigt [169]).
2. macht Keynes, indem er sich angeblich auf Tatsachen, die jedoch nicht angeführt werden, stützt, die Annahme, daß die Tendenz besteht, daß die überschüssigen Bestände ihren Höhepunkt auf einer frühen Stufe des Niedergangs erreichen und daß sie auf dem Tiefpunkt angelangt sind, wenn die Besserung der Wirtschaftslage endgültig einsetzt.
3. zu hohe Lagerhaltungskosten, die sich zusammensetzen
   a) aus Abschreibungen für Verminderung der Qualität und Brauchbarkeit der Güter,
   b) Lagerhaus- und Versicherungslasten,
   c) Zinslasten,
   d) Rückstellungen als Gefahrenbeitrag für Veränderungen des Geldwertes der Güter, solange sie mittels geborgtem Geld gehalten werden [170]).

Aus diesen Gründen spielen die Schwankungen der überschüssigen Lagervorräte für den Verlauf von Aufschwung und Stockung für die von Keynes gegebene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen keine besondere

167) S. 401 ff.
168) S. 403.
169) vgl. hierzu auch Eucken in den Schriften des Vereins f. Sozialpol. a.a.O. S. 293 ff.
170) S. 403 ff., 405.

Rolle. Es wird bereits ersichtlich sein, daß Keynes hier unterstellt, daß diese überschüssigen Lagervorräte freiwillig gehalten werden und daß davon abgesehen wird, daß solche Bestände entstehen, weil sie für den Unternehmer zunächst unabsetzbar sind, weil sie nicht in dem richtigen Mengenverhältnis zueinander stehen.

IV. Keynes' Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Die reine Lehre.

Lehrmäßig werden, wie wir bereits andeuteten, von Keynes drei verschiedene mögliche Fälle von wirtschaftlichen Wechsellagen unterschieden [171]). Die das wirkliche Wirtschaftsleben beherrschenden wirtschaftlichen Wechsellagen sollen mehr oder weniger an diesen drei Fällen Anteil haben. In allen drei Fällen wird das vorausgesetzt, was eigentlich als Ursache, im Sinne Keynes' Bedingung der wirtschaftlichen Wechsellagen nachzuweisen wäre: nämlich, daß die Banken durch zusätzliche Bankgeldschöpfung eine Steigerung der geldmäßigen Kapitalanlage über die geldmäßige Erwerbskapitalbildung hinaus zulassen. Wir wissen bereits, daß das Wesen der wirtschaftlichen Wechsellagen in zunehmender Kapitalanlage während des Aufschwungs und abnehmender Kapitalanlage während der Stockung besteht. Die drei Fälle unterscheiden sich im wesentlichen durch die Art und Weise, wie diese Erhöhung der Kapitalanlage vor sich geht.

Wenn die Unternehmer eine Erhöhung der Kapitalanlage vornehmen wollen, so müssen sie die hierzu erforderlichen Erzeugungskräfte entweder, sofern die Wirtschaft bereits vollbeschäftigt ist, aus ihrer früheren Verwendung abberufen, oder sie müssen bisher beschäftigungslose Erzeugungskräfte heranziehen [172]).

Im ersten Falle wird lediglich eine Erzeugungsart durch eine andere ersetzt, der Umfang der Gesamterzeugung erhöht sich als Ganzes also nicht. Die Erhöhung der Kapitalanlage wird in der Weise vorgenommen, daß der Umfang der bisherigen Genußgütererzeugung eingeschränkt und im gleichen Verhältnis durch die Erzeugung von Kapitalgütern ersetzt wird. Der Umfang der Gesamterzeugung steigt also nicht, es werden lediglich weniger Genußgüter und mehr Kapitalgüter erzeugt. Die Erhöhung der Kapitalanlage tritt in diesem Falle erst nach Beendigung der zusätzlichen Kapitalgütererzeugung ein. In diesem Falle wäre aber die wirklichkeitsfremde stillschweigende Voraussetzung zu machen, daß die Erzeugungskräfte durchweg gleich gut zur Erzeugung von Genuß- und Kapitalgütern geeignet sind, was in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Im zweiten lehrmäßig vorgeführten Fall von Keynes, im Falle des Vorhandenseins beschäftigungsloser Erzeugungskräfte, erhöht die zusätzliche Kapitalanlage sofort den Umfang der Gesamterzeugung durch Eingliederung dieser in die Beschäftigung.

171) S. 228.
172) S. 229.

Ebenso liegen die Verhältnisse in dem lehrmäßig vorgeführten dritten Fall. Fall 2) und 3) der reinen Wechsellagenlehre stimmen darin überein, daß der Aufschwung sofort mit einer zusätzlichen Kapitalanlage beginnt, die zunächst die Form von Betriebskapital annimmt. Die beiden Fälle unterscheiden sich lediglich dadurch, daß in Fall 2 das Betriebskapital durch die Erzeugung in Anlagekapital, also stehendes Kapital und langdauernde Nutzungsgüter (fixes Kapital bei Keynes) und in Fall 3 in Genußgüter verwandelt wird. Wie die Erhöhung des Betriebskapitals in beiden Fällen vor sich geht wird nicht erklärt trotzdem soll in Fall 2) und 3) die Erhöhung der Kapitalanlage sofort mit Beginn des Aufschwungs eintreten [173]). Das wurde jedoch voraussetzen, daß außer den persönlichen Erzeugungskräften, die Keynes immer meint, wenn er von Erzeugungskräften überhaupt spricht, auch sachliche Erzeugungskräfte vor Beginn des Aufschwunges beschäftigungslos waren. Wohl wird das Leerstehen von Erzeugungsanlagen aus Gründen der Unterbeschaftigung zugegeben, aber das Vorhandensein von überschussigen Bestanden zu Beginn des Aufschwungs, aus dem sich allein ein sprunghaftes Ansteigen des Betriebskapitals erklären ließe, wird ausdrücklich verneint [174]), ja sogar als Hindernis für einen Aufschwung angesehen. Wie und mit welchen Mitteln also zu Beginn des Aufschwungs in Fall 2) und 3) die so plötzlich eintretende Erhöhung des Betriebskapitals in Form von Sachgütern vor sich geht, wird nicht erklärt und bleibt völlig im Dunkeln. Wenn wir die von Keynes unterschiedenen lehrmäßigen drei Fälle der wirtschaftlichen Wechsellagen kurz zusammenfassen, so ergibt sich für die 1. Stufe des Aufschwungs (Primärphase bei Keynes):

Fall 1: Eine vollbeschäftigte Wirtschaft — wenn man sich so ausdrucken darf, eine bisher ständige Wirtschaft — will neues zusätzliches Kapital bilden. Sie muß zunächst Erzeugungskräfte freisetzen. Das geschieht durch Ersparen von Genußgütern. Erzeugungskräfte, die früher Genußguter hergestellt haben, werden zur Erhöhung der Erzeugung von Kapitalgütern verwendet. Das hat zur Folge, daß während der Zeit erhöhter Kapitalgütererzeugung weniger Genußgüter angeboten werden, während, was ausdrucklich von Keynes vorausgesetzt wird, die kaufkräftige Nachfrage nach Genußgütern nicht nur gleich bleibt, sondern sogar infolge des Wettbewerbs um die Erzeugungskräfte [175]), in den die Kapital erzeugenden Unternehmer mit denen der Genußgütererzeugung, denen sie ja die Erzeugungskräfte durch Überbieten entreißen müssen, treten, steigt. Das Mittel mit dessen Hilfe die Erzeuger von Kapitalgütern den Erzeugern von Genußgütern die Erzeugungskräfte entreißen, ist das Bankgeld. Denn es wird ja ausdrücklich vorausgesetzt, daß die Erhöhung der geldmäßigen Kapitalanlage nicht von einer gleichhohen Einschränkung des unmittelbaren Verbrauchs und einer dementsprechenden Erwerbskapitalbildung in Geld begleitet wird [176]). Die geldmäßige Kapitalanlage überschreitet also die Erwerbskapitalbildung in Geld, da der geldmäßige Verbrauch nicht im Gleichschritt mit der zusätzlichen geldmäßigen Kapitalanlage eingeschränkt

173) S. 228.
174) S. 401 ff., 413 ff.
175) S. 230.
176) S. 229.

wird. Die erste Stufe des Aufschwungs bringt so steigende Genußgüterpreise. „Die Phase des Konjunkturzyklus" — gemeint ist die erste Stufe des Aufschwungs —, „die steigende Preise bringt, hat damit begonnen" [177]). Die erste Stufe des Aufschwungs bringt also in diesem Falle, wenn wir, wie Keynes, zunächst einmal die Ursachen, die zur Erhöhung der Kapitalanlagen führten, außer Betracht lassen, zunächst eine Einkommensgeldblähe, d. h. eine Erhöhung der Einzelgeldeinkommen, der dann eine Warengeldblähe auf Grund der erhöhten Nachfrage nach Genußgütern bei gleichzeitigem Rückgang der Erzeugung derselben folgt. Die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise steigt also stärker als ihre Erzeugungskosten in Geld. Es wird ausdrücklich betont, daß „der charakteristische Abschluß der Primärphase eines Konjunkturzyklus in einer die Entwicklung der Kosten übersteigenden Erhöhung des Preisniveaus der Konsumgüter" besteht [178]), wobei unter Kosten Geldkosten und gleichzeitig Geldeinkommen gemäß der oben gegebenen Begriffsbestimmung des Einkommens zu verstehen sind.

Da die drei lehrmäßig unterschiedenen Fälle von wirtschaftlichen Wechsellagen sich nur auf der ersten Stufe des Aufschwungs voneinander unterscheiden, und von der zweiten Stufe ab der Verlauf in allen drei Fällen immer der gleiche ist, werden wir zunächst die erste Stufe des Aufschwungs der lehrmäßigen Fälle 2) und 3) behandeln, um dann den weiteren Verlauf auf der zweiten Stufe des Aufschwungs für alle drei Fälle gemeinsam zu verfolgen.

Fall 2: Dieser ist nach Keynes der für das wirkliche Wirtschaftsleben bedeutungsvollere. Die 1. Stufe des Aufschwungs beginnt in diesem Falle von Anfang an mit einem Anwachsen des naturalen Betriebskapitals, das die Erzeugung als stehendes Erzeugungskapital oder langdauernde Nutzungsgüter (fixes Kapital) verläßt. Der Umfang der Gesamterzeugung wird also mit Beginn des Aufschwungs durch die Eingliederung der bisher beschäftigungslosen Erzeugungskräfte in die zusätzliche Erzeugung von festen Kapitalanlagen und langdauernden Nutzungsgütern sofort erhöht [179]). Die Erzeugung von zusätzlichen festen Kapitalanlagen und langdauernden Nutzungsgütern tritt also neben die bisherige Erzeugung [180]). Das wird damit begründet, daß die in der Genußgüterindustrie beschäftigten Erzeugungskräfte nicht leicht in die Kapitalgüterindustrie überführt werden können [181]). Was für Fall 2) gilt, und ausdrücklich zugegeben wird, dürfte doch wohl in viel höherem Maße auch für Fall 1 gelten. Daß bisher beschäftigungslose Erzeugungskräfte in die Erzeugung eingereiht werden und so zu einem Geldeinkommen gelangen, erhöht das Gesamtgeldeinkommen der Erzeugungskräfte, jedoch nicht das Einzelgeldeinkommen der einzelnen Erzeugungskraft. Diese unbedingte Erhöhung des Gesamtgeldeinkommens trifft nun aber auf eine unveränderte Erzeugung von Genußgütern [182]), deren Preise daher sofort mit Beginn der 1. Stufe des Aufschwungs steigen. Während in Fall 1) die erste Stufe des Aufschwungs mit einer Einkommensgeldblähe begann, der dann im weiteren

177) S. 229.
178) S. 230.
179) S. 230.
180) S. 230.
181) S. 230.
182) S. 231.

Verlauf eine Warengeldblähe folgte, beginnt in Fall 2) die erste Stufe des Aufschwungs sofort mit einer Warengeldblähe [183]). Damit ist auch für diesen Fall die erste Stufe des Aufschwungs abgeschlossen.

Fall 3: Er unterscheidet sich von Fall 2) lediglich dadurch, daß mit Hilfe der bisher beschäftigungslosen Erzeugungskräfte nicht eine zusätzliche Erzeugung von festen Kapitalanlagen und langdauernden Nutzungsgütern, sondern eine zusätzliche Erzeugung „besonderer Arten von Genußgütern" [184]) vorgenommen wird. Auch hier wird infolge der Erhöhung des Gesamtgeldeinkommens der Erzeugungskräfte auf Grund der Beschäftigung bisher unbeschäftigter und daher einkommensloser Erzeugungskräfte die Nachfrage nach Genußgütern und so deren Preise erhöht und zwar sofort auf der ersten Stufe des Aufschwungs. Diese Preissteigerung dauert an, bis daß die zusätzlich erzeugten Genußgüter auf den Markt kommen. Da nun angenommen wird, daß die Leistungslöhne, d. h. die Löhne je Einheit der Erzeugung von Genußgütern, in diesem Falle gleichbleiben, wird gefolgert, daß die zusätzliche Erzeugung von Genußgütern im gleichen Verhältnis gewachsen ist wie die zu Beginn des Aufschwungs eingetretene Erhöhung des Gesamtgeldeinkommens der Erzeugungskräfte, sodaß die Preise der Genußgüter wieder auf ihren früheren Stand zurückgehen müssen [185]), womit in diesem Falle aber bereits der Übergang in die Stockung beginnt. In Fall 3 beginnt also ebenfalls die erste Stufe des Aufschwungs mit einer Warengeldblähe, der dann nach Abschluß der zusätzlichen Genußgütererzeugung eine Warengeldschrumpfung folgt und die Preise der Genußgüter wieder auf den Stand vor Beginn des Aufschwungs zurückgehen.

Damit sind die Aussagen über die Veränderung des Umfangs der Gesamterzeugung während der 1. Stufe des Aufschwungs erschöpft. In Fall 1 bleibt also der Umfang der Beschäftigung der Erzeugungskräfte gleich, in Fall 2) und 3) steigt er dagegen auf Grund der Beschäftigung bisher beschäftigungsloser Erzeugungskräfte.

Die notwendige Bedingung dafür, daß in allen drei Fällen überhaupt die erste Stufe des Aufschwungs zustandekommt, ist, daß die Banken eine mehr oder weniger starke Veränderung der allgemeinen Lage des Geldwesens herbeiführen [186]). Da der Umfang der Gesamterzeugung in Fall 1 überhaupt nicht steigt, muß sich die allgemeine Lage des Geldwesens nur insoweit verändern, als es der Wettbewerb der Kapital- und Genußgütererzeuger um die Erzeugungskräfte erfordert [187]); denn die Erzeuger von zusätzlichen Kapitalgütern müssen ja die Erzeugungskräfte durch Überbieten aus ihrer bisherigen Beschäftigung in der Genußgütererzeugung herausziehen. Dieses Überbieten muß also durch eine Erhöhung der kaufkräftig auftretenden Gesamtgeldmenge ermöglicht werden. Anders liegen jedoch die Verhältnisse in Fall 2) und 3), da hier der Umfang der Gesamterzeugung auf Grund der Beschäftigung bisher beschäftigungsloser und somit auch einkommensloser Erzeugungskräfte erhöht wird, was eine viel stärkere Ver-

183) S. 231.
184) S. 231.
185) S. 231 und S. 247—263.
186) S. 231.
187) S. 232.

änderung der allgemeinen Lage des Geldwesens erfordert[188]), da die unbedingte Summe der Gesamtgeldeinkommen im Gegensatz zu Fall 1) erhöht werden muß, wo lediglich eine Veränderung der Geldmenge im Verhältnis zur Erhöhung der Einzelgeldeinkommen erforderlich war. Die Veränderung der Gesamtlage des Geldwesens kann auf zweierlei Weise vor sich gehen:

1. durch Rückgang der Spareinlagen, also des finanziellen Geldumlaufs, kann der industrielle Geldumlauf erhöht werden, ohne daß sich die Gesamteinlagen bei den Banken verändern[189]). Damit wird der Einwand, den Keynes gegen die Lehren von Spiethoff und Tugan-Baranowsky macht, doch bereits von ihm selbst entkräftet, denn wenn Spiethoff und Tugan-Baranowsky meinen, daß sich die Ersparnisse, also das gebildete Erwerbskapital, während der Stockung in „uninvestierter Form" ansammeln kann, so meinen sie damit natürlich nicht eine sonder- oder privatwirtschaftlich uninvestierte Form"[190]). Spareinlagen bei Banken sind wohl sonder- oder privatwirtschaftlich, jedoch nicht volkswirtschaftlich als eine Kapitalanlage anzusehen. Weder von Spiethoff noch von Tugan-Baranowsky dürfte jemals geleugnet worden sein, daß das gebildete Erwerbskapital in der Stockung dazu neigt, in starker Weise die Form von Bankeinlagen, also Spareinlagen B im Sinne Keynes, und Verlegenheitseinlagen im Sinne Spiethoffs[191]), anzunehmen. So ist auch nur der Vorrat an latenter Kaufkraft zu verstehen, aus der der Anstieg finanziert wird.
2. Kann eine leichte Erhöhung des Banksatzes, die allerdings nicht die Neigung zu einer Erhöhung der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise unterdrücken darf, die Kreditmöglichkeiten durch eine Erhöhung der Umlaufsgeschwindigkeit der Bankeinlagen infolge der Verteuerung der Kontenüberziehungen oder durch Heranziehung von Gold aus dem Ausland ebenfalls erhöhen, während bei Währungen mit Deckung in Form von Handelswechseln der Geldumlauf sogar mit Erhöhung der Gütererzeugung und des Güteraustausches erhöht wird[192]).

2. Stufe des Aufschwungs: Der Verlauf der 2. Stufe des Aufschwungs (Sekundärphase bei Keynes) ist in allen drei lehrmäßig unterschiedenen Fällen von wirtschaftlichen Wechsellagen der gleiche. Auf der ersten Stufe des Aufschwungs steigt in allen drei Fällen früher oder später auf Grund der erhöhten Nachfrage nach Erzeugungskräften seitens der Unternehmer die Nachfrage der Erzeugungskräfte nach Genußgütern, sodaß die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise steigt. Es entsteht also eine Warengeldblähe oder mit Keynes' Worten eine „Wareninflation", „das Wesen einer Wareninflation besteht darin, daß die Preise" — der Genußgüter ist zu ergänzen — „stärker steigen, als es der Erhöhung der Produktionskosten (wenn eine solche überhaupt vorliegt)[193]), entspricht, wobei nach dem

188) S. 231.
189) S. 231.
190) S. 376.
191) Handwörterb. d. Staatswissensch., Krisen S. 16 Bd. VI.
192) S. 237, insbes. d. Fußnote.
193) S. 233.

Keynes'schen Wortgebrauch Produktionskosten wieder gleich Geldeinkommen zu setzen sind. Die Erzeuger von Genußgütern machen somit Gewinne, „und die fast unvermeidliche Folge von Gewinnen aus der laufenden Produktion und der sichtbaren Verminderung der Vorräte besteht darin, die Fabriken von Konsumgütern zu verstärkter Produktionssteigerung anzuspornen. Somit entsteht unter dem Einfluß der Zufallsgewinne, die sich aus der Preissteigerung im Gefolge der Primärphase ergeben, ein sekundärer Anreiz zur Steigerung des Produktionsvolumens, die diesmal allseitigen Charakters ist und alle Arten von Gütern, die Gegenstand des allgemeinen Verbrauchs sind, erfaßt“ [194]). Da so die Neigung zur Erhöhung des Umfangs der Beschäftigung stark verallgemeinert wird und, „in bestimmten Fällen spezialisierte Produktionsfaktoren vollbeschäftigt“ sind [195]), wächst der Wettbewerb der Unternehmer untereinander um die Erzeugungskräfte und stärkt so deren wirtschaftliche Stellung und ermöglicht ihnen, „einen höheren Entlohnungssatz je Einheit der Erzeugung durchzusetzen“ [196]). Es entsteht also nach Keynes eine Einkommensgeldblähe (mit Keynes' Worten „Einkommensinflation“), d. h. die Preise der Geldeinkommen oder, was dem gleichzusetzen ist, die Erzeugungskosten bewegen sich schneller aufwärts als die Preise der Erzeugnisse. „Im Verlauf der Einkommensinflation schwinden (wegen des zunehmenden Bedarfs für die industrielle Zirkulation) die überschüssigen Mittel der Banken, die den Unternehmern die Anregung gaben, ihre Aktivität zu steigern; solange jedoch noch von Wareninflation die Rede sein kann, dauert die Anregung fort. Sofern zudem eine weitere Preissteigerung erwartet wird, kann die Tendenz aufkommen, liquide Güter zu horten, wodurch der Überschuß der Investition über die Ersparnisse verschärft und so die in Rede stehende Steigerung noch beschleunigt wird“ [197]). Weitere Aussagen über die zweite Stufe des Aufschwungs (Sekundärphase bei Keynes) werden nicht gemacht.

Der Zusammenbruch des Aufschwungs.

Für den Abbruch des Aufschwungs werden folgende Begründungen angeführt:

A) „Da nun die Sekundärphase notwendigerweise die Produktion von Konsumgütern stimuliert, wird sie, selbst wenn die Primärphase durch eine erhöhte Kapitalgütererzeugung verursacht wurde, den Keim einer Reaktion in sich tragen, der sich entfalten wird, sobald das erhöhte Konsumgüterangebot für den Markt verfügbar ist. Somit werden früher oder später Konsumgüter auf den Markt kommen, die nicht mehr zu den vorher geltenden Preisen verkauft werden können, und damit setzt die Konjunkturphase des Preisrückganges ein“ [198]). Dieser Rückgang ist

194) S. 233.
195) S. 233.
196) S. 233.
197) S. 233/34.
198) S. 234.

aber nach Keynes lehrmäßig nicht notwendigerweise mit Verlusten der diesbezüglichen Unternehmer verbunden, „denn gesetzt den Fall, die Ersparnisse überschreiten die Investition nicht, so können die Unternehmer Konsumgüter stets für eine Summe absetzen, die insgesamt ihren Produktionskosten mindestens gleich kommt[199]). In diesem Falle kann, „wenn die Überinvestition beendet ist, der Aufschwung gerade zum Abschluß kommen“[200]). Dieser Fall wird in dem „Exkurs in die reine Theorie des Konjunkturzyklus“ an Hand in die mathematische Form gekleideter Gleichungen rein rechenmäßig vorgeführt[201]). Das Ergebnis ist, der Niedergang ist in diesem Falle „ein reiner Preisniedergang, und er bringt keine Reaktion inbezug auf das Beschäftigungsvolumen mit sich. Wir haben eine Gleichgewichtslage mit dem gleichen Lohn- und Preisniveau, aber mit einem im Verhältnis X erhöhten Betriebskapital, Produktionsvolumen und Beschäftigungsgrad“[202]), wobei unter X das Verhältnis der zu Beginn des Aufschwungs unbeschäftigten zu den beschäftigten Erzeugungskräften (Produktonsfaktoren bei Keynes) zu verstehen ist[203]).

Auf die Wirkung des Preisrückgangs auf den Gesamtumfang der Erzeugung wird dann weiter nicht eingegangen, denn es wird ja unterstellt, daß die Unternehmer den gegebenen Umfang der Beschäftigung auch unter dem Einfluß des Preisrückgangs aufrecht erhalten, da sie ja noch keine Geldverluste erleiden, solange ihre Erzeugnisse zu den jeweiligen Erzeugungskosten abgesetzt werden können. Stillschweigende Voraussetzung hierbei ist natürlich, daß die fraglichen Genußgüter artgemäß der Kaufkraft der Nachfrage entsprechen. Diese Voraussetzung wird also nicht ausdrücklich gemacht. Vielleicht wird auch noch nicht einmal gemerkt, daß sie sich aus dem Gedankengang denknotwendig ergibt.

Der erste Beweisgrund für die Erklärung des Abbruchs des Aufschwungs wird damit im Unterverbrauch oder der Überteuerung gesucht. Hervorzuheben bleibt nochmals, daß so nicht zwingend der Übergang vom Aufschwung in den Niedergang erklärt wird, denn es kann sich ja nach Keynes lehrmäßig auch ein Gleichgewicht an den Aufschwung anschließen, sofern eben der Rückgang bei den Gütern des unmittelbaren Verbrauchs ein reiner Preisrückgang und kein Rückgang im Umfang der Beschäftigung ist. In Wirklichkeit beschränkt sich auch für Keynes der Rückgang nicht auf die Preise der Genußgüter. Dieser Fall ist nur die lehrmäßige Möglichkeit. Die Wirklichkeit zeigt hingegen auch einen Rückgang des Umfangs der Gesamtbeschäftigung. Dieser wird aber nicht mit dem Beweisgrund des Unterverbrauchs oder der Überteuerung begründet, obwohl in dem die Wirklichkeit beherrschenden Fall von wirtschaftlichen Wechsellagen auf den Unterverbrauch als Ursacherklärung des Zusammenbruchs des

199) S. 234.
200) S. 234.
201) S. 247.
202) S. 253.
203) S. 250.

Aufschwungs neben anderen Erscheinugen ausdrücklich wieder hingewiesen wird [204]).

B) Für den Zusammenbruch des Umfangs der Gesamtbeschäftigung werden folgende, eigentlich aus dem Rahmen der reinen Lehre fallende Begründungen angeführt:

1. „Vor allem werden auf der Investitionsseite neue Einflüsse wirksam werden. Einige Unternehmer werden wegen ungenauer Marktprognose einen Zustand unterdurchschnittlicher Rentabilität erreicht haben, in dem sie ihre Produktionskosten nicht decken können, es sei denn, die Preise wären derart, daß die Unternehmer in ihrer Gesamtheit einen Zufallsgewinn erzielen". Dies ist aber nach der Begriffsbestimmung des Gewinnes nur im Falle einer fortschreitenden Geldblähe der Fall. „Der Preisfall wird demnach die Unternehmer veranlassen, ihre unrentable Erzeugung aufzugeben, was durch die Verminderung der Investition von Betriebskapital die gesamte Investitionstätigkeit reduzieren wird" [205]).
2. „Die Erscheinung sinkender Preise und vielleicht auch rückläufiger Produktion vermag die Stimmung der Finanzwelt in doppelter Beziehung zu wandeln":
   a) „es mag sich eine Baissestimmung entfalten, so daß auf diese Weise der Geldbedarf für die finanzielle Zirkulation erhöht und demnach das Geldangebot für die industrielle Zirkulation vermindert wird und die Banken veranlaßt werden, eine Reduktion der Investitionstätigkeit zu erzwingen" [206]). Hierunter ist nichts anderes zu verstehen, als daß die Wirtschafter aufhören, das gebildete Erwerbskapital fest anzulegen, es vielmehr vorziehen, ihr Erwerbskapital in Geldform bei Banken zu halten. Es nehmen nach Keynes die Spareinlagen im Verhältnis zu den Gesamteinlagen der Banken zu, nach Spiethoff bilden sich Verlegenheitseinlagen. Die Baissestimmung ergibt sich nach Keynes ja nur daraus, daß die Anlage von Vermögen in Geldform der festen Anlageform z. B. in Unternehmerpapieren vorgezogen wird.
   b) „Es mag ferner die Kapitalinflation (die, wie wir gesehen haben, mehr durch die Stimmung als durch die Geldmenge beeinflußt wird), verschwinden und einer Kapitaldeflation (d. h. einem Sinken von P')", worunter die Generalmeßziffer der Preise der neuen zusätzlichen Kapitalanlagen zu verstehen ist [207]), „Platz machen, womit eines der die Überinvestition fördernden Momente fortfallen würde" [208]).
3. „Inzwischen wird sich die Lage auf der monetären Seite verändern. Abgesehen von dem Verschwinden der einhelligen Haussestimmung,

204) S. 246.
205) S. 235.
206) S. 235.
207) S. 115 ff.
208) S. 235.

die zeitweilig die industrielle Zirkulation auf Kosten der finanziellen Zirkulation erhöht hatte, werden die anderen kurzfristigen Faktoren, die eine gewisse Erhöhung der Ertragssumme zugelassen hatten, das Ende ihrer Wirksamkeit erreicht haben. Es kann sein, daß sich bei ihnen ein wirklicher Tendenzumschwung zeigt — z. B. können die Umlaufsgeschwindigkeiten die Tendenz aufweisen, auf den Normalstand zurückzukehren" — wobei vergessen wird anzugeben, worin dieser Normalstand besteht —, „und es kann unter anderem deshalb, weil die Wareninflation auf andere Länder übergegriffen hat, sich zeigen, daß der Stand der Bankrate nicht ausreicht, um Gold anzuziehen und selbst den angesammelten Bestand zu halten" [209]).

„Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß die potentielle Kraft der Expansionsfaktoren erlahmt, anstatt jedenfalls zunächst den entgegengerichteten Faktoren Platz zu machen. Denn in dem Maße, wie der Konjunkturzyklus fortschreitet, werden die Unternehmer infolge ihrer Zufallsgewinne fortfahren, im Wettbewerb um die Dienste der Produktionsfaktoren deren Sätze in die Höhe zu treiben, so daß die Gewinninflation allmählich in eine Einkommensinflation übergeht, und in dem Maße, wie das geschieht, wird immer mehr Geld für die Zwecke der industriellen Zirkulation erforderlich sein" [210]).

„Es wird deshalb ein Punkt erreicht werden, wo das Bestreben, das Volumen der industriellen Zirkulation auszudehnen oder zu behaupten, die effektive Bankrate auf einen Stand treibt, der unter allen Umständen die Investitionstätigkeit im Verhältnis zur Spartätigkeit drosselt. An diesem Punkt setzt der Niedergang ein" [211]).

Im Gegensatz zur reinen Lehre, in der der Aufschwung mit einem Gleichgewicht, bedingt durch das Rücksinken des allgemeinen Preisstandes der Genußgüter auf den Stand vor Beginn des Aufschwunges, zum Abschluß kommt, wird für die Begründung unter B) zugegeben: „Die Reaktion auf den Aufschwung wird nicht nur die Preise und Gewinne auf den Normalstand zurückbringen, sondern es wird eine Ära der Geschäftsverluste und der unterdurchschnittlichen Preise einsetzen" [212]). Weitere Aussagen über die Gründe und Ursachen für den Abbruch des Aufschwungs werden nicht gemacht.

Greifen wir den Grundgedanken aus dieser reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen heraus, so finden wir, sich bereits ergebend aus der Bestimmung des Begriffs der „Konjunktur", daß die für Keynes allein wesentliche Stufe des Aufschwungs die der Warengeldblähe und für die Stockung die der Warengeldschrumpfung ist, worunter nichts anderes verstanden wird, als daß auf einer Stufe des Aufschwungs die Preise der Genußgüter schneller steigen als ihre Erzeugungskosten, die zunächst als feststehend angenommen

209) S. 235.
210) S. 235/36.
211) S. 236.
212) S. 236.

werden, und in der diesbezüglichen Stufe der Stockung umgekehrt die Preise der Genußgüter schneller sinken als ihre jeweiligen Erzeugungskosten. So sinkt im Aufschwung die Kaufkraft der Geldeinheit und steigt in der Stockung. Daß dieser Tatbestand für Keynes begriffsnotwendig für die wirtschaftlichen Wechsellagen ist, ergibt sich aus seiner Begriffsbestimmung, die lautet: „Wir wollen nun unter Konjunkturzyklus den Wechsel von Überschreiten und Zurückbleiben der Investitionskosten gegenüber dem Sparvolumen und die gleichzeitige Schaukelbewegung der Kaufkraft des Geldes auf Grund dieses Wechsels verstehen“ [213]). So ergibt sich also für den Aufschwung Sinken und für die Stockung Steigen der Kaufkraft des Geldes. Die Einwendungen von Keynes gegen die wirtschaftlichen Wechsellagen wenden sich daher auch allein gegen diesen unterstellten Sachverhalt, des Steigens der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise für den Aufschwung und das Sinken derselben für die Stockung [214]).

Der die Wirklichkeit beherrschende Fall von wirtschaftlichen Wechsellagen.

a) Der Aufschwung.

Die Anziehungskraft der Neukapitalanlage erhöht sich auf Grund von Ereignissen außerhalb des Geldwesens. Solche Ereignisse sind:

1. Erfindungen,
2. die Aufschließung eines neuen Landes,
3. ein Krieg,
4. die Rückkehr des Geschäftsvertrauens [215]),
5. ein Wohnungsmangel infolge Wachstums der Bevölkerung [216]),
6. eine Kapitalgeldblähe (Kapitalinflation) aus psychologischen Gründen [217]).

Wenn eine geldmengenmäßige Ursache die Hauptrolle spielt, was Keynes für wahrscheinlicher hält [218]), kann der Aufschwung von einer Wertpapierkurssteigerung, „die mit der Spekulation in natürlichen Produktivkräften oder faktischen Monopolen einsetzt, aber schließlich auf den Preis neuer Kapitalgüter übergreift“ [218]), ausgehen.

Das Steigen der Generalmeßziffer der Preise der Neu-Kapitalanlagen ist also die erste kennzeichnende Erscheinung für den Aufschwung.

Bedingung für das Entstehen des Aufschwungs ist,

1. das Vorhandensein von unbeschäftigten „Kräften“ [219]),
2. daß die durch die Erhöhung der Neukapitalanlage hervorgerufene Erhöhung des natürlichen Zinssatzes nicht durch eine gleich starke

213) S. 225.
214) S. 237—244 oben.
215) S. 244.
216) S. 229.
217) S. 229.
218) S. 244 Mitte.
219) S. 244.

Erwerbskapitalbildung in Geld (Sparen von Einkommen bei Keynes) verhindert wird, und

3. die Erhöhung der Neukapitalanlage nicht durch eine entsprechende Heraufsetzung des Marktzinses vermindert wird [220]).

Es wird somit unterstellt, daß die Erhöhung des Umfanges der zusätzlichen Neukapitalanlage durch „eine gewisse Erhöhung der gesamten Geldmenge" seitens der Banken ermöglicht wird [221]). Die kaufkräftige Nachfrage der Unternehmer wird durch die Erhöhung des industriellen Geldumlaufs ermöglicht. Der Umfang des industriellen Geldumlaufs seinerseits kann auf zweierlei Weise verändert werden.

1. dadurch, daß die Banken die gesamte umlaufende Geldmenge um den Betrag der erforderlich werdenden Erhöhung des industriellen Geldumlaufs erhöhten,
2. in der Weise, daß die Gesamtgeldmenge sich nicht verändert, sondern nur eine Verlagerung vom finanziellen auf industriellen Geldumlauf vorgenommen wird. Die Spareinlagen nehmen also um den gleichen Betrag ab, und zwar der Teil derselben, der von Spiethoff mit der Bezeichnung Verlegenheitseinlagen belegt wurde, wie die Geschäftseinlagen für industrielle Zwecke zunehmen, so daß die gesamte Buchgeldmenge also nicht verändert wird, und die Banken diesen Vorgang auch gar nicht bemerken [222]).

Der Erhöhung der kaufwillig auftretenden Geldmenge folgt die bei allen geldmengenmäßig eingestellten Wechsellagenlehren vorzufindende Erhöhung der Generalmeßziffer der Preise. Sie beginnt im Gegensatz zu den drei lehrmäßig entwickelten Fällen von wirtschaftlichen Wechsellagen in dem die Wirklichkeit beherrschenden Fall nicht bei den Genuß-, sondern bei den Kapitalgütern zu steigen. Der von Keynes vorgeführte Ursachzusammenhang ist von diesem Punkte ab

1. Erhöhung der mit Kaufwilligkeit gegenüber Kapitalgütern auftretenden Geldmenge,
2. die Erzeugung und der Preis von Kapitalgütern beginnt zu steigen, die Erzeuger von Kapitalgütern machen Geldgewinne,
3. der Beschäftigungsgrad hebt sich, und die Generalmeßziffer der Großhandelspreise steigt,
4. die erhöhten Ausgaben der Neubeschäftigten führen zu einer Erhöhung auch der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise, also zu einer Verminderung der Kaufkraft des Geldes im Sinne von Keynes [223]). Die Erzeuger von Genußgütern machen jetzt ebenfalls Geldgewinne,
5. die Unternehmer beginnen unter dem Eindruck der Gewinne in Wettbewerb um die Erzeugungskräfte miteinander zu treten, wodurch deren „Entlohnungsätze" in die Höhe getrieben werden [224]). Der Wortgebrauch zeigt uns hier deutlich, daß Keynes, wenn er von Erzeugungs-

220) S. 244.
221) S. 244.
222) S. 244.
223) S. 244.
224) S. 245.

kräften spricht, eigentlich immer die Vorstellung persönlicher Erzeugungskräfte hat und so Kapital und Kapitalzins aus dem Blickfeld verliert.

b) Der Abbruch des Aufschwunges.

Die ständig ansteigende Erhöhung des Umfangs der Gesamtbeschäftigung und die später einsetzende Erhöhung der „Entlohnungssätze" erhöhen dauernd den Geldbedarf für industrielle Zwecke, also den industriellen Geldumlauf. „Es wird deshalb ein Punkt erreicht werden, wo die Banken nicht mehr imstande sind, die Beschaffung des erforderlichen Geldvolumens mit ihren Grundsätzen und Traditionen zu vereinbaren" [225]). Daß die Banken eine geraume Zeit des Aufschwungs die Erhöhung der Generalmeßziffer der Preise finanzieren können, ohne in Widerspruch mit ihren Grundsätzen zu geraten, wird durch Veränderungen des finanziellen Geldumlaufs, der Umlaufsgeschwindigkeiten und der Reservesätze der Zentralbank erklärt. Die Grundsätze und „Traditionen" der Banken stellen für Keynes die äußerste lehrmäßig denkbare Grenze für die Fortentwicklung des Aufschwungs dar. Ist diese Grenze erreicht, so muß der Aufschwung in jedem Falle zusammenbrechen [226]).

In Wirklichkeit bricht der Aufschwung aber nach Keynes meist aus drei verschiedenen Gründen vor Erreichung dieser unbedingten Grenze zusammen:

1. durch einen Umschwung der Börsenstimmung, hervorgerufen durch erfahrene Finanzleute auf Grund ihrer schlechten Erfahrungen aus früheren „Krisen" [227]). Es beginnt die Neigung einzusetzen, Vermögen wieder mehr in Geldform bei Banken als in Form fester Anlagen wie Unternehmerpapieren zu halten, wodurch nach Keynes der Geldbedarf für Spareinlagen, also der finanzielle Geldumlauf, erhöht wird. So kommt es vor, daß „zur Zeit des höchsten Standes der industriellen Zirkulation" „die finanzielle Zirkulation" ebenfalls ansteigt, „wodurch die Banken in Gefahr geraten und sich schließlich veranlaßt sehen, einen Zins zu fordern, der nicht nur mit dem natürlichen Zins voll übereinstimmt, sondern der unter den veränderten Umständen sehr wahrscheinlich über diesem liegt" [228]).
2. Durch Nachlassen der Anziehungskraft der Neukapitalanlage aus Gründen der Zeit oder des erhöhten Angebots bestimmter Kapitalgüterarten.
3. Wenn diese Erscheinungen nicht eintreten, durch Zusammenbruch der Genußgüterpreise nach Erreichung ihres höchsten Standes auf Grund der starken Erhöhung der Genußgütererzeugung unter dem Eindruck von Gewinnen auf der zweiten Stufe des Aufschwungs [229]).

225) S. 245.
226) S. 245.
227) S. 245.
228) S. 245.
229) S. 245/46.

Der Zusammenbruch des Aufschwungs wird demzufolge auf nachstehende Ursachenhäufung zurückgeführt:

1. das Nachlassen der Anziehungskraft der neuen Kapitalanlagen,
2. den Umschwung der Börsenstimmung,
3. das Sinken der Generalmeßziffer der Genußgüterpreise,
4. die wachsende Unfähigkeit der Banken, zunächst mit dem Bedarf an Zahlungsmitteln für den industriellen Geldumlauf und später auch für den finanziellen Geldumlauf Schritt zu halten [230]).

Über den Verlauf der Stockung fehlen auch in diesem Falle jegliche ausdrücklichen Erörterungen.

Die Ursachenerklärung für das Entstehen von wirtschaftlichen Wechsellagen.

a) Die Erklärung des Aufschwungs.

Als erstes Glied in der Kette des Ursachzusammenhangs wird etwas Einmaliges und jedesmal etwas anderes herausgestellt. Es ist in jedem Falle der wirklichen wirtschaftlichen Wechsellagen verschieden. Das Gleiche jedoch, was diesem ersten Glied der Kette des Ursachenzusammenhanges in jedem Falle der wirtschaftlichen Wechsellagen anhaftet, ist die Erhöhung der Anziehungskraft der Kapitalanlage, insbesondere der festen Kapitalanlage und der Beschaffung langdauernder Nutzungsgüter. An erster Stelle werden hier neue Erfindungen, an zweiter die Aufschließung eines neuen Landes [231]), also die Erschließung neuer Absatzmärkte und Rohstoffquellen, an dritter ein Krieg [232]), denn nicht durch Steuern gedeckte Kriegsausgaben werden ebenfalls als eine plötzliche Erhöhung der Kapitalanlage angesehen [233]). An vierter die Rückkehr des Geschäftsvertrauens" infolge vieler kleiner Einflüsse [234]), an fünfter Wohnungsmangel [235]) infolge Bevölkerungswachstums, an sechster ein Steigen der Kapitalgüterpreise (Generalmeßziffer) aus psychologischen Gründen [236]), an siebenter eine durch billiges Geld geförderte Rückwirkung auf einen früheren Niedergang, also eine unternormale Kapitalanlage, und an letzter Stelle wird als Ursache für den Anstoß zum Aufschwung eine „Effektenhausse" genannt. Dies besonders in dem Falle, „wenn eine monetäre Ursache die Hauptrolle spielt" [237]), was für wahrscheinlicher gehalten wird.

---

230) S. 246.
231) insbesondere von Spiethoff vertreten in „Krisen" a.a.O.
232) dieser Erklärungsgrund findet sich ebenfalls bei Pigou: Industrial Fluctuations. S. 54, 56 und Röpke a.a.O. S. 15.
233) S. 229 Fußnote.
234) S. 244.
235) diesen Gedanken machen auch Röpke a.a.O. S. 21 und Spiethoff „Boden und Wohnung" S. 10 ff. geltend.
236) S. 229.
237) S. 244.

Diese einmaligen Ggegebenheiten treffen auf den nach Gewinn strebenden Unternehmer, der nun seinerseits durch seine Verfügungen über Art und Umfang der Erzeugung die Kapitalanlage erhöht, um so die ihm vorschwebenden Gewinnmöglichkeiten auszunutzen. „Deshalb, weil die Unternehmer vorteilhafte Gelegenheiten für erhöhte Aktivität auf bestimmten Gebieten sehen" [238]), erhöhen sie ihre Kapitalanlagen und somit ihre Nachfrage nach Erzeugungskräften. Ob die Unternehmer dazu in der Lage sind, ihre Gewinnmöglichkeiten auszunutzen, hängt von der Kreditgewährung seitens der Banken ab. Diese ist nach Keynes der „Grenzfaktor", der den Umfang der Kapitalanlagen seitens der Unternehmer bestimmt [239]). „Das Tempo, in dem die neuerungsfreudigen Unternehmer imstande sein werden, ihre Projekte zu einem Zinssatz, der für sie nicht unerträglich ist, zur Durchführung zu bringen", hängt „von dem Grad des Entgegenkommens von seiten der verantwortlichen Leiter des Bankwesens" ab [240]). „Während somit der Anstoß zu einer Kapitalinflation von außerbanklicher Seite ausgeht, bleibt sie doch eine monetäre Erscheinung in dem Sinne, daß sie nur vor sich gehen kann, wenn dem Währungsapparat gestattet wird, diesen Anstoß weiterzuleiten" [241]). „Es ist also das Einverständnis der Bankautoritäten erforderlich, wenngleich, sofern die Banken sich daran gewöhnt haben, ihr Augenmerk auf das Volumen der Gesamtdepositen zu richten und andere Faktoren unbeachtet zu lassen, die monetäre Anpassung erfolgen kann, ohne daß sie dessen gewahr werden. Denn es ist möglich, daß der industriellen Zirkulation infolge Rückgang der finanziellen Zirkulation, d. h. der Spardepositen eine größere Geldmenge zur Verfügung gestellt werden kann, da es besonders wahrscheinlich ist, daß in den frühesten Phasen eines Aufschwungs eine einheitliche Haussestimmung vorhanden ist, die zu einem Rückgang der Baisseposition führt" [242]). Damit ist nichts anderes gemeint, als daß im Aufschwung das bisher in Form von Spareinlagen bei Banken gehaltene Erwerbskapital allmählich immer mehr der Erhöhung der festen Kapitalanlagen dienstbar gemacht und so in Geschäftseinlagen verwandelt wird. Als zweite Möglichkeit, die Kreditmöglichkeiten zu erhöhen, wird eine Erhöhung des Banksatzes, die nicht ausreicht, um die Neigung zur Steigerung der Genußgüterpreise zu hemmen, angeführt, da so

1. nach Keynes infolge der Verteuerung der Kontenüberziehungen eine Erhöhung der Umlaufsgeschwindigkeiten der Bankeinlagen eintritt und
2. bei einem in die Weltwirtschaft eingegliederten Land Gold vom Ausland herangezogen wird.

Doch wo die Währung eines Landes mehr oder weniger durch von der Zentralbank diskontierte Handelswechsel gedeckt ist, hat außerdem die

---

238) S. 233.
239) S. 226.
240) auch Stucken a.a.O. S. 55/56 ff., S. 59/60 weist auf die Abhängigkeit der Wirtschaftslage von den Kreditbedingungen der Banken hin. Ebenso Hayek: Geldtheorie und Konjunkturtheorie. S. 94/95, 102 ff.
241) S. 372 ff. Vgl. hierzu auch Hayek: Geldtheorie . . . 106 ff.
242) S. 231.
243) S. 231.

Erhöhung des Erzeugungsumfangs eine entsprechende Erhöhung der umlaufenden Geldmenge im Gefolge [243]).

Die so gegebene Erhöhung der kaufkräftigen Nachfrage der Unternehmer erhöht in Fall 1) der lehrmäßigen Fälle der wirtschaftlichen Wechsellagen die verhältnismäßigen Einzelgeldeinkommen der Erzeugungskräfte und in Fall 2) und 3) die unbedingte Höhe des Gesamtgeldeinkommens derselben, was im Grunde genommen auf dasselbe hinausläuft. Die kaufkräftige Nachfrage nach Genußgütererzeugung erhöht so die Generalmeßziffer der diesbezüglichen Preise, was seinerseits den Erzeugern von Genußgütern Geldgewinne bringt, so daß sie ihre Erzeugung ebenfalls erhöhen [244]). In dem die Wirklichkeit beherrschenden Falle von wirtschaftlichen Wechsellagen wirkt die Erhöhung der kaufkräftigen Nachfrage der Unternehmer jedoch zunächst auf die Generalmeßziffer der Großhandelspreise, also die Preise der Güter höherer Ordnung [245]), und nicht sofort, wie in den drei lehrmäßigen Fällen auseinandergesetzt wurde, auf die Generalmeßziffer der Genußgüterpreise. Soweit die Ursacherklärung des Aufschwungs.

b) Die Erklärung des Zusammenbruchs des Aufschwungs und der Entstehung der Stockung.

Nur der Zusammenbruch des Aufschwungs wird ursächlich erklärt. Der weitere Verlauf der Kette des Ursachzusammenhangs der wirtschaftlichen Tatsachen durch die Stockung hindurch bis zum Beginn des neuen Aufschwungs wird jedoch nicht verfolgt. Der in den drei lehrmäßigen Fällen von wirtschaftlichen Wechsellagen am stärksten in den Vordergrund gestellte Beweisgrund für die Ursache des Zusammenbruchs dürfte dem der Kaufkraftlehre in nichts nachstehen, denn Keynes folgert: „Da nun die Sekundärphase notwendigerweise die Produktion von Konsumgütern stimuliert, wird sie, selbst wenn die Primärphase durch eine erhöhte Kapitalgütererzeugung verursacht wurde, den Keim einer Reaktion in sich tragen, der sich entfalten wird, sobald das erhöhte Konsumgüterangebot für den Markt verfügbar ist. Somit werden früher oder später Konsumgüter auf den Markt kommen, die nicht mehr zu den vorher geltenden Preisen verkauft werden können, und damit setzt die Konjunkturphase des Preisrückganges ein“ [246]). Neben diesen Beweisgrund tritt als zweiter, daß einige Unternehmer infolge ungenauer Marktvoraussagen mit den erzielten oder noch zu erzielenden Preisen ihre Erzeugungskosten nicht decken können. Durch Einschränkung der Erzeugung wird die Anlage von Betriebskapital und so die gesamte Kapitalanlage vermindert [247]). Als dritter Beweisgrund wird der Einfluß sinkender Preise und rückläufiger Erzeugung auf die Finanzwelt angeführt. Dieser Einfluß ist ein zweifacher:

1. kann sich eine „Baissestimmung“ entfalten, d. h., Erwerbskapital wird wieder mehr in Form von Bankeinlagen gehalten. Der finanzielle Geldumlauf erhöht sich und erzwingt eine Verminderung des industriellen

244) S. 229 ff.
245) S. 232.
246) S. 234.
247) S. 235.

Geldumlaufs seitens der Banken und damit ebenfalls eine Verminderung der Kapitalanlage [248]).

2. kann die Steigerung der Generalmeßziffer der Kapitalgüterpreise, die mehr durch die Stimmung als durch die Geldmenge beeinflußt wird, in ein allgemeines Sinken derselben umschlagen, „sodaß eines der die Überinvestition fördernden Momente fortfällt" [249]).

Der vierte Beweisgrund für den Zusammenbruch des Aufschwungs im Falle der drei lehrmäßigen Fälle wird dann auf der Seite des Geldwesens gesucht. Dadurch, daß die Unternehmer auf der zweiten Stufe des Aufschwungs immer stärker in Wettbewerb untereinander treten, um sich die Erzeugungskräfte zu sichern, geht die Steigerung der Gewine zu Beginn des Aufschwungs je länger je mehr in eine Überhöhung der Erzeugungskosten über. Aus der Gewinngeldblähe (Gewinninflation bei Keynes) wird immer mehr eine Einkommensgeldblähe (Einkommensinflation bei Keynes), so daß immer mehr Zahlungsmittel für den industriellen Geldumlauf benötigt werden, und so wird ein Punkt erreicht, der die Banken zwingt, die wirksame Bankrate in einer Weise zu erhöhen, die „unter allen Umständen die Kapitalanlage im Verhältnis zur Spartätigkeit drosselt", und zwar aus dem Grunde, weil sie nicht mehr in der Lage sind, den Umfang der erforderlichen Zahlungsmittel mit ihren Grundsätzen und „Traditionen" zu vereinbaren [250]).

Während nun bei den drei lehrmäßigen Fällen die Kette des Ursachzusammenhanges für den Zusammenbruch wie oben verläuft, beginnt sie in dem die Wirklichkeit beherrschenden Fall von wirtschaftlichen Wechsellagen mit einer Häufung von Ursachen:

1. einem Nachlassen der Anziehungskraft der Neukapitalanlage,
2. einem Umschwung der Börsenstimmung,
3. einer Rückwirkung bei den Preisen der Genußgüter (s. oben 1. Beweisgrund) und
4. der Unmöglichkeit der Banken zunächst für den wachsenden industriellen und später für den finanziellen Geldumlauf weitere Zahlungsmittel bereit zu stellen [251]).

V. Die Andeutungen über Ursachen und Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung".

Selbstkritische Bemerkungen Keynes' zu der in „Vom Gelde" gegebenen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

a) Allgemeine Bemerkungen.

Mit folgenden Worten nimmt Keynes von seiner in „Vom Gelde" vorgetragenen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen Abstand: „Als ich begann,

248) S. 235.
249) S. 235.
250) S. 245.
251) S. 246.

meine Abhandlung „Vom Gelde" zu schreiben, bewegte ich mich immer noch in dem überlieferten Gedankengang, den Einfluß des Geldes gewissermaßen als etwas von der allgemeinen Theorie des Angebots und der Nachfrage Getrenntes zu betrachten. Als ich sie beendigte, hatte ich einigen Fortschritt in der Zurückführung der Theorie des Geldes auf eine Theorie der Produktion als Ganzes gemacht. Aber meine ungenügende Befreiung von vorgefaßten Gedanken zeigte sich in dem, was mir nun der hervorstechende Fehler der theoretischen Teile jenes Werkes (nämlich des dritten und vierten Buches) zu sein scheint, daß ich es unterließ, die Wirkungen von Änderungen im Niveau der Produktion gründlich zu behandeln. Meine sogenannten „Grundgleichungen" waren ein Augenblicksbild unter der Voraussetzung einer gegebenen Produktion. Sie versuchten zu zeigen, wie unter der Voraussetzung einer gegebenen Produktion sich Kräfte entwickeln konnten, die ein Gewinn-Ungleichgewicht mit sich brachten und somit eine Änderung im Niveau der Produktion erforderten. Aber die dynamische Entwicklung, im Gegensatz zum Augenblicksbild, wurde unvollständig und äußerst verworren gelassen". „Es ist erstaunlich, was für einfältige Sachen man vorübergehend glauben kann, wenn man zu lange für sich allein denkt, besonders in der Wirtschaftslehre (sowie überhaupt in den Geisteswissenschaften), in der es oft unmöglich ist, seine Vorstellungen einer schlüssigen Probe durch Denken oder Experimentieren zu unterwerfen" [252]). Da das dritte und vierte Buch in „Vom Gelde" als wesentlichsten Bestandteil den Erklärungsversuch der wirtschaftlichen Wechsellagen enthält, so wenden sich die obigen ablehnenden Worte in erster Linie gegen diesen.

b) Bemerkungen über den Zusammenhang von Preisen und Geldmenge.

Solange es müßige Erzeugungskräfte gibt und das Angebot an solchen durchgängig dehnsam ist, steigen die Preise nicht bei Erhöhung der wirksamen Nachfrage auf Grund einer Vermehrung des Geldumlaufs. Sie steigen dagegen, wenn das Angebot an Erzeugungskräften im Zustand der Vollbeschäftigung vollkommen starr wird bei einer weiteren Vermehrung der wirksamen Nachfrage durch Erhöhung des Geldumlaufs. Die Geldmengenlehre erhält jetzt die Fassung: „Solange es Arbeitslosigkeit gibt, wird sich die Beschäftigung in gleichem Verhältnis wie die Menge des Geldes ändern; und wenn Vollbeschäftigung besteht, werden sich die Preise im gleichen Verhältnis wie die Menge des Geldes ändern" [253]). Dies gilt unter der vereinfachenden Voraussetzung, daß

1. die Erzeugungskräfte durchgängig jeder Verwendung fähig sind, und daß
2. die noch unbeschäftigten Erzeugungskräfte nicht auf den Geldlohn der Beschäftigten drücken. Mit anderen Worten: bei gleich bleibenden Erträgen pro Einheit der Erzeugung und gleich bleibenden Einheits-

252) S. VI/VII, Vorwort, „Allgemeine Theorie der Beschäftigung" von Keynes.
253) S. 250 a.a.O.

kosten. Die tatsächlichen Verhältnisse liegen etwas anders, denn die wirksame Nachfrage ändert sich nicht im gleichen Verhältnis wie die Veränderung der Geldmenge [254]), und zwar weil sich die Vorliebe für die Haltung flüssiger Mittel, also von Vermögensteilen in Geld, in der entgegengesetzten Richtung bewegen kann. Zweitens hängt die Veränderung der wirksamen Nachfrage von der Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals ab, die ihrerseits den Umfang der Neu-Kapitalanlagen bestimmt, und drittens, da eine gegebene Nachfrage nach Gütern der Kapitalanlage eine weitere Nachfrage der Kapitalgütererzeuger nach Erzeugungskräften nach sich zieht, von dem sogenannten „Multiplikator der Investition". Hierunter wird eben nichts anderes verstanden, als daß eine Nachfrage nach Kapitalgütern für die Kapitalanlage weitere Nachfrage nach Gütern höherer Ordnung seitens der Erzeuger von Kapitalgütern nach sich zieht, also nach Erzeugungskräften, deren unbedingtes Geldeinkommen steigt, wodurch dann ebenfalls eine weitere Nachfrage nach Genußgütern hervorgerufen wird, was dann seinerseits wiederum eine weitere Nachfrage der Genußgütererzeuger ebenfalls nach Erzeugungskräften bewirkt [255]). Außerdem sind die Erzeugungskräfte als Ganzes nicht durchgängig untereinander ersetzlich, sodaß bei zunehmender Beschäftigung bestimmte Erzeugungskräfte eher knapp werden als die anderen. Das Angebot bestimmter Erzeugungskräfte wird also bereits starr, während das Angebot anderer Erzeugungskräfte noch dehnsam ist, sodaß sich bestimmte Preise und bestimmte Erzeugungskosten schon vor Erreichung der Vollbeschäftigung ändern werden [256]). Daraus wird gefolgert, daß eine zunehmende Erzeugung mehr oder weniger von einem Steigen der Preise begleitet sein wird, weil sich eben die Erzeugungskosten je Einheit der Erzeugung bei zunehmender Beschäftigung je länger je mehr nach oben verändern [257]).

Diesen Folgerungen entsprechend erhält jetzt auch der Begriff der Geldblähe und Geldschrumpfung (Inflation und Deflation) eine andere Fassung: „Wenn eine weitere Zunahme in der wirksamen Nachfrage keine weitere Zunahme der Produktion hervorruft und ausschließlich auf eine Zunahme in der Lohneinheit im vollen Verhältnis zur Zunahme in der wirksamen Nachfrage wirkt, haben wir einen Zustand erreicht, der zutreffend als ein Zustand wahrer Inflation bezeichnet werden könnte. Bis zu diesem Punkte ist die Wirkung der geldlichen Ausdehnung völlig eine Frage des Grades, und es gibt keinen früheren Punkt, an dem wir eine bestimmte Linie ziehen und erklären können, daß Zustände der Inflation eingesetzt haben. Jede frühere Zunahme in der Geldmenge wird wahrscheinlich, insofern sie die wirksame Nachfrage vermehrt, teilweise durch eine Vermehrung der Produktion wirken" [258]). Wird also die umlaufende Geldmenge über den Zustand der Vollbeschäftigung hinaus vermehrt, ergibt sich der Zustand

254) Ebenda.
255) S. 252 a.a.O.
256) S. 250.
257) S. 253 ff.
258) S. 256.

der Geldblähe, sofern die zusätzliche Geldmenge die wirksame Nachfrage ebenfalls erhöht und nicht dazu verwendet wird, einen größeren Anteil des gesellschaftlichen Vermögens in Geldform zu halten. Der Zustand der Geldschrumpfung ergibt sich, wenn die umlaufende Geldmenge nicht ausreicht, einen Zustand der Vollbeschäftigung zu erreichen" [259]). „Die Anschauung, daß jede Zunahme in der Geldmenge eine Inflation bedeutet — wenn wir unter Inflation nicht lediglich eine Preissteigerung verstehen —, ist mit der grundlegenden Voraussetzung der klassischen Theorie verbunden, daß wir immer in einem Zustand sind, in welchem eine Kürzung der Realentschädigung der Erzeugungsfaktoren zu einer Einschränkung ihres Angebotes führen wird" [260]).

Inbezug auf den ausdrücklichen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Wechsellagen, der Kapitalanlage und den Preisen ist folgende ausdrückliche Bemerkung aufschlußreich: „Die Erhöhung der Preise ist wesentlich nicht auf eine Zunahme der Investition zurückzuführen; sie ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Angebotspreis mit der zunehmenden Produktion gewöhnlich steigt, sei es wegen der stofflichen Tatsache des abnehmenden Ertrages oder wegen der Neigung der Kosteneinheit, mit der Zunahme der Produktion, in Geld gemessen, zu steigen." „Es ist die vermehrte Produktion, welche die vermehrte Ersparnis schafft, und die Erhöhung der Preise ist lediglich ein Nebenprodukt der vermehrten Produktion, das ebensosehr vorkommen wird, wenn keine vermehrte Ersparnis folgt, sondern statt dessen ein gesteigerter Hang zum Verbrauch" [261]). Somit ist die mögliche Preissteigerung im Aufschwung und der Rückgang der Preise in der Stockung nur eine Begleiterscheinung und nicht mehr ein ursächliches Merkmal der Erfassung des Wirtschaftsablaufs in Wechssellagen wie in „Vom Gelde".

c) Zinssatz, Kapitalertrag und Geldmenge.

Ein durch Vergrößerung der umlaufenden Geldmenge hervorgerufenes Sinken des Zinssatzes fördert die Kapitalanlage ohne weiteres nicht. Dazu ist vielmehr erforderlich, daß eine positive Spanne zwischen Kapitalertrag (Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals in der „Allgemeinen Theorie") und Zinssatz besteht. Eine Senkung des Zinssatzes muß somit die Kapitalanlage nicht unbedingt anregen, denn „das neue Geld wird niemandem" aufgezwungen"; „es wird geschaffen, um die gesteigerte Vorliebe für Liquidität zu befriedigen, die dem niedrigen Zinsfuß oder der vermehrten Menge der Transaktionen entspricht, und es wird von jenen Einzelnen gehalten, die es vorziehen, Geld zu halten, statt es zu einem niedrigeren Zinsfuß auszuleihen" [262]).

259) S. 257.
260) S. 257.
261) S. 278.
262) S. 278.

d) Die stillschweigende Voraussetzung einer unveränderten Gesamterzeugung.

Der Zusammenhang Zins — Geldmenge — Preise im Sinne der geldmengenmäßigen Lehren der wirtschaftlichen Wechsellagen besteht nur unter der stillschweigenden Voraussetzung einer nicht mehr steigerungsfähigen Erzeugung, also der stillschweigenden Annahme einer unveränderten Gesamterzeugung. „Aber eine Theorie, die eine gleichmäßige Produktion voraussetzt, ist offenbar nicht sehr brauchbar für die Erklärung des Konjunkturzyklus“ [263]). Der Versuch, die wirtschaftlichen Wechsellagen auf diese Weise erklären zu wollen, bedeutet für Keynes jetzt eine Verwechselung des Erkenntnisgegenstandes des „Konjunkturzyklus“ mit den Erscheinungen „einer Flucht aus der Währung, wie sie in den europäischen Währungszusammenbrüchen vorkamen“ [264]). Mit diesen Worten wendet sich Keynes gegen die Anschauungen von D. H. Robertson, sie gelten aber in gleicher Weise für seine in „Vom Gelde“ vertretenen Ansichten, denn auch er verwechselt ja hier Geldblähe und Geldschrumpfung ausdrücklich mit dem Tatbestand der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Dies sind die bedeutungsvollsten selbstkritischen Bemerkungen, die von Keynes in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung“ zu der in „Vom Gelde“ von ihm vorgetragenen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen gemacht werden.

Die in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung“ durch einige kurze Bemerkungen angedeutete neue Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Im Mittelpunkt der Erörterungen über die wirtschaftlichen Wechsellagen steht hier nicht wie in „Vom Gelde“ der Aufschwung, sondern die Krise und die Stockung, insbesondere die Krise. Beide sollen ursächlich erklärt und in ihrem Verlauf kurz angedeutet werden. Eine geschlossene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen beabsichtigt Keynes in diesem Zusammenhang, wie wir in unserer Vorbemerkung bereits anführten, nicht zu geben. Er will lediglich die Grundlinien für Untersuchungen der wirtschaftlichen Wechsellagen aufzeigen, wie sie von seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung“ angeregt werden könnten [265]). Bemerkenswert ist, daß Keynes jetzt für eine Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen zugibt, daß sie „eine eingehende Untersuchung von Tatsachen erfordern“ würde [266]). Ein gewaltiger Fortschritt und ein Zugeständnis an die realistische Richtung der Wechsellagenforschung, an eine aus der Erfahrung abgeleitete Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, wie sie uns Spiethoff in seiner “geschichtlich anschaulichen“ Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen dargeboten hat.

---

263) S. 278.
264) S. 278, vgl. hieran auch: Schriften des Vereins f. Sozialpol. a.a.O. S. 280.
265) S. 265.
266) S. 265.

Die wirtschaftlichen Wechsellagen vollziehen sich in einem Kreislauf von Aufschwung, dem möglicherweise eine Krise folgen kann, und Stockung, und zwar in der Weise, daß die den Aufschwung verursachenden Kräfte im Verlauf der Stockung Kraft ansammeln und sich gegenseitig verstärken, im Aufschwung dann langsam abnehmen und in entgegengesetzter Richtung wirkenden Kräften Platz machen, die die Krise herbeiführen oder den Aufschwung in einer Stockung ausmünden lassen [267]). Daß zwischen Ausbruch der Stockung oder der Krise geraume Zeit verstreichen muß, bis daß der nächste Aufschwung entsteht, wird auf zwei Erscheinungen zurückgeführt, die „beständige Zeitfaktoren" genannt werden. Diese sind:

1. „die Lebenslänge der dauerhaften Vermögenswerte im Verhältnis zur normalen Rate des Wachstums in einer gegebenen Epoche", also die Abschreibungsdauer der Sachkapitalgüter oder des Anlagevermögens der Unternehmungen und die Nutzungsdauer der langdauernden Nutzungsgüter, und
2. „die Durchhaltekosten überschüssiger Vorräte", die bei Abbruch des Aufschwungs vorhanden sind und im Anfang des Niedergangs noch zunehmen. Erst wenn diese überschüssigen Vorräte von der Wirtschaft aufgesogen worden sind, hört die „negative" Kapitalanlage auf, die während der ganzen Stockung entmutigend auf die Beschäftigung drückte.

Der durch diese beiden Erscheinungen hervorgerufene Zeitzwischenraum zwischen Abbruch des Aufschwungs und Beginn eines neuen Aufschwungs wird auf 3 bis 5 Jahre angegeben, allerdings ohne jede statistischen Belege hierfür [268]).

Dies sind die beiden Erscheinungen, auf die der Kreislauf der wirtschaftlichen Wechsellagen und seine regelmäßige Wiederkehr zurückgeführt wird. Der findige Leser wird sicher bereits bemerkt haben, daß Keynes hier eigentlich wirtschaftliche Schwankungen in einer ständigen oder wenigstens in einer einem ständigen Zustand zustrebenden Wirtschaft untersucht, denn es wird ja, was das Wachstum der Sachkapitaldecke der Wirtschaft angeht, immer nur von der normalen Wachstumsrate, die durch Vermehrung der Bevölkerung bedingt ist, gesprochen [269]). Die Schwankungen entstehen durch die regelmäßig wiederkehrende Notwendigkeit, die gegebenen unbrauchbar gewordenen Kapitalgüter durch neue ersetzen zu müssen, und dadurch, daß man in der Kapitalgütererzeugung dann über den Rahmen des wirklichen Ersatzbedarfs hinaus erzeugt. Die so entstehenden Schwankungen können durch Bevölkerungsbewegungen verstärkt oder abgeschwächt werden [270]).

Die Tatsache der wirtschaftlichen Wechsellagen wird nun ursächlich durch folgende fünf Elemente erklärt:

1. die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals (die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals in der „Allgemeinen Theorie" bei Keynes),

---

267) S. 265/66.
268) S. 268/69.
269) S. 269.
270) vgl. hierzu auch: A. C. Pigou: Mr. J. M. Keynes' General Theory of Employment, Interest and money in: Economica. Vol. III. No. 10 S. 121, 122 ff.

2. den Geldzins,
3. die Neigung der Wirtschafter, ihr Vermögen zeitweise mehr in Geld als in festen Anlagen zu halten, also die Bevorzugung liquider Mittel,
4. die Neigung der Wirtschafter, ihre Einkommen zu verbrauchen (Hang zum Verbrauch in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung") und
5. die laufenden Geldkosten, insbesondere der Erzeugung von Kapitalgütern [271]).

Obwohl Keynes mit der Erklärung der Krise beginnt und anschließend einige Aussagen über die Stockung macht, wollen wir, wenn auch über den Aufschwung mit der nichtssagenden Bemerkung — „wenn der Anstieg einmal eingesetzt hat, ist die Art, in der er sich aus sich selbst nährt und steigert, offensichtlich" — hinweggegangen wird, doch versuchen, aus den Keynes'schen Gedanken den Kreislauf der Wechsellagen, wie er seiner Vorstellung zu Grunde liegt, kurz abzuleiten.

Der Aufschwung: Die in der Stockung seit Abbruch des vorhergehenden Aufschwungs vorhandenen überschüssigen Lagervorräte, die zu Beginn der Stockung zunächst noch zunahmen, sind im Verlauf der Stockung allmählich von der Wirtschaft aufgenommen worden. In der Wirtschaft vorhandene feste Kapitalanlagen und langdauernde Nutzungsgüter werden erneuerungsbedürftig. Diese beiden Tatsachen führen zu einem Sicherholen der Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals. Der Kapitalertrag, wie er in der Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals zum Ausdruck kommt, beginnt den Geldzins zu übersteigen [272]). Eine psychologisch bedingte optimistische Stimmung greift in den Kreisen der Wirtschafter Platz. Dies führt dazu, daß die Vorliebe zur Haltung des Vermögens in flüssiger Form, also in Geld, abnimmt, während der Geldzins weiterhin niedrig gehalten wird. Das vorhandene Geld wird, da es Erwerbskapital darstellt, fest angelegt. Die Kapitalanlagen steigen, die Erzeugung steigt ebenfalls, und die Beschäftigung erhöht sich. Durch die wachsende Nachfrage nach festen Anlagen steigen die Geldwerte derselben, wodurch dann die Neigung der Wirtschafter zum Verbrauch erhöht wird. Denn „die Schicht der Bevölkerung, die ein lebendiges Interesse an ihren Börseninvestitionen nimmt", wird, „besonders wenn sie mit geborgtem Geld arbeitet", „vielleicht in ihrer Bereitschaft zur Ausgabe (Verbrauch ist in dem englischen Text gemeint) noch mehr durch Erhöhungen und Senkungen im Werte ihrer Investitionen beeinflußt als durch die Höhe ihres Einkommens" [273]). Die Geldeinkommen steigen im Aufschwung infolge erhöhter Beschäftigung der Erzeugungskräfte, der Verbrauch aber nicht im gleichen Verhältnis, denn es wird mehr gespart, also Erwerbskapital gebildet und angelegt. Der Verbrauch nimmt nicht im gleichen Verhältnis zu wie die Geldeinkommen steigen [274]). Im Verlauf des Aufschwungs wird je länger je mehr, nicht mit abnehmenden, sondern mit zunehmenden Erzeugungskosten je Einheit der Erzeugung gearbeitet [275]). Das Steigen der Kosten bzw. das

271) S. 265/66.
272) S. 95/96.
273) S. 270.
274) S. 97.
275) S. 255.

allmähliche Starrwerden des Angebots ist dann seinerseits die Ursache für das mögliche Steigen der Preise im Aufschwung. Die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals, die ihrerseits abhängt von

1. dem Mangel oder Überfluß an Kapitalgütern,
2. den laufenden Kosten der Kapitalgütererzeugung,
3. den laufenden Erwartungen in Bezug auf die Zukunftserträge der Kapitalgüter, die ihrerseits auf psychologischen, veränderlichen und unzuverlässigen Erscheinungen beruhen,

nimmt gegen Ende des Aufschwungs ab oder bricht sogar plötzlich zusammen und führt so zur Krise [276]). Es ist daher nach Keynes wichtig, den zu Beginn des Aufschwunges bestehenden Abstand zwischen Geldzins und Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals aufrechtzuerhalten und die Erwartungen bezüglich der Zukunftserträge des Kapitals nicht zu zerstören. Keynes sieht jetzt das Mittel gegen die wirtschaftlichen Wechsellagen in einem möglichst niedrigen Geldzins im Verhältnis zur Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals. „Denn dies mag dem sogenannten Aufschwung ermöglichen, anzudauern. Das richtige Heilmittel für den Konjunkturzyklus liegt nicht darin, daß wir die Aufschwünge abschaffen und somit dauernd in einer Halbstockung verharren, sondern darin, daß wir die Stockungen abschaffen und uns somit dauernd in einem Quasi-Aufschwung halten" [277]). „Eine Erhöhung des Zinsfußes als ein Heilmittel für den Zustand, der sich aus einer verlängerten Periode abnormal beträchtlicher Neuinvestition ergibt, gehört zu den Heilmitteln, welche die Krankheit heilen, indem sie den Patienten töten" [278]). Ein niedriger Zins im Verlauf des Aufschwungs zwecks Vermeidung der Stockung kann aber nach Keynes auch nur dann Sinn haben, wenn die laufende Menge der Kapitalanlagen nicht von der privaten Wirtschaft, sondern von Staatswegen bestimmt wird. Es wird der Standpunkt vertreten, „daß die Aufgabe, die laufende Menge der Investition zu leiten, nicht ohne Gefahr in privaten Händen gelassen werden kann" [279]). „In Zuständen des laissez-faire kann sich" dagegen nach Keynes „die Vermeidung großer Schwankungen in der Beschäftigung ohne eine weitgehende Änderung in der Psychologie der Investitionsmärkte, die zu erwarten wir keinen Grund haben, als unmöglich erweisen" [280]). Jedoch wird zugegeben, daß, sofern die Privatwirtschaft über den mengenmäßigen Umfang der Kapitalanlagen entscheidet, die Erhöhung des Zinssatzes im Aufschwung das kleinere Übel sei, um die Überanlage und vor allem die Krise zu vermeiden [281]). Nur bei einer mengenmäßigen Begrenzung der Kapitalanlage durch den Staat kann also der niedrige Zinssatz nach Keynes dazu verhelfen, eine Fortdauer des Aufschwungs zu gewährleisten. An dieser Stelle muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß Keynes immer nur von einer mengenmäßigen, nicht von einer artmäßigen Begrenzung der Gesamtkapitalanlage der Volkswirtschaft durch den Staat spricht.

276) S. 266/67.
277) S. 273.
278) S. 274.
279) S. 271.
280) S. 271.
281) S. 282, 277 ff.

Der Abbruch des Aufschwungs, Krise-Stockung:

Während also der Aufschwung von einem übergroßen unberechtigten Optimismus in Bezug auf die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals, der stärker ist als der Eindruck steigender Erzeugungskosten in Geld und „zunehmender Fülle" an Kapitalgütern (das Entstehen von Lagervorräten bestimmter Arten von Kapitalgütern im englischen Text) — Übererzeugung ist also gemeint [282]) — getragen wird, ist es ein ebensowenig begründeter und auf Irrtum beruhender Pessimismus, der die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals zum Zusammenbruch bringt [283]). Entstehende Zweifel über die zukünftigen Erträge des Kapitals sind die Ursache für die pessimistische Stimmung, die den Zusammenbruch der Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals verursacht. Das Zusammenbrechen der Grenzerzeugungsergiebigkeit gerade „jener Arten von Kapitalgütern, die am meisten zu der vorherigen Phase der großen Neuinvestition beigetragen haben" [284]), ist das Anzeichen für den Abbruch des Aufschwungs und den Ausbruch der Krise. „Wenn Enttäuschung einen überoptimistischen und überkauften Markt befällt", muß „sie ihn mit plötzlicher und sogar verheerender Kraft treffen". „Die Bestürzung und Ungewißheit über die Zukunft, die einen Zusammenbruch der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals begleitet, beschleunigt natürlich überdies eine starke Zunahme in der Vorliebe für Liquidität — und folglich eine Erhöhung des Zinsfußes" [285]). „Die Vorliebe für Liquidität mit Ausnahme jener Erscheinungen von ihr, die mit zunehmendem Handel und zunehmender Spekulation verbunden sind, nimmt erst nach dem Zusammenbruch in der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals zu" [286]). Die Enttäuschung bezüglich der Zukunftserwartungen des Erträgnisses der Kapital- und langdauernden Nutzungsgüter wird darauf zurückgeführt, daß die laufenden Erträge „mit der steten Zunahme des Bestandes an neuerzeugten dauerhaften Gütern Anzeichen einer Abnahme" aufweisen [287]). Der Wert der festen Kapitalanlagen sinkt, und demzufolge der unmittelbare Verbrauch gerade dann, wenn er nach Keynes am dringendsten benötigt wird, aus den gleichen Gründen, die während des Aufschwungs sein Steigen verursachten. Die Erscheinungen, die ursächlich an dem Zusammenbruch des Aufschwungs beteiligt sind, sind die oben angeführten die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals bestimmenden Elemente, die laufenden Erwartungen inbezug auf die Zukunftserträge der Kapitalgüter, der Mangel oder Überfluß an Kapitalgütern und die laufenden Kosten der Kapitalgütererzeugung.

In ihrer Reihenfolge treten die Erscheinungen in der Weise auf, daß gegen Ende des Aufschwungs die Erzeugungskosten steigen. Es kommt dazu, daß sich in der Wirtschaft die Annahme verbreitet, daß die laufenden Kosten der Erzeugung höher sind als sie später sein werden [288]). Dadurch werden

282) S. 269.
283) S. 272.
284) S. 267.
285) S. 267.
286) S. 268.
287) S. 268/269.
288) S. 269.

die laufenden Erwartungen in Bezug auf die Zukunftserträge berührt, die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals bricht plötzlich zusammen oder sinkt, und jetzt mit Ausbruch der Krise bzw. Eintritt der Stockung zeigt sich eine Übererzeugung bestimmter Arten von Kapitalgütern, die aber nicht als verhältnislose Erzeugung gekennzeichnet und erkannt wird[289]). „In der frühesten Phase einer typischen Stockung wird es wahrscheinlich eine Investition in zunehmenden Vorräten geben"[290]), so drückt Keynes sich in Bezug auf die Übererzeugung nach Abbruch des Aufschwunges aus. Die Übererzeugung in Kapitalgütern, die sich bei Abbruch des Aufschwunges zeigt, ist nach Keynes keinesfalls eine allgemeine, denn er betont: „Ich stelle nicht jene Lage als typisch hin, in der Kapital so reichlich ist, daß das Gemeinwesen keine vernünftige Verwendung für mehr hat, sondern jene, in der Investitionen in Zuständen vorgenommen werden, die unbeständig sind und nicht andauern können, weil sie durch Erwartungen hervorgerufen wurden, die bestimmt sind, zu enttäuschen"[291]). „Der Aufschwung, der bestimmt ist, in einer Stockung zu enden, wird daher verursacht durch die Verbindung eines Zinsfußes, der in einem richtigen Zustand der Erwartungen zu hoch für Vollbeschäftigung wäre, mit einem irregeführten Zustand der Erwartungen, der, solange er andauert, diesen Zinsfuß daran verhindert, tatsächlich eine Hemmung zu sein. Ein Aufschwung ist ein Zustand, in welchem Überoptimismus über einen Zinsfuß triumphiert, der, kühler betrachtet, sich als übermäßig herausstellen würde"[292]) . Der Aufschwung führt, wie Keynes sich ausdrückt, zu „fehlgeleiteter Investition", indem die „Illusionen des Aufschwungs dazu führen, besondere Arten von Kapitalgütern in so übermäßiger Fülle zu erzeugen, daß ein Teil der Produktion nach jedem Maßstab eine Verschwendung von Geldmitteln ist"[293]). Soweit ist Keynes in seinem Gedankengang bereits gekommen, festzustellen, daß die mit Abbruch des Aufschwungs einsetzende Übererzeugung im Bereich der Kapitalgüter eine Übererzeugung besonderer Art ist, nämlich eine teilweise Übererzeugung bestimmter Kapitalgüter, deren Grenzerzeugungsergiebigkeit „unbedeutend oder selbst negativ geworden ist"[294]), der auf der anderen Seite noch eine mögliche Kapitalgütererzeugung mit einer positiven Grenzerzeugungsergiebigkeit gegenübersteht. Aus diesem Grunde verlangt er auch nur einen möglichst niedrigen Zins im Aufschwung, damit diese noch bestehenden Erzeugungsmöglichkeiten mit noch positiver Grenzerzeugungsergiebigkeit auch noch ausgenutzt werden können und so ein Dauraufschwung gewährleistet wird. Ist dann schließlich die Erzeugungsergiebigkeit des Kapitals insgesamt auf dem Nullstand angenommen, also auf dem Stand, auf dem nur noch die zur Erhaltung des gegebenen Kapitalbestandes notwendigen Aufwendungen verdient werden können, was nach Keynes in England und den USA. in 25 Jahren oder noch weniger der Fall sein dürfte, so kann eine Vollbeschäftigung der Wirtschaft nicht mehr durch weitere Kapitalanlagen sichergestellt

289) S. 267, 269, 270, 271 ff.
290) S. 269.
291) S. 272.
292) S. 273.
293) S. 272.
294) S. 269.

werden, sondern nur durch Hebung des Verbrauchs der Bevölkerung. Nur für den Fall, daß die zusätzliche Kapitalbildung diesen ihren Nullstand erreicht hat, hält Keynes „die Richtigkeit des Standpunktes jener, welche die Krankheit dem Unterverbrauch zuschreiben, völlig erwiesen“ [295]). Denn „wenn es unmöglich ist, die Investition wesentlich zu vermehren, gibt es offensichtlich kein anderes Mittel als einen zunehmenden Verbrauch, um ein höheres Niveau der Beschäftigung zu erzielen“ [296]). Keynes betont, daß er sich praktisch von diesen Gedankenrichtungen nur insoweit unterscheidet, als er der Ansicht ist, daß diese Lehrmeinungen „ein wenig zuviel Gewicht auf einen zunehmenden Verbrauch in einer Zeit legen, in der aus vermehrter Investition immer noch ein großer gesellschaftlicher Vorteil zu erzielen wäre“. Was die geschichtlichen wirtschaftlichen Wechsellagen angeht, so steht er mit nachfolgenden Worten jedoch wieder ganz auf dem Boden der Unterverbrauchslehren: „In den bestehenden Zuständen — oder wenigstens in den Zuständen, die bis vor kurzem herrschten, — in denen das Maß der Investition ungeplant und unbeaufsichtigt war, den Launen der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals unterworfen, wie sie durch das private Urteil unwissender und spekulativer Einzelner und durch einen langfristigen Zinsfuß bestimmt wird, der selten oder nie unter ein konventionelles Niveau fällt, sind diese Schulen als Wegweiser einer praktischen Politik ohne Zweifel im Recht“ [297]).

Das alles zeigt uns sicherlich zur Genüge, daß Keynes nicht den Anspruch darauf erheben kann, mit diesen Worten eine Erklärung der geschichtlichen wirtschaftlichen Wechsellagen auch nur angedeutet zu haben, denn seine Gedanken bewegen sich, wie jedem aufmerksamen Leser sofort auffallen dürfte, im Rahmen einer ständigen oder wenigstens doch einer einem ständigen Zustand zustrebenden Wirtschaft. Es erscheint nur bedenklich, daß mit einem derartigen unvollkommenen Gedankenspiel die lebendige Wirklichkeit des geschichtlich Gewordenen gemeistert werden soll, denn eine Tatsachenprobe an der geschichtlichen Wirklichkeit halten diese Keynes'schen Gedankengänge nicht aus.

Die Erscheinung, die die geschichtlichen wirtschaftlichen Wechsellagen verursacht haben soll, ist für Keynes also die im wesentlichen auf die Erwartungen in Bezug auf die Zukunftserträge des Kapitals begründete „Grenzerzeugungsergiebigkeit“ desselben. Seine Worte in diesem Zusammenhang sind: „Ich behaupte jedoch, daß gewisse bestimmte Gründe bestehen, warum im Falle eines typischen industriellen Konjunkturzyklus im Zeitalter des 19. Jahrhunderts Schwankungen in der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals zyklische Merkmale gehabt haben müssen“ [298]). Die beiden armseligen Gründe sind die oben angeführten „beständigen Zeitfaktoren“, die Arteigenheiten einer ständigen oder doch einer einem ständigen Zustand zustrebenden Wirtschaft sind.

---

295) S. 275.
296) Ebenda.
297) S. 275.
298) a.a.O. S. 266.

Wenn wir die Kette des Ursachzusammenhangs der vorstehend wiedergegebenen Andeutungen zu einer neuen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen von Keynes kurz zusammenfassend herausstellen, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals übersteigt den Geldzins.
2. Die Vorliebe, Vermögen in Geldform zu halten, nimmt ab, aber der Leihzins bleibt niedrig.
3. Die Kapitalanlage, die Beschäftigung und zuletzt der Wert der festen Kapitalanlagen hebt sich.
4. Der unmittelbare Verbrauch steigt auf Grund gestiegener Einkommen und der erhöhten Werte der festen Kapitalanlagen.
5. Die Wirtschaft strebt dem Zustand der Vollbeschäftigung zu, die Erzeugungskosten und die Preise der Erzeugnisse steigen, weil die wachsende Erzeugung nur unter erhöhten Einheitskosten durchgeführt werden kann.
6. Es entstehen Zweifel in Bezug auf die zukünftigen Erträge der festen Kapitalanlagen und ebenfalls in die zukünftigen Erzeugungskosten, die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals sinkt oder bricht zusammen, der Aufschwung ist beendet, die Stockung bzw. die Krise bricht an.
7. Die Übererzeugung bestimmter Arten von Kapitalgütern, die eigentlich den Zusammenbruch der Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals herbeigeführt hat, tritt zu Tage.
8. Die Wirtschafter vermeiden feste Kapitalanlagen und bevorzugen für die Haltung ihres Vermögens liquide Mittel, im wesentlichen Geld.
9. Das Abfallen der Werte der festen Kapitalanlagen beeinträchtigt den unmittelbaren Verbrauch in einem Augenblick, in dem er eigentlich gesteigert werden sollte, was neben dem Absinken der Kapitalanlage weiter auf die Beschäftigung drückt.
10. Die Stockung dauert an, bis sich die Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals durch das Entstehen eines Erneuerungsbedarfs an Kapitalgütern und das Verschwinden der zu Beginn der Stockung vorhandenen und anfänglich noch zunehmenden überschüssigen Lagerbestände wieder hebt und eine positive Spanne zwischen Geldzins und Grenzerzeugungsergiebigkeit des Kapitals entsteht.

ZWEITER HAUPTTEIL.

Kritik der lehrmäßigen und tatsächlichen Voraussetzungen sowie der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

I. Kritik der lehrmäßigen Voraussetzungen.

Kritik des Keynes'schen Wortgebrauchs.

Unter den von Keynes abweichend vom Sprachgebrauch der Wirtschaftswissenschaften angewendeten Begriffen sind insbesondere bemerkenswert die Begriffsbestimmung vom Einkommen und den Gewinnen und Verlusten der Unternehmerschaft. Wie wir bereits in der Darstellung sahen, faßt Keynes den Begriff des Unternehmergewinnes rein geldmengenmäßig auf und trennt ihn vom eigentlichen Volkseinkommen in Geld, welches er den Erzeugungskosten der volkswirtschaftlichen Erzeugung gleichsetzt. Die Auffassung des Unternehmergewinns als reine geldmengenmäßige Erscheinung ist der wesentlichste Angriffspunkt des Keynes'schen Begriffsgebäudes; denn wenn er den Unternehmergewinn als eine reine Angelegenheit des Geldwesens auffaßt, dann dürfte der Unternehmergewinn zum Unternehmer im eigentlichen Sinne in gar keiner direkten Beziehung stehen und der wirtschaftlichen Eigenheit und Aufgabe des Unternehmers in keiner Weise gerecht werden. In Wirklichkeit dürfte der Unternehmergewinn als etwas anderes anzusehen sein, als eine reine Folge der Vermehrung des Geldes und der sich daraus ergebenden Preissteigerung auf Grund einer Erhöhung der wirksamen Nachfrage einem verhältnismäßig starren Angebot gegenüber. Denn in einem solchen Falle würde ja die Gesamtwirtschaft aus der Tätigkeit des Unternehmers in gar keiner Weise einen Nutzenzuwachs ziehen, denn dem Gewinn auf der einen Seite, und zwar in Sachgütern gesehen, würde ein Verlust an Gütern auf der anderen Seite in gleicher Weise gegenüberstehen, da durch die durch eine Vermehrung des Geldumlaufs verursachte Preissteigerung die umgesetzten Güter wohl eine andere Richtung nehmen, der Gesamtumfang an Gütern jedoch unverändert bleibt. Eine derartig durch Vermehrung der Geldmenge hervorgerufene Preissteigerung ist im Grunde genommen ja nichts anderes als eine Übertragung von Kaufkraft von den bisherigen Käufern auf die mit zusätzlicher Nachfrage auftretenden Käufer. Der Gewinn der Unternehmer würde also in einem solchen Falle nicht ihrer eigenen Tätigkeit zuzuschreiben sein, sondern einer von außen wirkenden Erscheinung, eben der Vermehrung des Geldes, und würde solange andauern, wie sich eine derartige Geldvermehrung vollzieht.

Ein derartig begrifflich gefaßter Unternehmergewinn kann somit nicht der wirklichen Fragestellung, die sich aus dem Tatbestand des Unternehmergewinns ergibt, gerecht werden[299]). Hierzu ist es vielmehr erforderlich, zunächst einmal das Wesen und die Aufgabe des Unternehmers überhaupt klarzustellen. Wie Keynes selbst zugibt, ist der Unternehmer nicht ein passives, sondern ein äußerst aktives Glied der Volkswirtschaft, und gerade diese seine Aktivität ist die Quelle des Unternehmergewinnes. Die Möglichkeiten für das Entstehen eines Unternehmergewinnes dürften im wesentlichen

299) vgl. hierzu auch Hayek: Reflections on the pure Theory of Money of Mr. J. M. Keynes a.a.O. S. 273 ff.

auf zwei zurückgeführt werden: Erstens eine tauschwirtschaftliche Erscheinung und zweitens eine an und für sich technische Erscheinung, die mit der Erzeugungskapitalbildung an sich zusammenhängt. In einer Tauschwirtschaft können dem Unternehmer Gewinne aus der Tatsache zufließen, daß er wirtschaftliche Güter von einer Stelle, an der sie nur geringe Bedeutung für die gesellschaftliche Wirtschaft haben, dorthin bringt, wo sich die Wirtschafter sehr abhängig von diesen Gütern fühlen und daher bereit sind, im Tausch ein höheres Entgelt in den Gütern zu gewähren, die ihnen selbst zur Verfügung stehen. Der Unternehmergewinn fließt hier aus den wechselseitigen Wertüberschüssen zwischen den durch den Tausch überbrückten Wirtschaften. Denn beide Wirtschaften haben durch den Tausch einen Nutzenzuwachs erhalten, den der Unternehmer auf Grund des Mit-einander-in-Verbindung-Bringens ermöglicht hat. Sein Anteil an dem wechselseitigen Nutzenzuwachs ist der Unternehmergewinn, der natürlich in einer sich des Geldes bedienenden Tauschwirtschaft seinen Ausdruck im Gelde finden wird. Wesentlich bleibt aber hier, daß der Unternehmergewinn nicht eine Sache des Geldes, sondern der zwischenwirtschaftlich erzielten Wertüberschüsse ist, denn durch den Tausch wird der Einkommens- oder Vermögensstand der beiden durch den Unternehmer miteinander in Verbindung gebrachten Wirtschaften auf jeder Seite erhöht. In dieser Richtung dürften in erster Linie die großen Unternehmergewinne der Händelshäuser liegen, die durch den Tauschverkehr verschiedene Volkswirtschaften mit ganz verschiedenen Erzeugungsbedingungen miteinander in Verbindung bringen, denn es werden Güter von einer Wirtschaft, in der sie auf Grund des Umfangs ihres Vorkommens nur einen sehr geringen Wert für die Bedürfnisbefriedigung haben, in eine Volkswirtschaft übertragen, die ein großes Abhängigkeitsempfinden von diesen Gütern hat und umgekehrt. Die elementare Voraussetzung für jeden Tausch ist, daß die wechselseitigen Wertschätzungen für die Güter im umgekehrten Verhältnis zueinander stehen. Derjenige, der sich diesen Tatbestand zu Nutzen macht, ist eben der rein marktmäßig eingestellte Unternehmer, der aus diesen Wertschätzungsunterschieden dann seinen Gewinn bezieht.

Neben diesem rein marktmäßig eingestellten Unternehmer gibt es aber einen Unternehmer, der durch Einschlagung kapitalistischer Umwege entweder ein gegebenes Erzeugnis mit geringeren Kosten je Einheit der Erzeugung herzustellen versucht, oder überhaupt die Erzeugung eines bisher unbekannten Erzeugnisses, insbesondere in der Kapitalgüterwirtschaft, das die Herstellung bisher unbekannter Kapital- oder Genußgüter ermöglicht, durchführt. Die Quelle des Unternehmergewinnes bei der Sachkapitalbildung, also der Erzeugungskapitalbildung, kann möglicherweise auf zwei Gebieten liegen, denn die abgeschlossenen kapitalistischen Umwege ermöglichen entweder eine Mehrerzeugung unter geringeren Kosten je Erzeugungseinheit, aber gleichen Gesamtkosten, oder die gleiche Erzeugung unter Einsparung und Freisetzung bisher erforderlicher Erzeugungskräfte. Hier liegt die Quelle des Unternehmergewinns einmal in der besseren Versorgung der Volkswirtschaft mit Gütern überhaupt und zum zweiten in den eingesparten Kosten. In jeder mit zusätzlicher Kapitalbildung und zwar Erzeugungskapitalbildung wirtschaftenden Wirtschaft dürften diese beiden Quellen des Unternehmergewinns gegeben sein, die einmal in der besseren

Versorgung der Wirtschaft nach Abschluß der kapitalistischen Umwege und zum anderen in der Einsparung von Erzeugungskräften, die jetzt anderen Verwendungen zugeführt werden können, liegen. Wenn wir diesem Gedankengang einen geldlichen Ausdruck verleihen, so ist auch hier der Unternehmergewinn in Geld, hervorgerufen durch die Erzeugungskapitalbildung, nichts anderes als ein Anspruch, eine Anweisung auf ersparte Erzeugungskräfte bzw. auf einen Teil jener Güter, die nach Abschluß des kapitalistischen Umweges in der Wirtschaft mehr anfallen.

Wir sehen also, daß der Unternehmergewinn nicht eine reine Erscheinung des Geldwesens ist, sondern daß er in hohem Maße der Tat des Unternehmers zuzurechnen ist, der gewisse wirtschaftliche Möglichkeiten auffindet und verwirklicht und die Bedürfnisbefriedigung der Volkswirtschaft durch Intensivierung des Austauschs der Sonderwirtschaften untereinander und mit anderen Volkswirtschaften oder durch Einschlagung kapitalistischer Umwege auf einen höheren Stand zu bringen ermöglicht. Die Keynes'sche Formulierung des Unternehmergewinnes und auch des Verlustes der Unternehmer als Ganzes, die eine Geldblähe und Geldschrumpfung voraussetzt, ist, weil sie dem wahren Sachverhalt und der wahren Ursache des Unternehmergewinns in keiner Weise gerecht wird, abzulehnen, insbesondere, weil sie die aktive Tätigkeit des Unternehmers in keiner Weise berücksichtigt. Auf Geldblähe und Geldschrumpfung zurückzuführende Gewinne und Verluste müssen als hinzutretende Markterscheinungen angesehen werden, nicht aber als Wesensmerkmal.

Aus diesem Grunde müssen wir auch die Trennung von Unternehmergewinn und -verlust und -einkommen ablehnen, denn wenn der Unternehmergewinn keine rein geldmengenmäßig begründete Erscheinung ist, sondern in großem Umfange so verursacht wird, wie wir eben zu zeigen versucht haben, dann ist er eben ein Teil des Einkommens, und zwar ein Anteil an der Erhöhung des Volkseinkommens bzw. ein Anspruch auf die freigesetzten Erzeugungskräfte, die zur weiteren Einkommens- und Vermögensbildung dienen können, sofern Verwendungsmöglichkeiten für sie bestehen. Die Trennung des Einkommens vom Unternehmergewinn und -verlust erscheint uns daher sehr wenig fruchtbringend für die volkswirtschaftliche Forschung, insbesondere bei einer rein geldmengenmäßig bedingten Fassung von Gewinn und Verlust.

Es bleibt uns noch, was den Keynes'schen Einkommensbegriff angeht, kurz auf die normale Geldentschädigung der Unternehmer einzugehen, die ja von Keynes als die Entschädigung bezeichnet wurde, „die, falls die Unternehmer in der Lage wären, mit allen Produktionsfaktoren auf Grund der geltenden Sätze neue Abschlüsse zu tätigen, sie weder veranlassen würde, ihre Geschäftstätigkeit auszudehnen, noch sie einzuschränken". Eine derartige Bestimmung dürfte wohl auch dem wahren Wesen des Unternehmers widersprechen, denn nur bei gleich bleibender Erzeugung dürfte die Begriffsbestimmung Sinn haben. Erzeugen die Unternehmer dagegen bisher unbekannte Erzeugnisse oder erzeugen sie die bisher bekannten Güter mit gesenkten Kosten je Einheit der Erzeugung, was ja in jedem Fall als Streben

des Unternehmers vorausgesetzt werden muß, so dürfte ihr Bestreben, die Erzeugung auszudehnen, auch bei gleichbleibendem Entgelt an die Erzeugungskräfte auftreten. Denn der Unternehmer wünscht ja nicht einen möglichst großen Gewinn je Einheit der Erzeugung, sondern einen möglichst großen Gesamtgewinn. Der Begriff der normalen Entschädigung des Unternehmers, wie ihn Keynes gibt, dürfte somit dem Wesen und der Aufgabe des Unternehmers im eigentlichen Sinne auch widersprechen, denn nicht jeder Leiter einer Erzeugung bzw. jeder Eigentümer eines Betriebes ist im Sinne der Volkswirtschaftslehre als Unternehmer zu bezeichnen, sondern nur jene Männer, die aus den alten überkommenen Bahnen des Wirtschaftslebens heraustreten und das Wagnis, bisher unbekannte Neuerungen durchzuführen, auf sich nehmen. Außerdem setzt die eine derartige Gedankenführung zulassende Wirtschaft einen ständigen Zustand voraus, in der es also Unternehmer im Sinne der in Wechsellagen fortschreitenden Wirtschaft gar nicht geben dürfte.

Neben diese beiden Begriffe „Einkommen" und „Unternehmergewinn und -verlust" tritt in der Keynes'schen Lehre die eigenartige Bestimmung des Begriffs der wirtschaftlichen Wechsellagen. Wissenschaftlich befremdend ist, daß hier eine Begriffsbestimmung gegeben wird, ehe daß die ihr entsprechende Erscheinung, eben die wirtschaftlichen Wechsellagen, erklärt worden sind. Der Begriff derselben wird somit in einer voreingenommenen Weise bestimmt, und die Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, die später gegeben wird, sucht dann diesem Begriffe gerecht zu werden. Wenn Keynes unter dem Begriff „wirtschaftliche Wechsellagen", also Aufschwung und Stockung, den Wechsel von Überschreiten und Zurückbleiben der Geldkosten der Kapitalanlage gegenüber der Erwerbskapitalbildung in Geld und die gleichzeitige Schaukelbewegung der Kaufkraft des Geldes verstehen will, dann setzt er damit bereits voraus, was er eigentlich beweisen sollte, nämlich daß die geschichtlichen Wechsellagen ausschlaggebend auf Bewegungen innerhalb des Geldwesens zurückzuführen sind. Er begeht damit in seiner Begriffsbestimmung jene petitio principii, die wir in der Darstellung der lehrmäßigen Voraussetzungen noch auf Grund anderer Unterstellungen herausstellten. Wenn man eine derartig aprioristische Begriffsbestimmung einer das wirkliche Wirtschaftsleben beherrschenden Erscheinung, wie es Keynes tut, gibt, so sollte man verlangen dürfen, daß zunächst ein Identitätsnachweis von Begriff und Erscheinung erbracht wird, denn man kann sonst keinesfalls zugeben, daß die aus dem Begriff abgeleitete Lehre der Erscheinung, die erklärt werden soll, entspricht, umsomehr, wenn der Begriff, von dem man ausgeht, bereits das enthält, was eigentlich erklärt werden soll. Mit der Wirklichkeit zu vereinbaren ist diese Begriffsbestimmung nicht, denn die Schwankungen der Kaufkraft des Geldes im Keynes'schen Sinne sind ja nichts anderes als Bewegungen in der Welt der Genußgüter. Damit wird als arteigen für die wi. We. unterstellt, was garnicht arteigen ist.

Kritik der Verfassung des Geld- und Kreditwesens.

Wenn wir die Verfassung des Geld- und Kreditwesens, die Keynes zur Grundlage seiner Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen macht, ins Auge fassen, so fällt zunächst auf, daß Keynes eine bestimmte Art von Verfassung des Geldwesens, nämlich die des Bankgeldes, in den Vordergrund stellt und die geschichtliche Erscheinung der wirtschaftlichen Wechsellagen mit dieser Art der Verfassung des Geldwesens in Beziehung bringt. Geschichtlich ist hiergegen einzuwenden, daß das Bankgeld wohl in jüngster Zeit gegenüber dem Währungsgeld in den Vordergrund getreten ist, daß aber andererseits die Erscheinung der wirtschaftlichen Wechsellagen bereits geschichtliche Wirklichkeit war, ehe das Bankgeld jene ausschlaggebende Stellung im gesamten Geldwesen einnahm, wie sie Keynes in seiner Lehre unterstellt.

Da somit die Keynes'sche Geldlehre nicht eine Grundvoraussetzung der Wirtschaftsverfassung des voll entwickelten Kapitalismus beinhaltet, kann sie nicht den Anspruch erheben, einer Erklärung der geschichtlichen wirtschaftlichen Wechsellagen dienlich zu sein.

Daß die Keynes'sche Einteilung der Bankeinlagen in Einkommenseinlagen, Geschäftseinlagen und Spareinlagen, die ihrerseits wiederum auf die Zeit- und Sichteinlagen, für die allein bisher einige statistische Unterlagen zur Verfügung stehen, zurückgeführt wurden, keine Bedeutung als Merkmale für die Beobachtung des geschichtlichen Ablaufs der wirtschaftlichen Wechsellagen haben, ist bereits in der Darstellung hervorgehoben und mit den eigenen Angaben von Keynes widerlegt worden. Es zeigte sich an dieser Stelle, daß die von Keynes behaupteten Bewegungsrichtungen dieser verschiedenen Arten von Bankeneinlagen innerhalb der Gesamteinlagen, also ein Steigen der Spareinlagen und ein verhältnismäßiges Sinken der Einkommens- und Geschäftseinlagen und ein Sinken der Spareinlagen und verhältnismäßiges Steigen der Einkommens- und Geschäftseinlagen für Aufschwung und Stockung selbst aus den Keynes'schen Angaben nicht nachzuweisen war. Damit wird das von Keynes als für die Erfassung des Kreislaufs der wirtschaftlichen Wechsellagen kennzeichnend herausgestellte Merkmal der Schwankungen der Bankeinlagen zueinander und im Verhältnis zu den Gesamteinlagen als Beobachtung hinfällig und dementsprechend auch für seine Lehre.

Was die von Keynes behauptete Bewegung der Einkommens- und Geschäftseinlagen in Aufschwung und Stockung angeht, so dürfte sie im allgemeinen der zu vermutenden Bewegungsrichtung entsprechen. Die Einlagen für geschäftliche Zwecke werden im Aufschwung zu- und in der Stockung abnehmen, die Spareinlagen als Verlegenheitseinlagen umgekehrt im Aufschwung ab- und in der Stockung zunehmen. Daß die Spareinlagen geschichtlich gesehen, dauernd zunehmen, und zwar im Verhältnis zu den Einkommens- und Geschäftseinlagen, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß den Spareinlagen als Begebungseinlagen dauernd ein bestimmter Betrag zuwächst, der von jenen Leuten gehalten wird, die eben ihr Vermögen jeweils in Geldform zu halten den anderen festen Anlagearten vorziehen, sodaß die Gesamtsumme zwangsläufig, unabhängig von Aufschwung und Stockung, dauernd wachsen muß, während die Einkommens- und Geschäftseinlagen innerhalb der wirtschaftlichen Wechsellagen sehr stark schwanken

dürften. Was in einem solchen Falle beobachtet werden müßte, ist nicht die Schwankung des Anteils der einzelnen Einlagearten an den Gesamteinlagen, sondern ihres jeweiligen Anteils am Zuwachs der Gesamteinlagen. Dies zu beobachten, dürfte aber nur den Bankleitern selbst möglich sein. Daß die Geschäftseinlagen im Aufschwung eine erhöhte Umlaufsgeschwindigkeit und einen größeren Umfang annehmen und umgekehrt die Einkommenseinlagen einen größeren Umfang bei verminderter Umlaufsgeschwindigkeit, dürfte einzig und allein auf die Erhöhung der Geschäftstätigkeit und die sich daraus ergebende Erhöhung der Güterumsätze zurückzuführen sein und eine zweitrangige Bedeutung haben. Die Vermehrung der Geschäftseinlagen und die Erhöhung ihrer Umlaufsgeschwindigkeit im Aufschwung ist nicht die Ursache, sondern die Folge erhöhter Geschäftstätigkeit, die ihrerseits durch die Unternehmer und deren Gewinne im oben von uns ausgeführten Sinne bewirkt wird. Die Darstellung, wonach gegen Ende des Aufschwungs die Kurse der Wertpapiere abbröckeln oder gar zusammenbrechen, weil ein bestimmter Teil der Wertpapiere nachfragenden Wirtschafter es vorzieht, sein Vermögen mehr in Geld zu halten, weicht in keiner Weise von der geschichtlichen Wirklichkeit ab. Nur dürfte die Ursache hierfür, wie Spiethoff gezeigt hat, in einem Mißverhältnis zwischen Kurs und Ertrag dieser Wertpapiere liegen, was von Keynes nicht genügend berücksichtigt worden ist.

Was insbesondere an der lehrmäßigen Voraussetzung der Keynes'schen Geldlehre zu bemängeln ist, ist, daß er den Tatbestand des Zu- und Abnehmens der Verlegenheitseinlagen und die dadurch ermöglichte Erhöhung bzw. Verminderung der Geschäftseinlagen in gleicher Weise bewertet wie eine Zu- und Abnahme der Geldmenge, wobei er jeweils unterstellt, daß eine veränderte Geldmenge auf einen unveränderten Umfang von Gütern trifft, die nun zu veränderten Preisen mit der veränderten Geldmenge insgesamt umgesetzt werden, sodaß aus der Abnahme der Verlegenheitseinlagen eine Preissteigerung und aus der Zunahme derselben eine Preissenkung entsteht, genau so, wie wenn die gesamte Geldmenge erhöht würde. Befremdend erscheint die Forderung, die Keynes an die Banken stellt, die Gesamteinlagen im Gleichschritt mit den Veränderungen der Spareinlagen steigen oder fallen zu lassen. Er verlangt also von den Banken, daß sie bei einem Steigen der Spareinlagen gleichzeitig die Geschäftseinlagen erhöhen und umgekehrt bei einem Sinken der Spareinlagen vermindern. Diese Forderung dürfte insbesondere aus dem Grunde überflüssig sein, da die Banken ja gezwungen sind, die Spareinlagen zu verzinsen und zum Ertrage zu bringen. Die einzige Möglichkeit hierzu ist für sie, daß sie entweder ertragbringende Werte, die leicht zu verflüssigen sind, also insbesondere Wertpapiere kaufen und so entweder die Einkommens- oder die Geschäftseinlagen zugunsten der Verkäufer dieser Ertraggüter erhöhen oder daß sie Kredite gewähren und auf diese Weise die Einkommens- oder Geschäftseinlagen zugunsten bestimmter Kunden erhöhen. Eine andere Möglichkeit, die Spareinlagen zum Ertrage zu bringen, dürfte es für die Banken nicht geben. Ob die Banken in einem bestimmten Augenblick geneigt und in der Lage sein werden, die Geschäftseinlagen bzw. die Einkommenseinlagen zugunsten bestimmter Kunden zu

erhöhen, oder Wertpapiere oder Ertraggüter zu kaufen, dürfte davon abhängen, wie die Zukunftsaussichten zu beurteilen sind.

Wenn gegen Ende des Aufschwungs die Spareinlagen zunehmen, weil bestimmte Leute die Haltung ihres Vermögens in Geld der Haltung in Wertpapieren vorziehen, so muß ja irgendjemand da sein, der ihnen diese Wertpapiere gegen Geld abkauft. Wenn die Spareinlagen sich erhöhen, müssen sich in diesem Falle die Einkommens- bzw. die Geschäftseinlagen, mit denen die Wertpapiere bezahlt werden müssen, um den gleichen Betrag verringern wie die Spareinlagen steigen, und die Bank wird wieder bestrebt sein, die Geschäftseinlagen auf den alten Stand zu bringen, sofern sich damit für sie nicht eine gewisse Gefahr verbindet, denn sie wird aus ihrem Gewinnstreben heraus versuchen, die umlaufenden Einlagen bis zu jener Grenze zu erhöhen, die ihr durch die Liquiditätsnotwendigkeiten auf Grund der Barzahlungsgewohnheiten der Wirtschaft gezogen wird. Das, was Keynes von den Banken fordert, dürfte grundsätzlich das sein, was sie bereits tun und immer getan haben, nur müssen sie bedacht auf ihre Liquidität sein, nicht allein auf ihre eigene in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft, die ihrerseits wieder davon abhängt, inwiefern ihre Debitoren in der Zukunft liquide sein werden. Die Liquidität der Debitoren einer Bank hängt ihrerseits aber von der Liquidität der Erzeugung dieser Debitoren ab, d. h. davon, ob die Erzeugnisse laufend gegen Geld oder Forderungen auf Geld abgesetzt werden können. Somit hängt die Liquidität der Banken in der Zukunft von der Liquidität ihrer Debitoren in Waren ab, und die Liquidität der Waren von ihrer Absetzbarkeit gegen Geld. Ergibt sich also eine Absatzstockung, so muß sich damit für eine Bank, wenn sie nicht bereits vorher genügend auf ihre Liquidität bedacht war, eine Anspannung ihrer Mittel und eine Illiquidisierung ergeben.

Wenn also die Banken gegen Ende des Aufschwunges ihre Geschäftseinlagen nicht im gleichen Verhältnis erhöhen wie die Spareinlagen zunehmen, so ist das eine reine Vorsichtsmaßregel, um eine Illiquidisierung ihrerseits zu vermeiden, die dadurch entstehen könnte, daß irgendwo in der Wirtschaft Absatzstockungen auftreten, die ihrerseits-, wie Spiethoff gezeigt hat, auf eine verhältnislose Erzeugung zurückzuführen sind, wie sie Keynes in seinen Andeutungen zu einer neuen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" ebenfalls verschwommen andeutet und zugibt.

Kritik des arteigenen Begriffs von Geldblähe und Geldschrumpfung.

Die von Keynes gegebene Unterscheidung der verschiedenen Arten von Geldblähe und Geldschrumpfung nach dem Gesichtspunkt des Weges, den das zusätzliche Geld in die Wirtschaft nimmt und wo es Gewinne hinterläßt, dürfte für die Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die wirklichen geschichtlichen Wechsellagen zu erklären, keine Bedeutung haben. Denn, wie wir sahen, gab Keynes in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" bereits zu, daß hier eine Verwechselung des Erkenntnisgegenstandes der wirtschaftlichen Wechsellagen mit dem Tatbestand der Geldblähe und Geldschrumpfung vorliege. Wenn

im Aufschwung die Preise steigen, und zwar in den verschiedenen Gebieten der Wirtschaft unabhängig voneinander, so ist das seinerseits zurückzuführen auf das Entstehen von Unternehmergewinnen in dem von uns dargelegten Sinne und ist nichts anderes, als daß jetzt die Unternehmer bestimmten Teilen der Wirtschaft, sofern sie ihnen im Wettbewerb miteinander gegenübertreten, einen Teil ihres Gewinnes zubilligen. Wenn die Preise im Verlaufe des Aufschwunges steigen, so ist das nichts anderes als die Übertragung eines Teils des Unternehmergewinns auf die an der Erzeugung beteiligten Erzeugungkräfte. Die Preissteigerung ist in diesem Falle nicht, wie Keynes in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" ebenfalls zugab, die erstrangige Ursache, sondern das Entstehen der Unternehmergewinne, dem der Wettbewerb der Unternehmer um die Erzeugungskräfte auf einer bestimmten Stufe des Aufschwunges folgt, und in dem Momente eine Preissteigerung verursacht, wo er auf ein nicht mehr unter sinkenden oder wenigstens gleichbleibenden Kosten je Erzeugungseinheit dehnsames Angebot stößt. Aus diesem Grunde erscheint es, wie auch Keynes einsieht, wenig sinnvoll, eine Preissteigerung, die im eigentlichen Sinne eine Begleiterscheinung der Erzeugungsvermehrung ist und nicht durch eine Vermehrung des Geldumlaufs bzw. der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes verursacht wird, als Geldblähe, und einen Rückgang der Preise der ebenso auf einen ganz allgemeinen Rückgang der Nachfrage und der Erzeugung bestimmter Güter folgt, die infolge einer verhältnislosen Erzeugung in der Übererzeugung begriffen sind, als eine Geldschrumpfung zu bezeichnen. Es ist nur sinnvoll, den Begriff der Geldblähe und Geldschrumpfung dort anzuwenden, wo einerseits mehr, anderseits weniger Geld in der Wirtschaft als kaufwillige Nachfrage auftritt, als es die Durchführung der Tauschakte erfordert.

Außerdem setzt eine Geldblähe und Geldschrumpfung eine Preissteigerung bzw. Preissenkung von Anfang an voraus. Wenn man also die wirtschaftlichen Wechsellagen mit dem Tatbestand einer Geldblähe und Geldschrumpfung verwechselt, so muß man damit, wie Keynes es auch tut, unterstellen, daß der Aufschwung von Anfang an von einer Steigerung der Generalmeßziffer der Preise begleitet ist, die auf eine Erhöhung der kaufwillig auftretenden Nachfrage auf Grund einer Geldvermehrung oder Umwandlung von Verlegenheitseinlagen in Geschäftseinlagen zurückzuführen ist, und daß die Stockung von Anfang an eine Senkung der Generalmeßziffer der Preise zeigt, zurückzuführen auf eine Geldverminderung bzw. eine Erhöhung der Verlegenheitseinlagen und Verminderung der Geschäftseinlagen. Beides ist jedoch mit dem wirklich beobachteten Sachverhalt der wirtschaftlichen Wechsellagen nicht zu vereinbaren, denn, wie wir noch bei unseren Erörterungen über das tatsächliche Verhalten der Preise im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen sehen werden, setzt das Anziehen der Generalmeßziffer der Preise nicht mit Beginn des Aufschwungs ein, sondern, wenn es überhaupt einsetzt, erst später, und außerdem ist die Erscheinung steigender Preise nicht in jedem geschichtlichen gegebenen Fall der wirtschaftlichen Wechsellagen nachzuweisen. Ebenso liegen die Verhältnisse für den geschichtlichen Verlauf der Stockung. Berücksichtigt man bei den Untersuchungen aber auch die Zeit seit Auftreten der Kartelle im Wirtschafts-

leben, so wird man finden, daß die Preisschwankungen in viel geringerem Umfang von Bedeutung gewesen sind als die Absatz- und Erzeugungsschwankungen. Für diesen Zeitabschnitt zeigt sich vielmehr, daß die Preise nicht mehr im Gleichschritt mit den wirtschaftlichen Wechsellagen schwanken, wie es sein müßte, wenn die uns von Keynes gegebene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen richtig sein würde.

Wir können also nicht zugeben, daß jede Steigerung der Geldeinkommen über die Lebenshaltungskosten hinaus eine Einkommensgeldblähe, jede Steigerung der Genußgüterpreise bei gleichbleibenden oder weniger steigenden Erzeugungskosten eine Warengeldblähe und jede Steigerung der Kapitalgüterpreise bei gleichbleibenden oder weniger steigenden Erzeugungskosten eine Kapitalgeldblähe ist, und daß die Geldblähe ihrerseits die Quelle der Unternehmergewinne und die Geldschrumpfung der Unternehmerverluste ist. Wenn im Aufschwung die Preise, der Geldumlauf und die Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes steigen, so ist das in erster Linie auf Nachfrageänderungen auf Grund des Auftretens der von uns in obigem Sinne bestimmten Unternehmergewinne zurückzuführen und einen Wettbewerb der Wirtschafter untereinander, sich einen Anteil an diesen Gewinnen, bestehend in einer Erhöhung des Sacheinkommens und Vermögens der Volkswirtschaft, zu sichern und nicht auf eine Geldblähe und die Verluste der Stockung nicht auf eine Geldschrumpfung.

Kritik der arteigenen Vorstellung vom Zins.

In erster Linie ist hier der Begriff des sogen. natürlichen Zinses kritisch zu würdigen, unter dem jener Zinssatz verstanden wird, der die Erwerbskapitalbildung in Geld- und die Kapitalanlage in Geld ins Gleichgewicht bringen soll. Zur Feststellung eines derartigen Zinssatzes ist aber erforderlich, daß man den zukünftigen Ertrag der Kapitalanlagen kennt. Nur so würde man den Umfang der Kapitalanlagen bei jedem hiervon nach unten abweichenden Zinssatze regeln können. Denn man darf wohl annehmen, daß, solange Zinssatz und Kapitalertrag gleich sind, keine neuen Kapitalanlagen von Kapitalentleihern vorgenommen werden. Außerdem ist erforderlich, daß man annimmt, wie Keynes es tut, daß nur aus dem im Keynes'schen Sinne begrifflich bestimmten Einkommen Erwerbskapital gebildet wird und nicht aus dem in unserem Sinne bestimmten Unternehmergewinn. Weiterhin ist die Unterstellung erforderlich, daß die Erwerbskapitalbildung, also das Sparen nach Keynes, einzig und allein von der Höhe des Zinssatzes, den die Ersparnisse tragen werden, abhängig ist. In Wirklichkeit hängt aber weder die Erwerbskapitalbildung allein vom Zinssatze ab, noch ist der zukünftige Kapitalertrag seitens einer öffentlichen Einrichtung genau vorauszubestimmen, so daß eine Errechnung des natürlichen Zinssatzes, bei dem Erwerbskapitalbildung in Geld und Kapitalanlage in Geld gleich sind, sich als unmöglich erweisen dürfte.

Außerdem setzt der Gedanke eines natürlichen Zinses eine vollbeschäftigte Wirtschaft mit mengenmäßig gleichbleibendem Geldumlauf und gleichbleibenden Erzeugungskosten pro Erzeugungseinheit voraus, sodaß eine weitere Vollbeschäftigung der Wirtschaft nur dann gewährleistet sein kann,

wenn die auf der einen Seite als Erwerbskapital gebildete Geldmenge auf der anderen Seite angelegt wird, d. h. als kaufwillige Nachfrage nach festen Kapitalanlagen auftritt. Daß dieser Gedankengang eine ständige Wirtschaft unterstellt, dürfte nicht zu bezweifeln sein. Wie liegen aber nun die Verhältnisse in einer Volkswirtschaft, in der die Erwerbskapitalbildung in Geld nicht ausreicht, um die vorhandenen Erzeugungskräfte voll zu beschäftigen und so die Volkswirtschaft auf einen höheren Stand zu bringen. Wenn man für eine solche Wirtschaft verlangen würde, daß die Kapitalanlage in Geld immer gleich der Erwerbskapitalbildung in Geld sein soll, würde man nie die in dieser Wirtschaft vorhandenen Möglichkeiten voll für die Bedürfnisbefriedigung ausnutzen können. Das Mittel, das uns hierzu in den Stand setzt, ist einzig und allein eine die Erwerbskapitalbildung in Geld überschreitende Sachkapitalanlage in Geld. Dies wirkt, wie Keynes in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" zugibt, sich zunächst in keiner Weise preissteigernd aus, solange der erhöhten kaufwilligen Nachfrage ein dehnsames Angebot gegenübersteht. Die Forderung nach einem Gleichgewicht zwischen Erwerbskapitalbildung in Geld und Kapitalanlage in Geld und das hierzu unterstellte Mittel des natürlichen Zinses erscheint uns daher äußerst wirklichkeitsfremd.

Was nun den in der wirklichen Wirtschaft herrschenden Zins angeht, so spricht Keynes immer nur von einem Banksatz und setzt ihn dauernd dem sogenannten Marktzins gleich. Die so wichtige Unterscheidung zwischen kurzfristigem Marktzins, Banksatz und dem landesüblichen Zins für die festen Kapitalanlagen und deren Verhältnis zum Kapitalertrag wird in keiner Weise berücksichtigt. Insbesondere findet aber die Bedeutung dieser verschiedenen Zinssätze auf den verschiedenen Stufen des Aufschwungs und der Stockung keine genügende Berücksichtigung. Es wird nicht erkannt, daß der Marktzins, der sich auf Grund des Angebots und der Nachfrage von und nach Erwerbskapital in Geld auf dem Geldmarkt ergibt, die gesamte Stockung und einen großen Teil des Aufschwungs beherrscht, und daß der Banksatz erst in dem Augenblick an Bedeutung gewinnt, in dem die Zentralnotenbank als Grenzkreditgeber seitens der Wirtschaft herangezogen werden muß, was, wie Spiethoff gezeigt hat, lediglich allenfalls zum Abschluß der Stufe des Hochschwungs, insbesondere aber auf der Stufe des Kapitalmangels der Fall ist. Erst in dem Augenblick, wo Erwerbskapitalmangel auftritt, beginnt der auf Grund von Angebot in und Nachfrage nach Erwerbskapital gebildete Marktzins seine beherrschende Bedeutung für die Volkswirtschaft zu verlieren und seine Herrschaft an den Banksatz abzutreten. Nur auf dieser Stufe kann man daher der Politik der Zentralnotenbank einen Einfluß auf die wirtschaftlichen Wechsellagen einräumen, wie das Keynes in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" ja auch für den Fall zögernd zugibt, daß es nicht gelingt, die in der gegenwärtigen Wirtschaft herrschenden psychologischen Einflüsse auszuschalten bzw. den Gesamtumfang der Kapitalanlage mengenmäßig obrigkeitlich festzulegen.

Solange also der Marktsatz durch das privatwirtschaftliche Angebot von und die privatwirtschaftliche Nachfrage nach Erwerbskapital bestimmt wird, hat der Banksatz, der von Keynes immer dem Marktsatz gleichgesetzt wird, gar keine wirtschaftliche Bedeutung, sondern lediglich der Marktzins und

der Kapitalertrag. Die Keynes'sche Untersuchung über das Verhältnis von Marktzins und Banksatz und des landesüblichen Zinses zueinander muß daher als wenig erschöpfend und vor allen Dingen dem wahren Sachverhalt der wirtschaftlichen Wechsellagen nicht gerecht werdend angesehen werden. Man sieht hier deutlich, daß Keynes eine bestimmte Erklärung der wirtschaftlichen Wechsellagen hat geben wollen und daß der Zins hier notwendigerweise hat diese Rolle übernehmen müssen, damit eine einigermaßen geschlossene Erklärung überhaupt möglich wurde.

Wie Spiethoff gezeigt hat, setzt das Steigen des Marktzinses erst auf der Stufe des Hochschwungs ein und erreicht seinen Höhepunkt auf der Stufe des Kapitalmangels, auf der dann der Banksatz seine Herrschaft beginnt. Während des gesamten Verlaufs der Stockung und des zweiten Anstiegs herrscht dagegen der Marktzins, und es wird bei dem gegebenen Kapitalertrag weniger Erwerbskapital angelegt als der Verwendung harrt. Dieses Erwerbskapital ist dann in zweierlei Form vorhanden:

1. in Form von Geldeinlagen bei Banken, die die Banken ihrerseits nicht weiter verwerten können, weil nicht genügend Wirtschafter mit Kreditgesuchen an sie herantreten bzw. feste Kapitalanlagen vornehmen, und
2. in Form von müßigen Erzeugungskräften persönlicher und sachlicher Art, die nicht abgesetzt werden können, weil zunächst zu Beginn der Stockung die erforderlichen Ergänzungsgüter fehlen und später der Kapitalertrag noch immer nicht über den Leihzins gestiegen ist [300]).

Kritik des Gleichgewichtstheorems.

Auch der von Keynes als Gleichgewichtsstand der kapitalistischen Wirtschaften herausgestellte Zustand muß als wirklichkeitsfremd angesehen werden, denn er verlangt, sofern die wirtschaftlichen Wechsellagen ausgeschaltet werden sollen, ein Gleichgewicht zwischen den Geldkosten und dem Geldwert der Erzeugung der neuen Kapitalgüter.

Da aber nun bekanntlich gerade die Kosten und der Wert die zeitlosen Regeler der Wirtschaft sind, die in der Verkehrswirtschaft dann die Form der Preise als Geldkosten und Geldwerte annehmen, verlangt er mit dieser Forderung eine Wirtschaft, in der es im eigentlichen Sinne garnichts mehr zu wirtschaften gibt, denn das Wesen der Wirtschaft besteht doch darin, einen angestrebten Erfolg mit einem möglichst geringen Aufwand an Mitteln oder mit den gegebenen Mitteln einen möglichst großen Erfolg zu erzielen. Sind aber Kosten und Wert in einer Wirtschaft gleich, so schließt man in derselben ja geradezu den Grundsatz alles Wirtschaftens aus und kennzeichnet somit einen Zustand als Wirtschaft, der diesen Begriff garnicht mehr für sich in Anspruch nehmen kann. Gerade mit dieser Forderung, daß im Gleichgewichtszustand die Kosten und der Wert der neuen Kapitalanlagen gleich sein sollen, zeigt Keynes seine seltsame Gedankenführung. Ebenso wirklichkeitsfremd wie diese Grundforderung des Gleichgewichts sind die drei anderen Forderungen für den Gleichgewichtszustand, nämlich die der

300) Vgl. Spiethoff, Krisen S. 72, 73, 77, 78.

Vollbeschäftigung der persönlichen und sachlichen Erzeugungskräfte, die nach einem bestimmten Kursstand der Wertpapiere, sowie die, daß nur ein stets gleichbleibender Anteil des Gesamtvermögens der Volkswirtschaft in Form von Spareinlagen bei Banken gehalten werde, abgesehen von der bereits behandelten Forderung nach einem Gleichgewicht zwischen Erwerbskapitalbildung und Kapitalanlage in Geld. Alle drei Voraussetzungen dürften nämlich in der wirklichen Wirtschaft durch die von uns bestimmte Art des Unternehmergewinnes, die Veränderung der Erzeugung und der Erzeugungsergiebigkeit durch die Unternehmer unmöglich gemacht werden.

Kritik der petitio principii in der Keynes'schen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen.

Über die in der Keynes'schen Lehre enthaltene petitio principii dürften wohl nur noch [300a]) wenige Worte zu verlieren sein. Denn wenn eine wissenschaftliche Abhandlung eine petitio principii enthält, so dürfte das nur gegen sie selbst und ihren Verfasser sprechen, denn vermittels einer petitio principii ist man in der Lage, dialektisch alles und jedes zu erklären, ohne einen wirklichen folgerichtigen Beweis gegeben zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre an sich allein schon die Keynes'sche Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen abzulehnen, und es erübrigte sich eigentlich, eine Widerlegung der gegebenen Lehre durch die tatsächlich gegebenen Verhältnisse der wirtschaftlichen Wechsellagen zu geben. Dieser Punkt ist unser wesentlichster Einwand gegen die Keynes'sche Lehre vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, denn hier handelt es sich um ein erstaunliches Vorgehen. Das wenigste, was man von einem Wissenschaftler verlangen muß, ist, daß er, sofern er deduktiv vorgeht, seine Lehre folgerichtig aus den gemachten Voraussetzungen ableitet, die natürlich nicht bereits das, was erklärt werden soll, enthalten dürfen, denn sonst ist die gegebene Lehre nur ein dialektisches Wortgebäude und ohne jeden wissenschaftlichen Wert. Nur wenn ein Forscher, indem er streng seine Voraussetzungen im Auge behält und in die Voraussetzungen nicht das hineinlegt, was er erklären will, seine Lehre folgerichtig aufbaut, hat er eine wissenschaftlich beachtliche Leistung erbracht, wenigstens als Denker, unabhängig davon, ob das Erklärte mit der Wirklichkeit übereinstimme oder nicht. Die Keynes'sche Lehre fällt aber mit der von uns aufgezeigten petitio principii.

II. Kritik der tatsächlichen Voraussetzungen.

Preise.

Wie wir aus dem Keynes'schen Tatsachenbild über die Preisbewegungen ersahen, wird ein Steigen der Generalmeßziffer der Preise von Beginn des Aufschwungs an unterstellt. Wo die Preissteigerung auf der ersten Stufe des

300a) vergl. vorne S. 27

Aufschwungs beginnt, ob bei den Erzeugungsmitteln oder bei den Genußgütern, war aus den Keynes'schen Ausführungen nicht ersichtlich. Eindeutig konnte nur festgestellt werden, daß sowohl die Preise der Erzeugungsmittel als auch die Preise der Genußgüter auf der ersten Stufe des Aufschwungs einer Preissteigerung unterliegen sollen, wobei in der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen immer nur von einer Preissteigerung der Genußgüter gesprochen wurde.

Vergleichen wir die von Keynes unterstellten Preisbewegungen mit den von den geschichtlichen Wechsellagenforschern festgestellten Preisbewegungen, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Die Preise der Erzeugungsmittel.

Wie Wicharz [301]) an Hand der Untersuchungen der Tatsachenforscher festgestellt hat, zeigen die Preise der Güter, die zur Herstellung von Erzeugungsmitteln dienen, sofern Kartelle die Preisbewegung nicht hindern, einen Verlauf im Sinne der wirtschaftlichen Wechsellagen, also ein Steigen im Aufschwung und ein Sinken in der Stockung. Ein besonders auffälliges Schwanken wurde insbesondere bei den Eisenpreisen, ein weniger starkes dagegen bei den Preisen von Zinn und Kohle festgestellt. Die Erzeugungsmittel, mit deren Hilfe Genußgüter erzeugt werden, zeigten dagegen nicht in jedem Falle eine mit den wirtschaftlichen Wechsellagen gleichlaufende Bewegung, obwohl auch hier manchmal im Laufe des Aufschwungs ein Steigen und im Laufe der Stockung ein Sinken beobachtet werden konnte. Regelmäßigere Preisschwankungen wurden wieder für die Erzeugungsmittel der Nutzungsgüter festgestellt, die mit Erwerbskapital oder angesammeltem Einkommen gekauft werden, insbesondere für Bau- und Möbelholz. Weniger im Gleichschritt mit den wirtschaftlichen Wechsellagen bewegten sich jedoch die Preise der Erzeugungsmittel solcher Genußgüter, die mit laufendem Einkommen gekauft werden, insbesondere für Wolle, Baumwolle, Seide und deren Garne und Gewebe. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß Wircharz feststellt, daß seit dem Bestehen von Kartellen und deren Einwirkung auf die Preise keine regelmäßige Übereinstimmung mehr zwischen dem Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen und der Preisbewegung der Erzeugungsmittel besteht, während vor der Kartellzeit ein mehr oder weniger deutlicher Zusammenhang wohl nachgewiesen werden konnte. Nach Wicharz gibt es heute keinen Preis der Erzeugungsmittel mehr, der noch zur Erfassung des Kreislaufes der wirtschaftlichen Wechsellagen als genaues Merkmal dienen könnte. Für uns ist in diesem Zusammenhang insbesondere wichtig, daß festgestellt wird, daß der Bewegungsbeginn der Preise der Erzeugungsmittel im Gegensatz zu der Behauptung Keynes' nicht regelmäßig gleichzeitig oder annähernd gleichzeitig mit den wirtschaftlichen Wechsellagen einsetzt.

---

301) Wicharz, Michael, Albert Aftalions Tatsachenbild und Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, S. 127.

2. Die Preise der Genußgüter.

Was die Preise der Lebensmittel angeht, so unterscheidet Wicharz im Anschluß an Spiethoff Nahrungsmittel zweier Bedürfnisklassen. Zu den Nahrungsmitteln der ersten Bedürfnisklasse gehören Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Schmalz, Käse, Heringe, getrocknete Fische, deren Preise jeden Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Wechsellagen vermissen lassen. Die Nahrungsmittel der zweiten Bedürfnisklasse, Fleisch, Milch, Butter, Eier, Zucker, Reis, zeigen dagegen ziemlich regelmäßige Schwankungen mit den wirtschaftlichen Wechsellagen. Für die Genußgüter, die mit Erwerbskapital oder angesammeltem Einkommen gekauft werden, wurden ebenfalls ziemlich regelmäßige Preisschwankungen festgestellt, die aber auch nicht sofort zu Beginn, sondern erst im Verlauf von Aufschwung und Stockung auftraten. Für die anderen Genußgüter, die aus laufendem Einkommen gekauft werden, wurden sehr unregelmäßige Preisbewegungen festgestellt. Als Gesamtergebnis wird auch in diesem Fall von Wicharz festgestellt, daß es nicht möglich ist, eine Allgemeinheit und ziemliche Gleichzeitigkeit der Preisbewegungen der Genußgüter mit den wirtschaftlichen Wechsellagen nachzuweisen. Damit ist auch für uns die für die Keynes'sche reine Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen so wichtige Behauptung einer Preissteigerung bei den Genußgütern auf der ersten Stufe des Aufschwungs als haltlos und nicht mit dem geschichtlichen Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen übereinstimmend nachgewiesen.

Das Steigen und Fallen der Generalmeßziffer der Preise, insbesondere der Genußgüterpreise, auf das Keynes in seiner Lehre ein so großes Gewicht legt, ist somit kein arteigenes Merkmal für den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen. Wie wir in unserer Darstellung der Andeutungen zu einer neuen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen in der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" bereits hervorhoben, tritt die Bedeutung der Preisbewegungen innerhalb der wirtschaftlichen Wechsellagen für Keynes jetzt auch in den Hintergrund. Sie ist nicht mehr eine ursächliche, den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen kennzeichnende Erscheinung, sondern nur eine solche, die auftreten kann, aber nicht zwingend auftreten muß.

Einkommen.

Da der Unternehmergewinn nach Keynes eine Angelegenheit des Geldwesens ist, wird unter Einkommen, wie wir gesehen haben, im wesentlichen immer nur Lohn und Gehalt verstanden. Daß der Geldlohn im Verlauf des Aufschwungs, wie Keynes hervorhebt, erst auf einer späteren Stufe steigt, dürfte wohl im allgemeinen mit dem geschichtlichen Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen übereinstimmen. Ebenso, daß er nicht sofort mit Beginn der Stockung bzw. nur wenig oder überhaupt nicht sinkt. Anzuzweifeln sind jedoch die von Keynes unterstellten Behauptungen in Bezug auf das Sacheinkommen. Insbesondere, daß das Einzelsacheinkommen im Aufschwung fällt und in der Stockung steigt. Diese Unterstellung geht nämlich von der willkürlichen Annahme aus, daß der sich aus der Erhöhung des Beschäftigungsgrades ergebenden kaufkräftigen Nachfrage ein starres

Angebot an Genußgütern gegenübersteht und so die Genußgüterpreise in die Höhe treibt. Schon aus unseren Feststellungen über die Preisbewegungen der Genußgüter dürfte sich die Haltlosigkeit dieser Unterstellung ergeben, denn wenn das Realeinkommen des Einzelnen zu Beginn des Aufschwungs fallen soll, so würde das bei gleichbleibenden Einzelgeldeinkommen ein Steigen der Genußgüterpreise, insbesondere der Lebensmittel erster Bedürfnisklasse voraussetzen. Die Verhältnisse dürften sachlich etwa so liegen, daß, solange ein erhöhtes Gesamtgeldeinkommen bei Gleichbleiben der Einzelgeldeinkommen auf ein dehnsames Angebot von Genußgütern stößt, die Genußgüter zu gleichbleibenden Preisen umgesetzt werden, so daß der Sachlohn des Einzelnen von der Erhöhung des Beschäftigungsgrades garnicht berührt wird. Auch wird ein Steigen des Einzelgeldlohnes, solange die erhöhte Gesamtlohnsumme auf ein unter gleichbleibenden Kosten dehnsames Genußgüterangebot stößt, nicht von einem Sinken des Einzelsachlohnes begleitet sein, sodaß also im Aufschwung dem Steigen des Geldlohnes des Einzelnen eine Steigerung des Sachlohnes folgen wird. In welchem Verhältnis Geld- und Sachlohn zueinander im geschichtlichen Verlauf der Wechsellagen gestanden haben, ist wegen des Mangels an Statistiken nicht festzustellen.

Wie Spiethoff hervorhebt, darf man aber bei Beobachtungen des Sachlohnes nicht so sehr auf den des einzelnen dauernd Beschäftigten abstellen, sondern auf den Sachlohn der Gesamtbeschäftigten, also unter Einschluß der Arbeitslosen in der Stockung und der Neubeschäftigten im Aufschwung. Spiethoff [302]) entnimmt aus dem ihm zur Verfügung stehenden Tatsachenstoff, daß das Sacheinkommen der Arbeiterschaft im Aufschwung steigt und in der Stockung fällt.

In Wirklichkeit dürften also die Verhältnisse so liegen, daß zu Beginn des Aufschwungs die Einzelsacheinkommen bei gleichen Geldlöhnen zunächst gleichbleiben, aber das Gesamtsacheinkommen steigt infolge Erhöhung des Beschäftigungsgrades bei gleichem Einzelgeldeinkommen. Mit Steigen der Geldlöhne wird sich dann auch ein Steigen der Einzelsacheinkommen ergeben, solange die erhöhte Nachfrage nach Genußgütern noch auf ein dehnsames Angebot solcher bei gleichen Preisen stößt.

Erzeugung.

Über die von Keynes behaupteten Schwankungen der Erzeugung von Kapitalgütern im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen dürfte bei den meisten Tatsachenforschern Übereinstimmung bestehen. Tugan-Baranowsky [303]), Mitchell [304] und Spiethoff [305]) stimmen darin überein, daß aus den Schwankungen des mittelbaren Verbrauchs, insbesondere des Eisen-, Kohle- und Baustoffverbrauchs während der wirtschaftlichen Wechsellagen für den Aufschwung auf eine steigende und für die Stockung auf eine sinkende Erzeugung von Kapitalgütern zu schließen sei. Wicharz [306]) weist im Anschluß an Spiethoff außerdem noch darauf hin, daß der Verbrauch der Kapitalgüter bereits vor Beginn des eigentlichen Aufschwungs zu steigen und vor Ende des Aufschwungs zu sinken beginnt.

302) Krisen S. 75, 80.

Anders jedoch liegen die Verhältnisse für die von Keynes behauptete allgemeine Steigerung der Genußgütererzeugung auf der zweiten Stufe des Aufschwungs als Folge der Steigerung der Genußgüterpreise auf der ersten Stufe und der dadurch entstandenen Gewinne. Wicharz bestätigt die Feststellung von Spiethoff, daß die Erzeugung der Genußgüter sehr unregelmäßig und nicht im Gleichschritt mit den wirtschaftlichen Wechsellagen schwankt [307]). Ein Mangel an Genußgütern zu Beginn des Aufschwungs im Verhältnis zur Nachfrage, ein Steigen der Genußgütererzeugung im weiteren Verlauf des Aufschwungs und dann eine den Abbruch des Aufschwungs begleitende Übererzeugung an Genußgütern, wie sie von Keynes behauptet wird, läßt sich an Hand der Untersuchungen der Tatsachenforscher nicht nachweisen. Wicharz stellt in diesem Zusammenhang ganz allgemein fest, daß die Erzeugung der Genußgüter innerhalb der wirtschaftlichen Wechsellagen sehr unregelmäßig schwankt, und daß ein Mangel an Genußgütern zu Beginn des Aufschwunges eine Tatsachenunterstellung voraussetzt, die nicht belegt werden konnte. Zu einem gleichen Ergebnis über die Erzeugungsschwankungen kommt Gottschalk in seiner Untersuchung über die Unterverbrauchslehren [308]).

Verbrauch.

Die von Keynes für den Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen behaupteten Schwankungen des mittelbaren Verbrauchs, d. h. des Verbrauchs, der der Herstellung von Erzeugungsmitteln und langdauernden Nutzungsgütern dient, werden von den Tatsachenforschern allgemein bestätigt.

Was den unmittelbaren Verbrauch angeht, so finden wir jedoch nirgends eine Bestätigung der Keynes'schen Unterstellung eines sinkenden Verbrauchs je Kopf der Bevölkerung zu Beginn des Aufschwungs, also auf der ersten Stufe des Aufschwungs von Keynes. Spiethoff stellt für die meisten der von ihm untersuchten zehn Kreisläufe der wirtschaftlichen Wechsellagen im Gegensatz hierzu während des ganzen Aufschwungs eine Zunahme des unmittelbaren Verbrauchs je Kopf der Bevölkerung fest, mit Ausnahme des Aufschwungs der 1840er Jahre und von 1910 bis 1913, für die er in Deutschland einen während der Aufschwungsjahre unveränderten Verbrauch ermittelt [309]). Eine regelmäßigere Zunahme des unmittelbaren Verbrauchs findet Spiethoff gemäß der Preisbewegungen dieser Güter bei den Nahrungsmitteln zweiter Bedürfnisklasse. Mitchell weist für drei Kreisläufe der wirtschaftlichen Wechsellagen für Frankreich, die USA. und England große Unregelmäßigkeiten, was die Bewegungen des unmittelbaren Verbrauchs angeht, nach [310]). Man muß daher die Keynes'schen Unterstellungen in Bezug auf den unmittelbaren Verbrauch als nicht mit der Wirklichkeit über-

303) Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England, S. 249.
304) Business cycles, S. 483, 485, 557.
305) Krisen S. 20 und 34.
306) a.a.O. S. 173.
307) a.a.O. S. 189.
308) Gottschalk, Die Kaufkraftlehre S. 47.

einstimmend ansehen, da sonst die Tatsachen ein eindeutigeres Bild zeigen würden.

Die Erwerbskapitalbildung in Geld.

Daß die Erwerbskapitalbildung in Geld in der Stockung weiter geht, darin stimmen Juglar, Tugan-Baranowsky und Spiethoff mit Keynes überein[311]). Es dürfte aber wohl ohne Zweifel sein, daß die die wirtschaftlichen Wechsellagen verursachenden Schwankungen nicht in plötzlichen Veränderungen des Einkommensteils, der gespart und in Erwerbskapital verwandelt wird, also in Schwankungen des unmittelbaren Verbrauchs liegen, sondern in der Kapitalanlage, also der Nachfrage nach Gütern des mittelbaren Verbrauchs. Daß außerdem der zusätzliche in Geldform gewährte Kredit allerdings im Gegensatz zu Keynes erst im Verlauf und nicht schon zu Anfang des Aufschwungs, zunimmt, und so die geldmäßige Kapitalanlage die Erwerbskapitalbildung in Geld übersteigen läßt, darüber dürfte ebenfalls nicht zu streiten sein, denn die Bewegung der Bankakzepte, Bankeinlagen u. U. der Noten und auch der Preise, sofern das zusätzliche Geld auf ein nicht mehr unter gleichen Kosten pro Einheit der Erzeugung dehnbares Angebot stößt, bieten sichere Anhaltspunkte hierfür.

Betont muß an dieser Stelle werden, daß dem ersparten Einkommen in Geld und dem gebildeten Erwerbskapital in Geld immer nicht gekaufte wirtschaftliche Güter und Erzeugungskräfte gegenüberstehen, daß lediglich, sofern das Erwerbskapital in Geld nicht fest angelegt wird, oder als Verzehrskredit kaufwillig in die Volkswirtschaft zurückströmt, der Kreislauf Geld-Güter-Geld unterbrochen wird[312]). Dem gebildeten und nicht kaufwillig auftretenden Erwerbskapital in Geld entsprechen unabsetzbare Güter. Unterstellt man nun, wie Keynes es tut, daß diese Güter gegen das verminderte noch kaufwillig auftretende Erwerbskapital in Geld umgesetzt werden, so muß sich denkmäßig eine Preissenkung dieser Güter im Verhältnis des nicht mehr kaufwillig zum noch kaufwillig auftretenden Erwerbskapital in Geld ergeben. So erklärt sich für Keynes die Preissenkung in der Stockung. Tritt nun zu Beginn des Aufschwungs das bisher nicht kaufwillig auftretende Erwerbskapital in Geld plötzlich wieder kaufwillig auf, so entsprechen ihm keine nicht verkauften Güter mehr, da diese ja bereits zu gesunkenen Preisen gegen das noch kaufwillig auftretende Erwerbskapital in Geld während der Stockung ausgetauscht worden sind. So sind die Keynes'schen Gedanken zu verstehen, wenn er sagt, daß eine Abnahme der Spareinlagen bei den Banken einer Geldumlaufsvermehrung und eine Zunahme derselben einer Verminderung des Geldumlaufs gleichzusetzen sei. Die Schaffung von Spareinlagen bedeutet also für Keynes eine Verminderung des kaufwillig auftretenden Geldumlaufs und die Auflösung derselben eine Vermehrung des kaufwillig auftretenden Geldumlaufs. In Wirklichkeit entsprechen aber, wie Juglar, Tugan-Baranowsky, insbesondere Spiethoff gezeigt haben, der Erwerbskapitalbildung in Geld bis in den Aufschwung auf

309) Spiethoff, Krisen S. 19 und 34.
310) Mitchell, Business Cycles S. 264, 266, 267.
311) Gottschalk a.a.O. S. 44.

die Stufe des sogen. Kapitalmangels nicht abgesetzte wirtschaftliche Güter, insbesondere Erzeugungskräfte, und dies im eigentlichen Sinne auch noch auf der Stufe des Kapitalmangels, nur daß hier die nicht abgesetzten bzw. nicht absetzbaren Erzeugungskräfte nicht in jenem Ergänzungsverhältnis zueinander stehen, wie es erforderlich wäre, wenn sie abgesetzt werden sollten.

In diesem Sinne hat Keynes auch Recht, wenn er sagt, daß die Ersparnisse sich während der Stockung nicht in „uninvestierter Form“ [313]) ansammeln können, denn den Geldeinkommen entsprechen immer erzeugte Güter und dementsprechend auch den Geldersparnissen, nur befinden sich diese Güter in der Form des Betriebs- bzw. des flüssigen Kapitals im Sinne Keynes'. Denn erst durch den Kauf mit Erwerbskapital werden sie in feste Kapitalanlagen und langdauernde Nutzungsgüter umgewandelt und ihrem eigentlichen Bestimmungszweck zugeführt. Keynes versteht hier die oben genannten Forscher falsch, wenn er ihnen den Vorwurf macht, sie behaupteten, die Geldersparnisse könnten in einer nicht angelegten Form auftreten, denn in der Form, die Keynes meint, sind sie auch für Spiethoff angelegt, jedoch nicht in jener Form, die allein volkswirtschaftlich erheblich ist, als Anlagevermögen in Unternehmungen und langdauernden Nutzungsgütern. Außerdem entspricht es nicht den Tatsachen, daß während der Stockung bis zu Beginn des Aufschwungs die ganzen überschüssigen Lagervorräte zu gesunkenen Preisen gegen das noch kaufwillig auftretende Erwerbskapital in Geld umgesetzt werden, sodaß der Beginn des Aufschwungs keine Güter, mit denen er gespeist werden könnte, vorfindet. Denn, wie Spiethoff [314]) gezeigt hat, ergibt sich bis in die Stufe des Hochschwungs bzw. Kapitalmangels kein Mangel an Gütern bzw. an Erzeugungskräften, da gemäß unseren Ausführungen einem Mangel an Erwerbskapital auch erst ein Mangel an Gütern zum Zwecke der Kapitalanlage, eben ein Mangel jener Ergänzungsgüter im Sinne Spiethoffs entsprechen dürfte.

Erzeugungskapitalbildung.

Was die festen Kapitalanlagen angeht, so stimmen die Keynes'schen Ausführungen mit den Untersuchungen der Tatsachenforscher überein. Auch er gibt, wie wir sehen, als anstoßende Ursache für den Aufschwung eine Zunahme der festen Kapitalanlagen zu.

Falsch dürfte dagegen sein, daß Keynes Spiethoff und Tugan-Baranowsky den Vorwurf macht, sie berücksichtigten die Schwankungen des Betriebskapitals nicht. Diese Behauptung ist umso befremdender, als Keynes durch die Angabe, daß Spiethoff die Krise darauf zurückführe, daß die Wirtschafter „ihre Ersparnisse in zu hohem Umfang in industrielle Anlagen und nicht genügend in Konsumgüter stecken“ [315]), den Beweis

312) Vgl. Spiethoff, Krisen S. 17.
313) Keynes, Vom Gelde, S. 376.
314) Vgl. Spiethoff, Krisen S. 72/73.
315) Keynes, Vom Gelde S. 375.

erbringt, daß ihm die Spiethoff'sche Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen völlig unbekannt ist.

Daß eine Erhöhung der festen Kapitalanlagen und der Beschaffung langdauernder Nutzungsgüter, sofern sie nicht mehr aus überschüssigen Lagervorräten durchgeführt werden kann, im Verlauf des Aufschwungs — nach Keynes auf der zweiten Stufe — eine Erhöhung des umlaufenden Kapitals mit sich bringen muß, wenn man zu einer Erhöhung der Gesamterzeugung schreitet, dürfte von niemand bezweifelt werden. Aber die Erhöhung des umlaufenden Kapitals bedeutet doch nichts anderes, als Mehrbeschäftigung der bereits vorhandenen Erzeugungsanlagen, die ihren Grund nicht in sich selbst haben kann, sondern nur in der Schaffung neuer oder Vergrößerung bisher bestehender Erzeugungsanlagen der Beschaffung neuer langdauernder Nutzungsgüter oder möglicherweise auch von Gütern des unmittelbaren Verbrauchs. Die Erhöhung bzw. Verminderung des umlaufenden Kapitals kann somit immer nur eine Begleiterscheinung einer Erhöhung bzw. Verminderung der Beschäftigung, verursacht durch Veränderungen des mittelbaren oder unmittelbaren Verbrauchs, sein. Daß im Falle der geschichtlichen wirtschaftlichen Wechsellagen der Anstoß vom mittelbaren Verbrauch und nicht vom unmittelbaren ausgeht, wurde von den Tatsachenforschern gezeigt und ist, wie wir sahen, auch von Keynes anerkannt worden.

Ebenfalls nicht ganz mit den Tatsachen übereinstimmend sind die Behauptungen Keynes' in Bezug auf die überschüssigen Lagervorräte. Ausdrücklich wurde von Keynes in seiner Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, insbesondere in der reinen Lehre, nur auf eine Übererzeugung in Form von Genußgütern, die zu den bestehenden Preisen nicht mehr abgesetzt werden kann, hingewiesen. Daß er mit dieser Behauptung in Widerspruch mit den Tatsachenforschern steht, wurde bereits gezeigt. Die Aussagen, die sonst über die Schwankungen der überschüssigen Lagerbestände gemacht werden, sind nicht im Rahmen der Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, sondern in den Untersuchungen der Schwankungen der Kapitalanlage gemacht. An dieser Stelle zeigt sich, daß, wenn Keynes von sogen. überschüssigen Lagerbeständen spricht, er immer die Bestände der Händler, die von diesen aus Gewinnrücksichten gehalten werden, meint, also Bestände, die freiwillig gehalten werden, und nicht solche, die bei den Erzeugern in Halb- und Fertigwaren gegen deren eigentlichen Willen als überschüssige Lagerbestände entstehen, weil sie nicht mehr infolge Fehlens der erforderlichen Nachfrage gegen Geld abgesetzt werden können. Nur bei den ersteren dürften die für Keynes so bedeutungsvollen Kosten der Lagerhaltung einen Einfluß auf den Umfang der Bestände ausüben. Auf die unfreiwillig entstehenden überschüssigen Bestände [315a]) jedoch haben die Lagerhaltungskosten keinen Einfluß. Die von Keynes für die erste Stufe des Niedergangs behauptete Zunahme der überschüssigen Bestände wird von den Tatsachenforschern bestätigt, allerdings nicht, wie Keynes annimmt, beim Handel, sondern bei den Erzeugern selbst. Bei keinem der Tatsachen-

315a) Das sind die unabsetzbaren Vorräte, die auf Grund der Übererzeugung — in der Spiethoffschen Lehre der wirtschaftl. Wechsellagen — entstehen.

forscher ist jedoch ein Beleg dafür zu finden, daß die Erzeugung während des Niedergangs weit stärker zurückgeht als der Verbrauch. Keynes vertritt ausdrücklich diese Ansicht. Welcher Verbrauch in diesem Zusammenhang gemeint ist, ob unmittelbarer oder mittelbarer, geht aus den Keynes'schen Ausführungen nicht klar hervor. Allem Anschein nach aber der unmittelbare Verbrauch im Verhältnis zu seiner Erzeugung. Wie wir bereits sahen, bieten aber die Ergebnisse der Untersuchungen der Tatsachenforscher über die Erzeugung von Genußgütern und den unmittelbaren Verbrauch in keiner Weise eine Stütze für die Behauptungen Keynes. Daß die Erzeugung von Genußgütern stärker schwankt als ihr Verbrauch, dürfte vor allen Dingen für die der organischen Natur entnommenen Genußgüter sowie diejenigen, die mit hohen festen Kosten erzeugt werden, wohl kaum zutreffen. Hier dürfte es vielmehr umgekehrt sein, und zwar genau so, wie bei den meisten Gütern des mittelbaren Verbrauchs, deren Erzeugung, wie Spiethoff zeigte, sehr viel weniger schwankt als ihr Verbrauch. Aber auf den unmittelbaren Verbrauch und die Erzeugung der ihm entsprechenden Güter kommt es ja, wie insbesondere Spiethoff gezeigt hat, gar nicht an, sondern auf den mittelbaren und die Gütererzeugung des mittelbaren Verbrauchs. Daß in diesen während der ganzen Stockung eine Übererzeugung besteht, ist von den Tatsachenforschern nachgewiesen worden. Es ist also falsch, wenn Keynes zu dem Ergebnis kommt, daß die überschüssigen Bestände im Verlauf der Stockung abnehmen und ihren Tiefstand im tiefsten Punkt des Niedergangs erreichen, sodaß sie nur für die allerersten Stadien der Erholung ausreichen" [316]), und daß es gerade die Knappheit an Genußgütern und flüssigem Kapital ist, „die den Erholungsprozeß zu verzögern vermag, selbst, nachdem die Wirkung der Einflüsse, die ursprünglich den Niedergang verursachten, längst beendet sind" [317]). Wir müssen vielmehr während der ganzen Stockung bis zum Beginn des Aufschwungs im Anschluß an die Tatsachenforscher im Gegensatz zu Keynes eine Übererzeugung, insbesondere bei den Gütern des mittelbaren Verbrauchs betonen, aus der der Aufschwung gespeist werden kann. In diesem Zusammenhang drängt sich immer wieder die Frage auf, woher denn die von Keynes zu Beginn des Aufschwungs als brachliegend vorausgesetzten Erzeugungskräfte stammen und wie eine sofortige Erhöhung des Betriebskapitals zu Beginn des Aufschwungs möglich erscheint.

Dieser ganze Gedankengang widerspricht den Tatsachen, denn von keinem der Tatsachenforscher ist zu Beginn des Aufschwungs ein Mangel weder an Gütern des mittelbaren noch des unmittelbaren Verbrauchs festgestellt worden. Im Gegenteil blieb bis zum Einsatz des eigentlichen Aufschwungs die Nachfrage immer noch peinlich hinter dem Angebot zurück. Die Vorstellung, die Keynes von dem zu Beginn des Aufschwungs gegebenen Tatsachenbild hat, ist demnach grundfalsch.

316) Keynes, Vom Gelde S. 403.
317) Ebenda S. 405.

III. Kritik der Lehre.

Die Ursacherklärung von Aufschwung und Stockung.

Die von Keynes gegebene Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen weist nachstehende Angriffspunkte auf:

Für die Erklärung des Aufschwungs:

1. die Erklärung des Aufschwungs aus der Ursache eines Krieges, einer Kapitalgeldblähe, sowie einer Wertpapierkurssteigerung;
2. die Unterstellung einer Erhöhung des kaufwillig auftretenden Geldumlaufs auf Grund einer Erhöhung der Gesamteinlagen seitens der Banken bzw. auf Grund einer Erhöhung der Geschäftseinlagen unter gleichzeitiger Verminderung der Spareinlagen um den gleichen Betrag in Verbindung mit der Unterstellung, daß die vermehrte kaufwillig auftretende Geldmenge auf ein im Augenblick nicht dehnsames Güterangebot in Erzeugungsmitteln und Genußgütern stößt und eine Preissteigerung jener Güter hervorruft, auf die sie auf ihrem Wege durch die Wirtschaft zunächst trifft und so Geldgewinne hervorruft;
3. die Unterstellung, daß nur das Angebot an persönlichen Erzeugungskräften und Geld zu Beginn des Aufschwungs zu gleichen Preisen noch dehnsam ist, daß die Preise der Erzeugnisse dagegen steigen, weil die erhöhte kaufwillige Nachfrage auf ein im Augenblick nicht dehnsames Angebot an Erzeugungsmitteln stößt.
4. Die Auffassung, daß die durch eine Erhöhung der Neukapitalanlage verursachte Erhöhung des natürlichen Zinses durch eine gleich starke Erwerbskapitalbildung in Geld (Sparen von Einkommen bei Keynes) oder durch eine entsprechende Heraufsetzung des Marktzinses (Banksatz ist gemeint) nicht verhindert wird, als Bedingung für den Aufschwung überhaupt.

Für die Erklärung der Stockung:

Die Erklärung des Abbruchs des Aufschwungs aus der Übererzeugung von Genußgütern.

Wenn Keynes als letzte Ursache für das Entstehen des Aufschwungs u. a. eine Kapitalgeldblähe d. h. eine Steigerung der Generalmeßziffer der Preise der Kapitalgüter bzw. eine Wertpapierkurssteigerung angibt, so scheint er dabei zu vergessen, daß diese Tatbstände doch ebenfalls einen Grund haben müssen und nicht allein psychologisch zu erklären sind, denn die menschliche Psychologie benötigt für ihre Handlungen doch in jedem Falle irgendwelche Gründe, denn nichts kann ohne Grund geschehen. Wenn also die Preise der Kapitalgüter steigen bzw. die Wertpapierkurse anziehen, so muß vorher bereits etwas eingetreten sein, was die Nachfrage im Verhältnis zum Angebot erhöht hat. Was das in diesem Falle ist, wird von Keynes aber nicht erklärt.

Daß Keynes annimmt, ein Krieg könne einen Aufschwung in die Wege leiten, beruht auf seiner irrtümlichen Grundvorstellung von dem Ursachzusammenhang der die wirtschaftlichen Wechsellagen verursachenden Erscheinungen des Wirtschaftslebens. Wird ein Krieg durch Anleihen oder zusätzliche Geldausgabe seitens des Staates finanziert, so nimmt Keynes an,

daß eine erhöhte kaufwillige Geldmenge einem unveränderten, im Augenblick nicht dehnsamen Güterangebot gegenübersteht, denn für ihn ist die Vermehrung der Geldmenge im Verhältnis zur gegebenen Gütermenge ja das gleiche, wie wenn in Geld gebildetes und in Geld gehaltenes Erwerbskapital (also in Form von Spareinlagen bei Banken) wieder kaufwillig in die Wirtschaft strömt, weil er immer unterstellt, daß, wenn in Geld gebildetes Erwerbskapital nicht sofort angelegt wird, die ihm im Augenblick seiner Bildung entsprechenden Güter und sachlichen Erzeugungskräfte so lange im Preise sinken, bis sie von dem immer noch kaufwillig auftretenden Erwerbskapital in Geld aufgenommen worden sind. Dieser Tatbestand setzt nach Keynes persönliche Erzeugungskräfte und Erzeugungsanlagen frei, weil das Betriebskapital sowie die überschüssigen Lagervorräte im Laufe der Stockung dauernd vermindert werden, bis alle überschüssigen Erzeugnisse nahezu vom Markte aufgenommen worden sind. Tritt jetzt das vorher in Geld gebildete und während der ganzen Stockung in Geld gehaltene Erwerbskapital wieder als kaufwillige Nachfrage auf, so trifft es wohl auf freie persönliche Erzeugungskräfte und unbeschäftigte Erzeugungsanlagen, aber nicht auf fertige, der Weiterverarbeitung harrende, verfügbare erzeugte Erzeugungsmittel und Genußgüter, da diese ja, wenn sie auch zu Beginn der Stockung überschüssig vorhanden waren, im Verlauf der Stockung solange im Preise gesunken sind, bis sie noch von dem kaufwillig auftretenden verminderten Erwerbskapital in Geld aufgenommen worden sind [318]). Dies ist nach Keynes fast restlos der Fall, bis der neue Aufschwung beginnt. Werden also jetzt von diesem Erwerbskapital in Geld erzeugte Erzeugungsmittel zur Weiterverarbeitung oder über den Weg der Entlohnung der persönlichen Erzeugungskräfte Genußgüter nachgefragt, so stößt eine erhöhte Geldmenge auf ein vermindertes, sofort nicht dehnbares Güterangebot, erhöht so dessen Preise und verursacht Geldgewinne, und zwar solange, bis die nachhinkende Erzeugung soweit erhöht worden ist, daß sie der veränderten kaufwilligen Nachfrage entspricht oder darüber hinausgeht. Dann setzt der Rückgang der Preise, das Verschwinden der Geldgewinne und unter Umständen das Eintreten von Geldverlusten ein, was eine Erzeugungseinschränkung und somit Stockung zur Folge hat.

An diesem Gedankengang ist tatsachenmäßig falsch, daß die dem während der Stockung gebildeten und in Geld gehaltenen Erwerbskapital entsprechenden Güter insgesamt bis zu Beginn des neuen Aufschwungs fast in vollem Umfang zu gesenkten Preisen von dem noch kaufwillig auftretenden Erwerbskapital in Geld aufgenommen worden sind. Die von den Tatsachenforschern nachgewiesene Übererzeugung der Güter des mittelbaren Verbrauchs, aber auch möglicherweise im weiteren Verlauf der Stockung des unmittelbaren Verbrauchs, die Inhalt der Stockung ist, widerlegt die Keynes'sche Tatsachenunterstellung. Wie sollten auch lehrmäßig die von Keynes ebenfalls für den Beginn der Stockung zugegebenen überschüssigen Bestände an Kapitalgütern während der Stockung zu niedrigeren Preisen von der Wirtschaft aufgenommen werden, wenn gewinnbringende Anlage-

318) vgl. diesen Gedanken auch bei Eucken in den Schriften des Vereins f. Sozialpolitik a.a.O. S. 294.

möglichkeiten im gleichen Umfange fehlen. Nur wenn gewinnbringende Anlagemöglichkeiten gegeben sind, dürfte eine Nachfrage nach Gütern des mittelbaren Verbrauchs bestehen und nicht schon deshalb, weil die Güter des mittelbaren Verbrauchs nun einmal gerade billig zu haben sind. Zu Beginn des Aufschwungs gibt es also nicht nur unbeschäftigte persönliche Erzeugungskräfte und Erzeugungsanlagen, sowie müßiges Erwerbskapital in Geld, sondern Güter aller Art, sodaß auch die Erhöhung des Betriebskapitals, die mit einer Erhöhung der Beschäftigung Hand in Hand gehen muß, keine Schwierigkeiten macht. Denn peinlich steht, wie die Tatsachenforscher gezeigt haben, die Nachfrage hinter dem Angebot zurück, sodaß, wenn der Aufschwung einsetzt, noch gar keine Gründe für eine Preissteigerung bestehen, außerdem arbeiten die mit hohen festen Kosten belasteten Unternehmungen bei steigender Beschäftigung mit immer stärker sinkenden Kosten je Einheit der Erzeugung, bis der Zustand der Vollbeschäftigung der gegebenen Erzeugungsanlagen erreicht ist. Erst in diesem Augenblick tritt bei weiterer Ausdehnung der Erzeugung infolge Erweiterung der Erzeugungsanlagen bzw. Erhöhung der weiteren Kostenelemente wieder ein Steigen der Kosten je Einheit der Erzeugung und so u. U. das Bestreben einer Überwälzung dieser steigenden Kosten auf die Preise der Erzeugnisse auf.

Falsch ist an dem Keynes'schen Gedankengang vor allen Dingen, daß er Veränderungen im Umfang des kaufwillig auftretenden Erwerbskapitals in Geld einer Veränderung der kaufwillig auftretenden Geldmenge schlechthin, verursacht durch zusätzliche Schaffung von Einlagen seitens der Banken oder durch Schaffung zusätzlicher Zahlungsmittel seitens des Staates, gleichsetzt. Er vergißt hierbei, daß einer Erwerbskapitalbildung in Geld immer Erwerbskapitalien in Form von Gütern entsprechen müssen, was bei der Schaffung zusätzlicher Einlagen seitens der Banken und der Schaffung zusätzlicher Zahlungsmittel seitens des Staates aber ohne weiteres nicht der Fall ist, es sei denn, daß die Volkswirtschaft inzwischen durch abgeschlossene Erzeugungsumwege ergiebiger gestaltet worden ist, sodaß die Bewegung einer vergrößerten Gütermenge oder ersparter Erzeugungskräfte einen vergrößerten Umfang an Zahlungsmitteln erfordert, weil die Preise noch nicht in gleichem Verhältnis, wie es der erhöhten Erzeugungsergiebigkeit entsprechen würde, gesunken sind. Grundsätzlich und lehrmäßig dürfte jedoch eine erhöhte Sachkapitalbildung und sich daraus ergebende Erhöhung der Erzeugungsergiebigkeit bei einer gleichbleibenden Geldmenge möglich sein und damit auch die wirtschaftlichen Wechsellagen.

Wenn Keynes also in einem Krieg, einer Steigerung der Kapitalgüterpreise oder der Wertpapierkurse, verursacht durch eine Geldblähe, eine Ursache für den Aufschwung sieht, so beruht das eben auf der oben angedeuteten Verwechslung der Erwerbskapitalbildung in Geld, die erst später als kaufwillige Nachfrage auftritt und, wie Keynes unterstellt, auf ein bereits vermindertes Güterangebot stößt, mit dem eigentlichen Sachverhalt der Geldblähe, bei der nun wirklich eine vergrößerte Geldmenge auf eine nicht mehr steigerungsfähige Erzeugung trifft und, sofern sie die kaufwillig auftretende Nachfrage erhöht, die Preise in die Höhe treibt. Diesen Fehler

sieht, wie wir gesehen haben, Keynes ja auch selbst in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" ein.

Von den Beweisgründen, mit denen Keynes den Abbruch des Aufschwungs, insbesondere in der reinen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen, erklärt, ist der Erklärungsgrund einer Übererzeugung und eines Preiseinbruchs bei den Genußgütern als auslösende Erscheinung abzulehnen, denn, wie die Tatsachenforscher, insbesondere Spiethoff, gezeigt haben, gipfeln die wirtschaftlichen Wechsellagen in zunehmender und abnehmender Sachkapitalanlage, also in Schwankungen der Nachfrage nach Gütern des mittelbaren Verbrauchs, wogegen die Nachfrage und die Erzeugung der Güter des unmittelbaren Verbrauchs nur unregelmäßig innerhalb der wirtschaftlichen Wechsellagen von diesen berührt werden. Daß die Übererzeugung von bzw. der Unterverbrauch an Genußgütern nicht die den Abbruch des Aufschwungs auslösende Erscheinung ist, hat Gottschalk [319]) im Anschluß an die Tatsachenforscher der wirtschaftlichen Wechsellagen in seinen Untersuchungen über die modernen Unterverbrauchslehren nachgewiesen. Erstaunlich ist, daß Keynes, obwohl er als Erklärungsgrund für den Abbruch des Aufschwungs ebenfalls ein erhöhtes Angebot bestimmter Kapitalgüterarten im Verhältnis zur Anziehungskraft der Neukapitalanlage anführt, sich diese überangebotenen Kapitalgüterarten nicht einmal näher ansieht. In seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" kommt er zu dem Ergebnis, dieses Überangebot bestimmter Arten von Kapitalgütern als Kapitalfehlleitung zu bezeichnen. Auch sieht er hier bereits, daß der fehlgeleiteten Erzeugung mit geringem oder gar negativem Kapitalertrag noch Erzeugungsmöglichkeiten mit noch positivem Kapitalertrag gegenüberstehen. Er sieht aber nicht genau, daß es sich hier um eine Übererzeugung eigener Art, um eine verhältnislose Erzeugung im Sinne Spiethoffs handelt und daß der Übererzeugung auf der einen Seite eine Untererzeugung auf der anderen Seite entspricht, weil er eben den Begriff der Ergänzungsgüter, zu denen insbesondere die erzeugten Erzeugungsmittel untereinander und die persönlichen Erzeugungskräfte zu zählen sind, nicht kennt. Jeder Technik entspricht ein bestimmtes Verhältnis der Ergänzungsgüter zueinander, und durch Änderungen der Technik dürfte sich dieses Ergänzungsverhältnis der Güter zueinander dauernd ändern. Ob nicht diese Änderungen im Ergänzungsverhältnis der Erzeugungskräfte zueinander, wie sie durch eine zusätzliche Sachkapitalbildung hervorgerufen wird, die eigentlichen Ursachen der wirtschaftlichen Wechsellagen sein können, soll nachfolgend kurz erörtert werden.

Die Möglichkeiten von wirtschaftlichen Schwankungen, unabhängig von Veränderungen des Umfangs des Geldumlaufes.

Bei den ernst zu nehmenden Wechsellagenforschern dürfte darüber kein Zweifel mehr bestehen, daß die wirtschaftlichen Wechsellagen mit der Kapitalbildung und Verwendung des Kapitals im Zusammenhang stehen. In der Verkehrswirtschaft, die sich des Geldes bzw. des Kredits als allgemein

319) Gottschalk, Die Kaufkraftlehre.

gebräuchliches Tauschmittel bedient, verdunkeln die Erwerbskapitalbildung in Geld, die Erwerbskapitalanlage in Geld und Veränderungen im Umfang des Geldumlaufes die sich innerhalb der Erzeugungskapitalbildung abspielenden Vorgänge. Nur wenn es gelingt, diese Vorgänge, losgelöst von der Erwerbskapitalbildung in Geld, die unmöglich vom Geldwesen überhaupt getrennt werden kann, zu betrachten und zu erklären, dürfte den geldmengenmäßigen Wechsellagenlehren ein für alle Mal die Grundlage entzogen sein.

Daß Boden, Arbeit und Kapital und für die kapitalistische Verkehrswirtschaft der hinzutretende Unternehmer Ergänzungsgüter sind, und daß sich auch die einzelnen Bodenarten mit ihren verschiedenen Leistungen, die einzelnen Arten der Arbeit und auch des Kapitals jeweils untereinander quantitativ und qualitativ ergänzen müssen, dürfte wohl ebenfalls von niemand bezweifelt werden können. Wovon hängt nun jeweils dieses Ergänzungsverhältnis ab? Doch wohl in erster Linie von der unabhängigen Veränderlichen, von Art und Umfang der Sachkapitalbildung, d. h. letzten Endes von der Technik. Sie ist die unabhängig Veränderliche, der Boden und die Arbeit in ihrer art- und mengenmäßigen Ergänzung zueinander dagegen die abhängig Veränderlichen, sie passen sich oder werden den Veränderungen der Technik angepaßt. Wird nun eine Veränderung in der Technik durch quantitative oder qualitative Veränderung der Kapitalausrüstung vorgenommen, so wird sich das bestehende bekannte Ergänzungsverhältnis zwangsläufig ändern müssen. Diese Störung kann aber natürlich solange nicht nach außen hin in Erscheinung treten, wie noch nicht mit Hilfe der auf Grund der neuen Technik erzeugten Kapitalgüter erzeugt wird, solange also nicht, wie diese Kapitalgüter selbst noch erzeugt werden. Solange eine Maschine erzeugt wird, werden natürlich die Folgen der Eingliederung dieser Maschine in den Erzeugungsvorgang noch nicht sichtbar sein können. Nehmen wir an, eine bestimmte Menge von Genußgütern sei bisher von zehn Arbeitern ohne Einsatz von Kapital bei täglich 5 Stunden Arbeit erzeugt worden. Es werde ein Kapitalgut erfunden, das nach seiner Fertigstellung mit einem Arbeiter bei fünfstündiger Arbeit täglich die gleiche Menge von Genußgütern, die früher zehn Arbeiter ohne Hilfe von Kapital erzeugten, herzustellen vermag. Das Kapitalgut kann mit fünf Arbeitern in sechs Monaten bei 10stündiger Arbeit erzeugt werden. Während der Zeit der Erzeugung des Kapitalgutes müssen natürlich jetzt alle zehn Arbeiter täglich 10 Stunden arbeiten, 5 Arbeiter, um in der Zeit von sechs Monaten das erwünschte Kapitalgut zu erzeugen und die übrigen 5 Arbeiter, um während dieser Zeit die Genußgüter für alle zehn Arbeiter zu erzeugen. Die Wirtschaft hat also während der Zeit der Erzeugung des Kapitalgutes eine Hochspannung der Beschäftigung erreicht. Nach 6 Monaten, nachdem die Maschine in die Wirtschaft eingegliedert worden ist, werden 9 Arbeiter überflüssig, da sich das Ergänzungsverhältnis der Arbeiter durch Einsatz des Kapitalgutes mengenmäßig verändert hat. Denn die gleichen Genußgüter, die vor Einschlagung des kapitalistischen Umweges von 10 Arbeitern erzeugt wurden, werden jetzt von einem Arbeiter und dem Kapitalgut erzeugt. Stehen jetzt bereits neue kapitalistische Umwege für die 9 freigesetzten Arbeiter oder auch Erzeugungsmöglichkeiten bisher unbekannter Genuß-

güter offen, dann kann die Beschäftigung der 10 Arbeiter 5 Stunden täglich vielleicht aufrechterhalten werden; ist das jedoch nicht der Fall, so werden die Folgen für die Wirtschaft natürlich von der jeweiligen Wirtschaftsverfassung abhängen. In einer in sich geschlossenen Wirtschaft wird man die 10 Arbeiter abwechselnd beschäftigen, in einer in Sonderwirtschaften zerfallenden Wirtschaft dagegen 9 Arbeiter entlassen; diese fallen als Nachfrager aus, und der Kreislauf Erzeugung, Verbrauch ist gestört, er stockt. Die Erzeugung eines zweiten Kapitalguts der gleichen Art würde nicht aus den Schwierigkeiten helfen, sondern nur die Erfindung eines noch besseren und erzeugungsergiebigeren bzw. eines Kapitalgutes, mit dem das erstere Kapitalgut noch billiger hergestellt werden kann als bisher, oder die Erfindung neuer bisher unbekannter Genußgüter, denn im Rahmen wirtschaftlicher Erwägungen kann man von den Wirtschaftern ja nicht verlangen, daß sie Güter verzehren, von denen sie bereits genug haben, nur um den Kreislauf der Wirtschaft, der zwecks Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung nicht gestört werden darf, aufrechtzuerhalten. Was wir an diesem Beispiel über die Beziehungen des unmittelbaren Verbrauchs zur Kapitalgütererzeugung gesagt haben, gilt mutatis mutandis natürlich auch für das Verhältnis mittelbarer Verbrauch — Kapitalgütererzeugung — Kapitalgüterverwendung.

Haben wir es nun mit einer in viele Genußgüter und Kapitalgüter erzeugende und verbrauchende Sonderwirtschaften zerfallenden Volkswirtschaft zu tun, dann bietet sich natürlich Raum für Verhältnislosigkeiten der Genußgüter untereinander, der Arbeitskräfte untereinander und vor allem in einer durch starke Kapitalbildung ausgezeichneten Volkswirtschaft der Güter des mittelbaren Verbrauches zueinander wie auch im Ergänzungsverhältnis des Kapitals zur Arbeit. Der obige stark vereinfachte Fall soll nur im Kleinen erläutern, was sich im Großen abspielt. Er zeigt uns, daß Erzeugungs- und Verbrauchsschwankungen auch nur auf Grund der Erzeugungskapitalbildung ohne das Dazwischentreten des Geldes möglich sind.

Die Verfahrensweise.

Vergleichen wir den Erkenntnisgegenstand der Lehre der sogen. wirtschaftlichen Wechsellagen, die Keynes uns in „Vom Gelde" gibt, mit dem Erkenntnisgegenstand, den die geschichtlichen wirtschaftlichen Wechsellagen geben, so finden wir nur bei ganz oberflächlicher Betrachtung eine gewisse Ähnlichkeit. Diese besteht darin, daß eben für gewisse geschichtliche wirtschaftliche Wechsellagen eine Bewegung der Preise und der Erzeugung, also des Beschäftigungsgrades gemeinsam beobachtet wurde. Diese beiden Erscheinungen werden gedanklich in einen Ursachzusammenhang gebracht, indem man annimmt, daß die Bewegung der Preise die Bewegung des Umfangs der Erzeugung auslöse, sodaß nur noch die Ursache der Preisbewegungen zu erklären bleibt. Diese erklärt man dann aus Veranderungen der kaufwillig auftretenden Geldmenge, die durch Schaffung von Einlagen seitens der Banken, Schaffung zusätzlicher Zahlungsmittel seitens des Staates oder durch Auflösung von Spareinlagen und Umwandlung in

Geschäftseinlagen bei Banken über das Glied des Unternehmers vor sich geht und den Unternehmergewinn als Geldgewinn verursacht. Diese Verfahrensweise kann man nur eine verallgemeinernde nennen, weil gewisse, wohl tatsächlich beobachtete Einzelerscheinungen gedanklich in einen Ursachzusammenhang gebracht werden, der jetzt für jeden Fall gelten soll. Mit dieser Verfahrensweise wird man aber der geschichtlichen Wirklichkeit nicht gerecht, weil man ja keinen Beweis dafür hat, ob die gedanklich in einen Ursachzusammenhang gebrachten wirtschaftlichen Erscheinungen auch regelmäßiger Natur sind. Und was dann, wenn es sich nur um zufällige oder zufällig mögliche Erscheinungen handelt? Wie Keynes selbst in seiner „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung" neuerdings zugibt, erfordert eine Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen eine eingehende Prüfung der Tatsachen an Hand eines Gedankenbildes. Dieses Gedankenbild versucht er in seinen Andeutungen zu einer neuen Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen in seinem obigen Werk zu geben. Er bekennt sich damit zu der allein wissenschaftlich möglichen und erfolgversprechenden Verfahrensweise.

Einen Fragenkreis, wie den durch die wirtschaftlichen Wechsellagen gestellten, kann man nur dadurch lösen, daß man gewisse regelmäßig beobachtete wirtschaftliche Tatsachen, die sich gedanklich an sich miteinander in Verbindung bringen lassen, gedanklich ursächlich miteinander verknüpft und so eine Kette des denkmöglichen Ursachzusammenhangs aufstellt. In Ermangelung solcher Tatsachen, die man mit dem Erkenntnisgegenstand in Verbindung bringen könnte, kann man sich natürlich auch einer Arbeitshypothese, von der aus man gedanklich eine Kette des vermuteten Ursachzusammenhangs aufbaut, bedienen. Mit dem auf eine dieser beiden Weisen gewonnenen Gedankenbild des mutmaßlichen Ursachzusammenhangs der Tatsachen, die den Erkenntnisgegenstand erklären sollen, geht man dann an die geschichtliche Wirklichkeit heran und prüft jedes Glied der Kette des vermuteten Ursachzusammenhangs an den wirtschaftlichen Tatsachen, sofern sie überhaupt greifbar und zugänglich sind. Nur dort, wo keine Tatsachen, die eine Erklärung gewisser Glieder der Kette des Ursachzusammenhangs ermöglichen können, greifbar sind, darf man sich mit der gedanklich möglichen Erklärung begnügen. Es muß jedoch das Bestreben des Wissenschaftlers sein, die Glieder der gedanklich gefundenen Kette des Ursachzusammenhangs durch Tatsachen, die dem Gesetz der großen Zahl genügen, zu erhärten, denn nur auf der Grundlage regelmäßiger das Wirtschaftsleben beherrschender Erscheinungen, die immer wieder nacheinander aufgetreten sind, ist man berechtigt, eine Lehre aufzustellen, die den Anspruch erhebt, den Ursachzusammenhang der Erscheinungen des wirklichen Wirtschaftslebens zu erklären. Auf das Nacheinander der Erscheinungen, nicht auf ein Nebeneinander und die Gleichzeitigkeit von Erscheinungen kommt es an, denn man will ja einen Ursachzusammenhang und keinen Funktionalzusammenhang erklären. Aus diesem Grunde kann auch die mathematische Verfahrensweise, der man sich, sofern man von der Quantitätsgleichung ausgeht, bedient, den Forderungen einer ursächlichen Wechsellagenforschung nicht genügen, weil eben hier Kausalzusammenhang und Funktionalzusammenhang miteinander verwechselt wird. Sollten jedoch irgendwelche Tatsachen nach Abschluß der Tatsachenforschung der gedanklich gefundenen

Analyse des Ursachzusammenhangs nicht entsprechen, so muß man den gedanklich gefundenen Ursachzusammenhang den tatsächlich vorgefundenen Gegebenheiten anpassen. Umgekehrt darf man aber nicht das Tatsachenbild dem Gedankenbild anpassen, da man so ja Gefahr läuft, eine petitio principii zu begehen, in dem man in die Tatsachen das hineinlegt, was zu erklären man sich zur Aufgabe gemacht hat.

Da die wirtschaftlichen Wechsellagen eine das tatsächliche Wirtschaftsleben bei voll entwickeltem Kapitalismus beherrschende Erscheinung sind, kann ihre Erklärung nicht allein mit den Mitteln der Lehre einer reinen theoretischen Verkehrswirtschaft, die sich als Tauschmittel des Geldes und Kredits bedient, gewonnen werden. Die reine Lehre ist nur in der Lage, die gedanklich möglichen Erklärungen des wirklichen Wirtschaftslebens zu geben, mehr aber zu leisten vermag sie nicht. Mit dem auf Grund der reinen Lehre gewonnenen Gedankenbild über den zu vermutenden Ursachzusammenhang kann man dann an die Tatsachenforschung herangehen, die so erleichtert wird, weil man nur solche Tatsachen untersucht, die auch folgerichtig mit der zu erklärenden Erscheinung denkmäßig in Verbindung stehen. Ob das auf Grund der reinen Lehre gewonnene Gedankenbild für die Tatsachenforschung fruchtbringend ist, hängt ganz von der Genialität des Forschers ab, denn gedanklich sind oft mehrere Erklärungen möglich. Für den Forscher kommt es darauf an, das Gedankenbild zu finden, für das nach der bisherigen Forschung und geschichtlichen Erfahrung des Forschers selbst die größte Wahrscheinlichkeit besteht, daß es von den gedanklich möglichen Erklärungen der Wirklichkeit am nächsten kommt. Eine rein lehrmäßige Erklärung tut nur den ersten Schritt. Sie schafft ein Gedankenbild, mit dem man an die Tatsachenforschung herangehen kann. Einen Anspruch, die zu erklärende Erscheinung der Wirklichkeit erklärt zu haben, kann sie aber nicht erheben, da der Identitätsnachweis vom Vorstellungsbild des Forschers und Tatsachenbild der Wirklichkeit noch fehlt. Die rein lehrmäßigen Erklärungen der wirtschaftlichen Wechsellagen können nur als ein Versuch einer ersten Annäherung an den wirklichen Fragenkreis angesehen werden. Erst der Identitätsnachweis von Vorstellungsbild und Erscheinungen der Wirklichkeit sowie der Homogenitätsnachweis der Erscheinungen der Wirklichkeit macht die Erklärung zur Lehre. In diesem Sinne gibt Keynes nur eine erste Annäherung, die allerdings, wie wir sahen, einem Identitäts- und Homogenitätsnachweis nicht standhält, weil das Vorstellungsbild des Forschers den Sachverhalt der Erscheinung der wirtschaftlichen Wechsellagen mit dem Sachverhalt einer Geldblähe und Geldschrumpfung verwechselt und vermischt. Aus diesem Grunde ist die Keynes'sche Lehre abzulehnen [322]).

---

322) vgl. zu diesem Abschnitt auch G. Clausing a.a.O.

SCHRIFTTUM

Bouniatian, Mentor: Die vermeintlichen Kreditkreierungen und die Konjunkturschwankungen. In: J. B. F. Nationaloek. u. Stat. 3. F. 81, 3, 337—364 (März 1932).

— La monnaie dirigée. In: Rev. écon. int. (Brüssel) 25, 1, 2, 257—272 (Febr. 1933).

— Crédit et conjuncture. Paris. Giard 1933.

— Economic depressions and its causes. In: Int. Labour. Rev. (London) 30, 1, 1—22 (Juli 1934).

— Der wirtschaftliche Tiefstand und seine Ursachen. In: Intern. Rundschau der Arbeit 12, 9, 822—840 (Sept. 1934).

Beckerath, Herbert v.: Geldpolitik als Konjunkturpolitik. In: Bankarch. 32, 23, 469—473 (1. 9. 33).

— Die „Schulddeflationstheorie" der großen Depressionen. Eine Auseinandersetzung mit Irving Fisher, in Bankarch. 33, 10, 201—204 (15. 2. 34).

Bode, Karl and Gottfried Haberler: Monetary equilibrium and the price-level in a progressive economy: A comment. — Harrod: A rejoinder to Haberler and Bode. In: Economica (London) NS. 5, 75—84 (Febr. 1935).

Clausing, Gustav: Reine und realistische Wechsellagenlehre. In Schmollers Jahrbuch. 57. Jahrg. Heft 1.

Die Kreditwirtschaft: Kölner Vorträge I. und II. Bd., Leipzig 1927.

Gottschalk, Hellmut: Die Kaufkraftlehre. Eine Kritik der Unterverbrauchslehren von J. A. Hobson, E. Lederer, W. T. Foster und W. Catchings. Jena 1932. In: Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Wechsellagen Aufschwung, Krise, Stockung, hrsgg. von A. Spiethoff. Heft 5.

Juglar, Clément: Des crises commerciales et de leur retour périodique. 1. Aufl. Paris 1860, 2. Aufl. Paris 1889.

Keynes, J. M.: Vom Gelde. München 1932.

— Allgemeine Theorie der Beschäftigung. München 1936.

— Wirtschaftliche Zukunftsversprechen. In: Europ. Rev. 6, 10, 735—743. (Okt. 30).

— A treatise on money. 2 Bde. London: Macmillan 1930.

— Die große Krise des Jahres 1930. In: Wirtschaftsdienst. 15, 31, 2165—2168. (19. 12. 30).

— Gedanken über Freihandel. In: Wirtschaftsdienst. 16, 18, 749—752 (1. 5. 31).

— Sparprogramm gegen Zolltarif in Großbritannien. In: Wirtschaftsdienst 16, 38, 1593—1594 (18. 9. 31).

— Der Zusammenbruch des Geldwertes der Welt und die Banken. In: Wirtschaftsdienst 16, 39, 1631—1634. (25. 9. 31).

— A rejoinder to D. H. Robertson. In: Economic Ill. (London) 163, 412—423 Betr. Geldtheorie.

— Essays in persuasion. (London): Macmillan 1931.

— The dilemma of modern socialism. In: Polit. Quarterly (London) 3, 2, 155—161 (April/Juni 32).

— Die Zukunft des englischen Pfundes. In: Ständisches Leben (Wien) 2, 3, 121—132 (1932).

Keynes, J. M.: A note on the longterm interest in relation to the conversion scheme. In: Economic. Ill. (London) 167, 415—423 (Sept. 32).
— The pure theory of money. A reply to Dr. Hayek. In: Economica (London) 34, 387—397 (Nov. 31).
— A programme for unemploiment. In: New Statesman and Nation (London) 102, 121—122 (4. 2. 33).
— The Means to prosperity (London) Macmillan 1933.
— Nationale Selbstgenügsamkeit. In: Schmollers Jahrb. 57, 4, 77—86 (1933).
— Saving and hoarding. In: Economic Ill. (London) 172, 698—712 (Dezember 1933).
— Economic possibilities of our grand-children. London: "The Nation" 1933.
Fanno, Marco: Cicli di produzione, cicli del credito e fluttuazioni industriali. In: Giornale degli economisti (Rom) 46, 5, 329—370 (Mai 1931).
Hayek, F. A.: Gibt es einen Widersinn des Sparens? In: Zeitschr. f. Nationalök. (Wien).
— Reflections on the pure theory of money of Mr. J. M. Keynes. In: Economica (London) 33, 270—295 Aug. 31/35, 22—44 (Febr. 32), vgl. dazu die Antwort von Keynes 34, 387—397 ebenda.
— Beiträge zur Geldtheorie. Springer (Wien) 1933.
— Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien 1929.
Mitchell, Wesley, C.: Business Cycles. Berkeley 1913.
Pigou, A. C.: Mr. J. M. Keynes' General Theory of Empmoyment, interest and money, in: Economic. III. 10. S. 115—132. (London).
— Industrial Fluctuations. London 1929.
Robertson, D. H.: Das Geld. Wien, Springer 1935.
— Mr. Keynes theory of money; in: Economic. Ill. I, 1 (London) 163, 365—411 (Sept. 31).
— A note on the theory of money. (Zu Keynes) in: Economica (London) 41, 243—247 (Aug. 33).
— Saving and hoarding. In: Economic. Ill. I 1 (London) 171, 399—413 (Sept. 33).
Robinson, Joan: A parable on savings and investment. In: Economica (London) 39, 75—84 (Febr. 33).
— The theory of money and the analysis of output. (zu Keynes). In: Rev. of econom. Studies (London) 1, 1, 22—26.
Röpke, Wilhelm: Krise und Konjunktur. Leipzig 1932.
Schumpeter, Josef: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Berlin 1925.
— The analysis of economic change. In: The Rev. of Econ. Statistics. Mai 1935.
Spiethoff, Arthur: Die Ordnung des Geld- und Kapitalmarktes; in: Schmollers Jahrbuch Bd. 33, 1909.
— Artikel „Krisen" in Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl. Bd. 6. 1923.
— Die Beobachtung der wirtschaftlichen Wechsellagen. In Wirtschaftsdienst 11. Jahrg. Heft 1.
— Kreditpolitik, in: Kölner Vorträge, Bd. II, Die Kreditwirtschaft, 2. Teil.
De Stefani, Alberto: L'illusione creditizia. (Milano): Treves Treccani-Tumminelli, 1932.
Stucken, Rudolf: Die Konjunkturen im Wirtschaftsleben. Jena 1932.
Tugan-Baranowsky, Michael von: Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England. Jena 1901.
Wicharz, Michael: Albert Aftalions Tatsachenbild und Lehre der wirtschaftlichen Wechsellagen. Jena 1935. In: Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Wechsellagen. Aufschwung, Krise, Stockung, hrsgg. von A. Spiethoff, Heft 12.
Schriften des Vereins für Sozialpolitik Band 175: Kredit und Konjunktur.

LEBENSLAUF

Am 30. Januar 1908 wurde ich, Fritz Wilhelm Kutzleb, als Sohn des damaligen Kaufmanns, jetzigen Maschinenfabrikanten Ferdinand Wilhelm Kutzleb und seiner Ehefrau Johanne Sophie, geb. Hesse, zu Lennep/Rhld. geboren. Ich bin evangelischer Konfession und arischer Abstammung. Die Reifeprüfung bestand ich am 22. März 1927 am Deutschen Kolleg in Bad Godesberg. Nach anschließender Volontär- und Praktikantentätigkeit in Paris und Bad Godesberg studierte ich vom Sommersemester 1928 bis Sommersemester 1930 einschließlich an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn als Hauptfach Chemie mit den Nebenfächern Physik und Mathematik. Im Wintersemester 1930/31 trat ich zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät derselben Universität über und widmete mich dem Studium der wirtschaftlichen Staatswissenschaften. Die Diplomprüfung für Volkswirte legte ich am 27. Juni 1933 vor dem volkswirtschaftlichen Prüfungsamt an der Universität Bonn ab. Die Prüfung für den Doktor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften bestand ich am 21. Dezember 1937 ebenfalls an der Universität in Bonn. Das Thema vorstehender Dissertation wurde mir von Herrn Professor Dr. Arthur Spiethoff gestellt. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Herrn Professor Dr. Arthur Spiethoff, meinem Lehrer, auch an dieser Stelle für seine umfassende Unterstützung während meines Studiums der wirtschaftlichen Staatswissenschaften, sowie der Abfassung dieser Arbeit, herzlichst zu danken.

Fritz Wilhelm Kutzleb.